Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 114 (1969)
Heft: 18

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

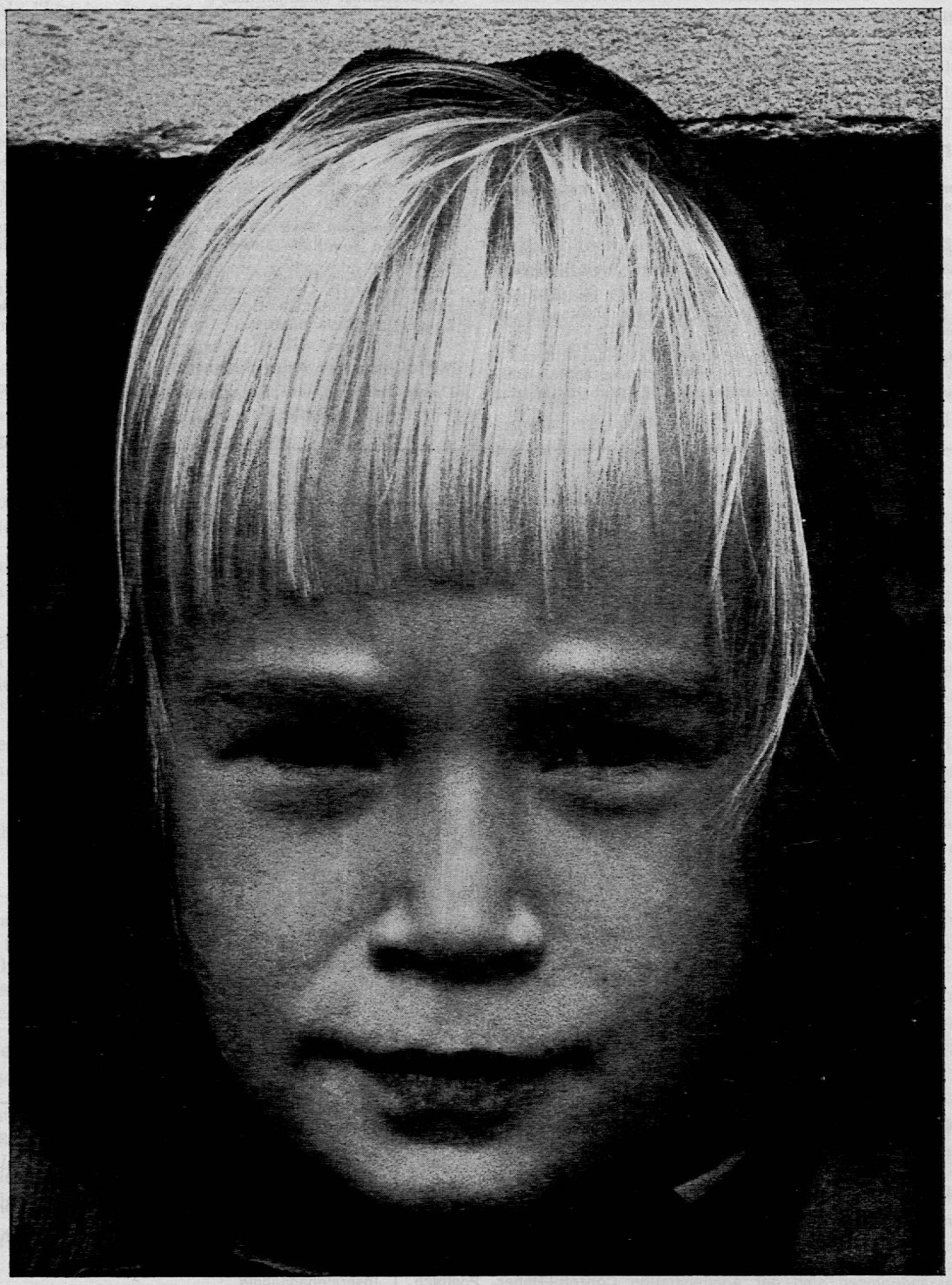
Download PDF: 07.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

18

Schweizerische Lehrerzeitung

Organ des Schweizerischen Lehrervereins Zürich, 1. Mai 1969



Finnische Primarschülerin

Photo H. Baumgartner, Steckborn

S C H W E I Z E R I S C H E L E H R E R Z E I T U N G

114. Jahrgang Erscheint donnerstags

Redaktion

Dr. Paul E. Müller, Haus am Kurpark 3, 7270 Davos-Platz
Paul Binkert, Obergrundstrasse 9, 5430 Wettingen
Hans Adam, Olivenweg 8, Postfach, 3018 Bern
Francis Bourquin, Chemin des Vignes 5, 2500 Bienne
Büro: Ringstrasse 54, Postfach 189, 8057 Zürich, Telephon (051) 46 83 03

Sämtliche Einsendungen aus dem deutschsprachigen Teil des Kantons Bern sind zu richten an Hans Adam, Olivenweg 8, 3018 Bern, Postfach.
Envoyer tous les textes français à Francis Bourquin, Chemin des Vignes 5, 2500 Bienne.

Administration, Druck und Inseratenverwaltung

Conzett & Huber, Druckerei und Verlag, Postfach, 8021 Zürich, Morgartenstrasse 29, Telephon 25 17 90

Sekretariat des Schweizerischen Lehrervereins

Ringstrasse 54, Postfach 189, 8057 Zürich, Telephon (051) 46 83 03

Sekretariat der Schweiz. Lehrerkrankenkasse, Tel. (051) 26 11 05, Postadresse: Postfach, 8035 Zürich

Beilagen

Zeichnen und Gestalten (6mal jährlich)
Redaktor: Prof. H. Ess, Hadlaubstr. 137, 8006 Zürich, Telephon 28 55 33

Das Jugendbuch (8mal jährlich)
Redaktor: Emil Brennwald, Mühlebachstr. 172, 8008 Zürich, Tel. 34 27 92

Pestalozzianum (6mal jährlich)
Redaktion: Hans Wymann, Beckenhofstr. 31, 8006 Zürich, Tel. 28 04 28

«Der Pädagogische Beobachter im Kt. Zürich» (1- oder 2mal monatlich)
Redaktor: Heinz Egli, Nadelstr. 22, 8706 Feldmeilen, Telephon 73 27 49

Versammlungen

(Die Einsendungen müssen jeweils spätestens am Mittwochmorgen, d. h. 8 Tage vor Erscheinen der Zeitung, auf der Redaktion eintreffen.)

Lehrerturnverein Zürich. Montag, 5. Mai, 18 bis 20 Uhr, Sihlhölzli, Halle A. Leitung: W. Kuhn. Körperschule III. Stufe, Reck, Basketball.

Lehrerinnenturnverein Zürich. Dienstag, 6. Mai, 17.30 bis 19.00 Uhr, Turnhalle Sihlhölzli, Halle A. Leitung: W. Kuhn. Gymnastik mit Musik, Themen aus der Turnschule, Spiel.

Lehrersportgruppe Zürich. Turnhalle Brunewiis, Oberengstringen, 18 bis 20 Uhr. Donnerstag, 1. Mai, kein Training. Montag, 5. Mai, Spielabend. Donnerstag, 8. Mai, Partnerübungen, Medizinball. Leitung: J. Blust.

Lehrergesangverein Zürich. Montag, 5. Mai, Singsaal Grossmünsterschulhaus, Probe, 19.30 Uhr Tenor und Bass, 20.00 Uhr alle.

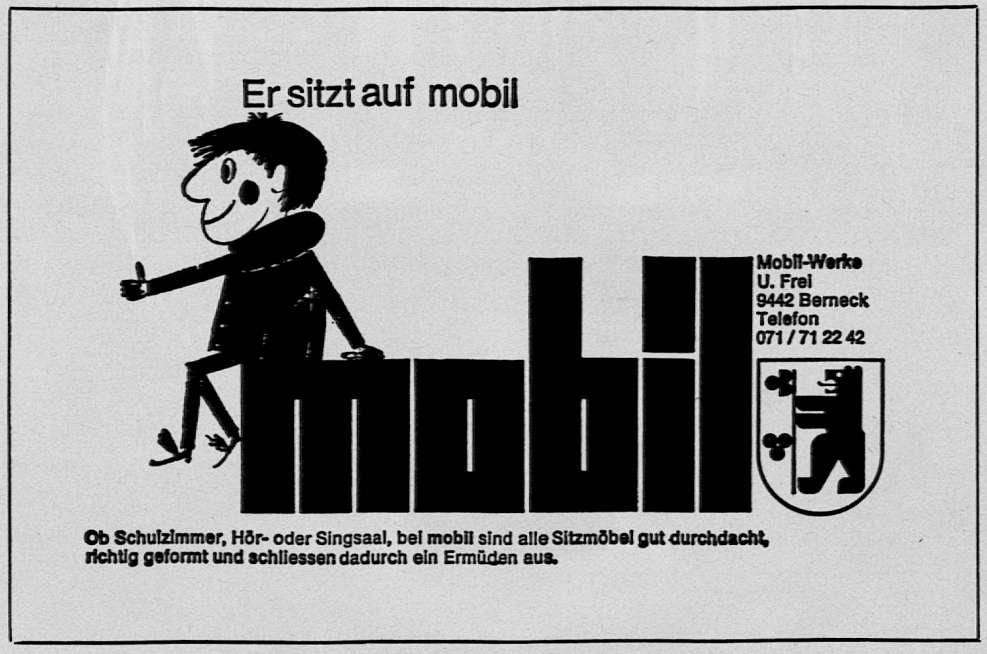
Lehrerturnverein Limmattal. Montag, 5. Mai, 17.30 Uhr, Turnhalle Kappeli. Leitung: H. Pletscher. Grundschule Knaben, Laufen.

Lehrerturnverein Bezirk Horgen. Freitag, 2. Mai, 17.30 bis 19.00 Uhr, Turn- und Sporthalle Rainweg, Horgen. Lauf- und Sprungschule in der Halle.

Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung. Freitag, 9. Mai, 17.30 bis 19.30 Uhr, Turnhalle Herzogenmühle. Leitung: E. Brandenberger. Lektion III. Stufe Knaben.

Mitteilung der Administration

Dieser Nummer wird ein Prospekt der Luftseilbahn Fiesch–Eggishorn AG, Brig, beigelegt.



Bezugspreise:

		Schweiz	Ausland
Für **Mitglieder** des SLV	jährlich	Fr. 22.—	Fr. 27.—
	halbjährlich	Fr. 11.50	Fr. 14.—
Für **Nichtmitglieder**	jährlich	Fr. 27.—	Fr. 32.—
	halbjährlich	Fr. 14.—	Fr. 17.—

Einzelnummer Fr. –.70

Bestellungen sind an die **Redaktion der SLZ**, Postfach 189, 8057 Zürich, zu richten unter Angabe, ob der Besteller Mitglied oder Nichtmitglied des SLV ist. Adressänderungen sind der Administration Conzett+Huber, Postfach, 8021 Zürich, mitzuteilen. **Postcheckkonto der Administration 80 – 1351.**

Insertionspreise:

Nach Seitenteilen, zum Beispiel:
1/4 Seite Fr. 190.– 1/8 Seite Fr. 97.– 1/16 Seite Fr. 51.–

Bei Wiederholungen Rabatt (Ausnahme Stelleninserate).

Insertionsschluss: Mittwochmorgen, eine Woche vor Erscheinen.

Inseratenannahme
Conzett+Huber, Postfach, 8021 Zürich Tel. (051) 25 17 90

SLZ Nr. 18, 1. Mai 1969

Titelbild: Finnische Primarschülerin
Hans Baumgartner, Steckborn

Dr. Theo Fruhmann, Fulda: Zur pädagogischen Freiheit des Lehrers 519

Dr. Rolf Kugler: Ueber philosophische und biologische Anthropologie 520
Sur la base de textes publiés par M. Landmann dans le volume Orbis I/9 en décembre 1968, l'auteur a évoqué devant le corps enseignant secondaire thurgovien la nature et la destinée de l'être humain: son développement biologique et spirituel, sa liberté et ses contraintes, l'influence de sa volonté sur le cours de l'histoire, la prise de conscience de son essence divine.

Karl Fehr: Erwachsenenbildung und Schule 524
Trouver sa juste voie, se recycler, s'adapter aux formes changeantes de la vie, c'est devenu pour beaucoup une impérieuse exigence. Comme nombre de manuels et de plans d'études en vigueur dans les écoles publiques ne s'accordent plus avec les temps modernes, une coordination avec la formation permanente s'impose.

Kenneth Strong: Le Prix Nobel de Kawabata 527
Die Zuerkennung des Nobelpreises für Literatur an einen aussereuropäischen Schriftsteller weckt ein besonders grosses Interesse, weil die Aufmerksamkeit schlagartig auf sonst wenig bekannte Werke gelenkt wird. Dies war auch 1968 der Fall, als der Japaner Kawabata geehrt wurde. Mit ihm will uns die Unesco-Information durch diesen Artikel besser bekannt machen.

Unterricht
Für die Turnstunde (Fr. Fankhauser) 528

Praktische Hinweise
Aktion 7, Einsatzprogramm 1969 530
Pieter Bruegel 530
Zeichen-Wettbewerb 530
Ferien nicht für jedermann 530
Summer Seminar in English Language and Literature 530

Schweizerischer Lehrerverein
Reisen 1969 des Schweizerischen Lehrervereins 530

Aus den Sektionen
Jahresbericht 1968 des Lehrervereins Basel-Land 531

Berichte
Probleme der Schreibfachlehrer 534
Generalversammlung der Sektion Aargau SHG 535
Bund für vereinfachte rechtschreibung 535
Aufgaben des Laientheaters 536
Zeichenwettbewerb: Das Schulhaus, in dem ich zur Schule gehen möchte 537

Blick über die Grenze
Schulsorgen anderswo: Ueberfüllte Schulen 537

Panorama
Zum 80. Geburtstag von Olga Meyer 538
Pour le perfectionnement continu 538

Unterrichtsliteratur 539

Schulfunk und Schulfernsehen 539

Kurse 540

Beilage: «SJW»

Zur pädagogischen Freiheit des Lehrers*

Von allen geistigen Berufen, zu denen wir zum Beispiel die Berufe des Arztes, Richters, Rechtsanwaltes und Architekten zählen, ist der Beruf des Lehrers am wenigsten frei. Für den Arzt gilt als Richtschnur der Eid des Hippokrates, für den Richter das Gesetz.

Betrachten wir dagegen den Lehrer, zum Beispiel den Gymnasiallehrer, so ist hier die berufliche Situation ganz anders. Zwar ist auch er Akademiker, zwar hat auch er durch Examen seinen Befähigungsnachweis erbracht und ist Fachmann auf seinen Wissenschaftsgebieten, aber das scheint nicht zu genügen. Er muss sich ständig Einmischungen von seiten des Staates und der Elternschaft gefallen lassen wie kaum ein anderer in ähnlicher Berufsstellung. Die Folge ist eine Verrechtlichung der Pädagogik.

Sie hemmt die pädagogische Aktivität und die freie Initiative des Lehrers. Es ist erstaunlich, wie sehr Juristen davon überzeugt sind, dass pädagogische Entscheidungen der rechtlichen Ueberprüfbarkeit bedürften. Der Bund zwischen Schulverwaltungsbürokratie und organisierter Elternschaft hat viel dazu beigetragen, dass die Autorität des Lehrers schwächer geworden ist und dass viele Lehrer ängstlich bemüht sind, beiden Mächten keine Möglichkeit eines Eingriffes zu bieten. Der Lehrer erscheint aus dieser Sicht wie eine Marionette, deren Bewegungen von oben gelenkt werden.

Dass der Lehrer in seinen Entscheidungen heute nicht frei ist und bevormundet wird, lässt sich an vielen Beispielen aus der Praxis zeigen. So sollte zum Beispiel die Notengebung allein und ausschliesslich nach dem pädagogischen Ermessen des Lehrers vorgenommen werden. Er allein fasst die mündlichen und schriftlichen Leistungen seiner Schüler in einer Note zusammen. Das tut er auf Grund seiner fachlichen Zuständigkeit und im Hinblick auf die weitere Entwicklung des jungen Menschen. Wie nun der Arzt sich in seiner Diagnose irren kann, so der Lehrer bei der Notengebung. Niemandem würde es einfallen, deshalb über dem Arzt einen Instanzenzug zur Ueberprüfung seiner Diagnose aufzubauen. Den Lehrer glaubt man aber durch Verwaltungsakte zwingen zu können, Noten zu ändern, die er in der Regel nach bestem Wissen erteilt hat.

Alle seit 1945 unternommenen Schulreformversuche haben übersehen, dass der Lehrer die Zentralfigur der Schule ist und bleibt. Er kann weder durch Bildungspläne noch durch Erlasse ersetzt werden. Man sollte deshalb endlich aufhören, den Lehrer durch Vorschriften zu bestimmten Unterrichtsmethoden zu drängen. Pädagogik kann nicht auf dem Verordnungswege gemacht werden. Der einzelne Lehrer muss selbst wissen, welche Unterrichtsmethode die beste ist. Der heute weit verbreitete Methodenmonismus, der Methodenfanatismus und die Methodengläubigkeit, die vom Verfahren alles, vom Lehrer wenig oder nichts erwarten, vertragen sich schlecht mit der Freiheit des Lehrers.

* Auszug aus einem Aufsatz von Dr. Theo Fruhmann in Nr. 2/1969 JBW-Journal, Verlag Deutsches Institut für Bildung und Wissen eV., Liebigstr. 8, Frankfurt/Main.

Ueber philosophische und biologische Anthropologie*

Von Dr. Rolf Kugler, Oberwil/Zug

Beim Durchblättern des Lehrplans für die Sekundarschulen des Kantons Thurgau bin ich auf das Stichwort Anthropologie gestossen. Der Lehrplan bezeichnet als Ziel des Anthropologieunterrichts: «Kenntnis des Baues des menschlichen Körpers und der Funktion seiner Organe. Wegleitungen aus der Gesundheitslehre im Anschluss an die einzelnen Kapitel.» Das Fach Anthropologie vermittelt offensichtlich naturwissenschaftliche Kenntnisse vom Menschen. Vom Menschen im weitesten Sinne hingegen handeln die den Lehrplan einleitenden Grundsätze. Gestatten Sie, dass ich aus der Ihnen bekannten Einleitung zwei Absätze zitiere:

Absatz 2 lautet: «Die Sekundarschule erblickt in der Erziehung zur Menschlichkeit ihre höchste Aufgabe; sie will die Anlagen des Kindes durch Vermittlung geeigneter Bildungsgüter zur Entfaltung bringen und dieses zu körperlicher, intellektueller und charakterlicher Ertüchtigung führen. So sucht sie in ihm den Sinn für das Wahre, den Willen zum Guten und die Freude am Schönen zu wecken.»

Absatz 4: «Das menschliche Wesen als Einheit von Leib und Seele äussert sich in sehr verschiedenartigen Funktionen; die Erziehungsarbeit zerfällt daher in eine Reihe von Einzelaufgaben, die jedoch durch das Bildungsideal Sinn und Richtung empfangen. Auf die Erziehung des Charakters, des Gemeinschaftssinnes, der Ausbildung des selbständigen Denkens und des initiativen Handelns soll höchstes Gewicht gelegt werden.» Mit diesen Sätzen stehen wir mitten drin in der anthropologischen Thematik und damit in einem sehr aktuellen Bereich des modernen Geisteslebens.

Anthropologie und anthropologisch sind beinahe zu Modewörtern geworden, welche in den verschiedensten Sinnzusammenhängen auftreten. Titel von Buchveröffentlichungen seit 1927 geben einen Eindruck von der vielfältigen Begriffsverwendung. Je nach der Basis, von welcher die Untersuchungen ausgehen, gibt es eine medizinische, pädagogische und theologische Anthropologie, Kulturanthropologie, Geschichts- und Sozialanthropologie, geisteswissenschaftliche, phänomenologische und psychologische, politische und dialektische, basale, biologische und philosophische Anthropologie. – Es sei nachgetragen, dass der Begriff Anthropologie ursprünglich auf die griechische Kultur zurückgeht und die Lehre vom Menschen bedeutet.

Thema meines Referates ist die philosophische und biologische Anthropologie. Es zerfällt in vier Teile:

1. Interpretation von Texten verschiedener Denker der Vergangenheit.
2. Abriss der philosophischen Anthropologie Helmuth Plessners.
3. Die biologische Anthropologie Adolf Portmanns.
4. Im Schlussteil möchte ich mit einigen Folgerungen und an Sie gerichtete Fragen zur Diskussion überleiten.

Die Ihnen vorgelegten Texte von Aristoteles, Johannes Pico della Mirandola, Blaise Pascal, Julien Offray de Lamettrie und Johann Gottfried von Herder kreisen alle um die Frage: Was ist der Mensch? Ich frage Sie, meine Damen und Herren, ob einer der Texte eine befriedigende Antwort enthält. Meiner Meinung nach nicht. Die Frage scheint es viel mehr in sich zu haben, die Denker aller Zeiten zu beunruhigen. Deshalb verdient schon angehört zu werden, wer sich ernsthaft damit befasst hat. Wenn nicht zum Ziel, führen uns die Antwortversuche vielleicht doch auf den Weg, den wir für unser eigenes Fragen und Suchen einschlagen können.

Wie ein roter Faden zieht sich durch die verschiedenen Texte das Vergleichsprinzip: Der Mensch wird verglichen mit den Tieren, mit Gott und mit einer Maschine. Welches ist das tertium comparationis, d. h. das Was und das Wie des Vergleichs?

Da ist einmal die Gestalt. Der Mensch steht als einziges Lebewesen aufrecht und hat – was damit zusammenhängt – statt der Vorderbeine und -füsse Arme und Hände. Trotz dieser Verschiedenheit gleicht der Mensch in mancher Hinsicht den Tieren. Er vereint gleichsam die verschiedensten Merkmale, welche die Tiere einzeln aufweisen. Deshalb nennt Herder den Menschen ein Mittelgeschöpf unter den Tieren. Der Mensch ist unter diesem Aspekt das vielseitigste Tier. Gleichzeitig aber ist er ein Mängelwesen, wie ebenfalls Herder sagt. Denn die Vielseitigkeit ist erkauft mit mangelnder Spezialisierung der Organ- und Instinktausstattung.

Welche Einsicht gewinnt man beim Vergleich des menschlichen mit dem tierischen Verhalten? Anaxagoras und Aristoteles bezeichnen den Menschen als das verständigste Wesen. Pico della Mirandola betont die Freiheit des Menschen, das zu sein, was er nach seinem Willen zu sein beschliesst. Herder bezeichnet – nicht in dem Ihnen vorgelegten Text – die Sprache als auffallendstes Unterscheidungsmerkmal des menschlichen und tierischen Verhaltens.

Wir haben gesehen, dass die uns hier beschäftigenden Denker bei der vergleichenden Betrachtung phänomenologisch beschreibend einsetzen. Es entspricht der Methode wissenschaftlicher Forschung, zuerst die Phänomene zu beschreiben, dann sie zu erklären. Die zweite Aufgabe erweist sich als weit schwerer denn die erste. Das zeigen die Widersprüche in den Erklärungsversuchen. Hat Aristoteles recht mit seiner Behauptung, der Mensch habe Hände, weil er das verständigste der Wesen ist, oder Anaxagoras, welcher den Begründungszusammenhang umkehrt? Eine analoge Frage bei Herder kann uns heute noch in ein unlösbares Dilemma stürzen: Hat der Mensch Sprache, weil er Mensch ist, oder ist er Mensch, weil er Sprache hat?

Sie mögen empfinden, meine verehrten Anwesenden, wie schwer sich ernsthafte Denker die Aufgabe machen, das Rätsel des Menschen zu lösen. Wir sind von einigen Verschiedenheiten der menschlichen und tierischen Gestalt und des Verhaltens ausgegangen und haben gehofft, dafür eine Erklärung zu bekommen. Wir möchten gerne wissen, was den Menschen zum Menschen macht und ihn unmissverständlich vom Tier unterscheidet. Ist es die Sprache, der aufrechte Gang, das Denken, die Willensfreiheit? Sind das die für den Menschen typischen Eigenschaften und ist mit ihnen seine Eigenart hinreichend erfasst?

Unsere Frage zielt auf das Wesen des Menschen. Unter dem Wesen einer Sache hat die Philosophie immer den Inbegriff der Eigenschaften verstanden, das, was jeder einzelnen Eigenschaft zugrunde liegt. Wenn

* Nach einem Vortrag, gehalten am 7. Dezember 1968 vor der thurgauischen Sekundarlehrerkonferenz. Die angeführten Manuskripte folgen dem Text des Vortrages.

wir nach dem Wesen des Menschen fragen, begnügen wir uns nicht mit einem Katalog menschlicher Eigenschaften. Denn die Antwort auf die Frage nach dem Wesen schliesst die Erklärung der Eigenschaften mit ein, deshalb können diese selbst nicht bereits in der Antwort enthalten sein.

Sehen wir die Texte darauf hin an, ob sie etwas über das Wesen des Menschen enthalten! Aristoteles spricht – mehr beiläufig – vom göttlichen Wesen des Menschen, ohne an dieser Stelle etwas über das Wesen Gottes auszusagen. Bei Pico della Mirandola ist von der Gottebenbildlichkeit des Menschen die Rede, wie er überhaupt gerne alttestamentliche Bilder verwendet. Ferner betrachtet er das Wesen des Menschen unter dem Gesichtspunkt der Antinomien: Himmlisch – irdisch, sterblich – unsterblich und kommt zum negativen Schluss, der Mensch sei weder himmlisch noch irdisch, weder sterblich noch unsterblich. Zusammen mit der Feststellung, dass der Mensch von seinem Schöpfer keinen bestimmten Sitz, keine eigentliche Gestalt, kein besonderes Erbe erhalten hat, ist das ein höchst bemerkenswertes Ergebnis. Pico della Mirandola bringt es selbst in Verbindung mit der menschlichen Freiheit. Das Fehlen bestimmter Eigenschaften ist für den Menschen die Voraussetzung dafür, sein individuelles Wesen selbst zu bestimmen. Zu einer fast nur negativen Aussage über das Wesen des Menschen gelangt Blaise Pascal: «Ich weiss nicht, wer mich in die Welt gesetzt hat, noch was die Welt ist, noch was ich selber bin; ich bin in einer furchtbaren Unwissenheit über alle Dinge; ich weiss nicht, was mein Leben ist, was meine Sinne sind, was meine Seele ist, ja selbst jener Teil von mir, der das denkt, was ich sage, der über alles und über sich selbst nachdenkt und sich nicht besser erkennt als das übrige . . . Alles, was ich weiss, ist, dass ich bald sterben muss, aber was ich am allerwenigsten kenne, ist dieser Tod selbst, dem ich nicht entgehen kann.»

Wie unbeschwert und seiner Sache gewiss nimmt sich daneben Lamettrie aus! Wir dürfen jedoch nicht übersehen, dass er nicht vom Wesen des Menschen schlechthin, sondern nur vom menschlichen Körper handelt. Eine gewichtige und folgenschwere Einschränkung! Was gibt ihm die Berechtigung dazu?

Lamettrie beruft sich auf das Vorbild seines französischen Landsmannes René Descartes. Mathematiker und Philosoph wie Pascal, nur 27 Jahre älter als dieser, hat er den absoluten Dualismus von Körper und Geist postuliert. Diese beiden Substanzen haben nichts miteinander zu tun. Der Geist ist denkende und nicht ausgedehnte Substanz (res cogitans); der Körper hingegen ist ausgedehnte und nicht denkende Substanz (res extensa). Die Vorgänge im anorganischen und organischen Bereich sind mechanischer Art. Der menschliche Körper macht davon keine Ausnahme, weshalb ihn Descartes schon vor Lamettrie eine Maschine genannt hat.

Nimmt man zur Maschinentheorie der Organismen noch die ebenfalls cartesianische Lehre von der Wechselwirkung zwischen Körper und Geist hinzu, so hat man – etwas vereinfacht allerdings – die philosophischen Prämissen der neueren Naturwissenschaft und Psychologie beisammen. Aus den rein räumlichen Eigenschaften der Körperwelt folgt ihre mathematische Beschaffenheit und daraus die Aufgabe der Physik, die quantitativen Verhältnisse der Materie exakt zu analysieren. Naturwissenschafter wissen, dass die Methode der Physik Vorbild ist für die Chemie, aber auch für die Biologie, insbesondere die Genetik und die Molekularbiologie. Die Erfolge dieser Wissenschaften sind bekannt und anerkannt, vor allem in der praktischen Nutzanwendung. Seien wir uns bewusst, dass sie erkauft sind durch die methodische Einschränkung auf die quantitativen Verhältnisse der Materie! – Soweit der von Lamettrie ausgehende Exkurs. Er sollte nur etwas von dem andeuten, was die Philosophie zur Naturwissenschaft zu bemerken hat.

Diese Reflexionen sind indessen nicht belanglos für die anthropologische Thematik. Ist der Mensch ein Natur- oder Geistwesen? Heute gilt als gebildet, wer vom psychosomatischen Zusammenhang spricht. Dennoch verbirgt sich hinter dieser aufgeklärten Auffassung die meist stillschweigend angenommene Voraussetzung, der Mensch zerfalle in Körper und Geist. Eine voraussetzungslose Anthropologie muss deshalb tief genug ansetzen und zunächst den Weltanschauungsdualismus kritisch durchleuchten. Das tut Helmuth Plessner im zweiten Kapitel seines anthropologischen Hauptwerks «Die Stufen des Organischen und der Mensch».

Ich komme zum zweiten Teil meines Referates. Helmuth Plessner wurde am 4. September 1892 in Wiesbaden geboren. Er studierte Zoologie an der Universität Heidelberg und habilitierte sich 1920 in Köln. Von 1933, als er sein Amt verlor, bis 1951 lehrte Plessner an der holländischen Universität Groningen. Dann folgte er einem Ruf nach Göttingen. 1962/63 übernahm er eine Gastprofessur in New York. Seit seiner Rückkehr aus den Vereinigten Staaten lebt der Emeritus in Erlenbach bei Zürich.

Zusammen mit Max Scheler gilt Helmuth Plessner als Begründer der neueren philosophischen Anthropologie. 1928 erschien das bereits erwähnte Hauptwerk «Die Stufen des Organischen und der Mensch. Einführung in die philosophische Anthropologie». Den Artikel unter dem Titel «Conditio humana» schrieb der Betagte und längst Berühmte als Einleitung für die Propyläen-Weltgeschichte. Die stattliche Reihe seiner Veröffentlichungen ist naturphilosophischen, anthropologischen und soziologischen Themen gewidmet.

Descartes hat den Dualismus von Körper und Geist absolut gesetzt. Plessner möchte ihn überwinden durch einen philosophischen Neuansatz. Wie für Edmund Husserl, den Begründer der phänomenologischen Richtung der Philosophie, gilt für Plessner die Losung: Zurück zu den Objekten!

Die Welt stellt sich uns zunächst dar als eine Fülle von Wahrnehmungsdingen. Ein Ding unter anderen Dingen ist der Mensch. Der Mensch ist ein lebendiges Wesen. Diese Eigenschaft hat er mit gewissen Dingen gemeinsam, die sich von den unbelebten unterscheiden. Viel naheliegender als die Unterscheidung zwischen körperlichen und geistigen Dingen ist diejenige zwischen lebendigen und unbelebten. Auch der wissenschaftlich nicht geschulte Naturbetrachter kann in der Regel sofort angeben, ob ein Körper belebt ist oder nicht. Die Biologie systematisiert diese Merkmale und versucht eine Definition vom Lebendigen. Wieder bleibt es der Philosophie vorbehalten, das Wesen des Lebendigen zu bestimmen.

Plessner sucht das Wesen des Lebendigen in der organischen Gestalt, welche er unterscheidet von der Form unbelebter Dinge. Eine in ganz bestimmter Weise gestaltete Oberfläche oder Grenze ist die Minimalbedingung dafür, dass ein Körper als lebendig erkannt wird.

Auf das Verhältnis des Körpers zu seiner Grenze kommt es wesentlich an. Positionalität des Organismus bezeichnet Gesetztsein durch seine Grenze und in seiner Grenze. Die Grenze trennt den Organismus von seiner Umgebung und verbindet ihn gleichzeitig mit ihr. Die Positionalität kennt verschiedene Organisationsformen. Sie ist offen im Falle der Pflanzen und geschlossen bei den Tieren. Ein Merkmal der offenen Positionsform sind die meist flächigen Organe, wie Blätter und Stengel, welche an die Umgebung hingegeben sind. Der Pflanze fehlt auch ein Zentralorgan. Beim Tier, wenigstens bei den höher entwickelten, kann man, vergleichsweise gesprochen, das Zentrum von der Peripherie unterscheiden. Die flächigen Organe sind involviert, so dass es nach aussen abgeschlossen erscheint. Es lebt von der Mitte heraus nach der Umgebung hin und von hier in die Mitte hinein. Aber es lebt nicht als Mitte. Diese Möglichkeit hat nur der Mensch. Auch seine Organisationsform ist geschlossen wie die des Tieres, aber nicht zentrisch, sondern exzentrisch. Die Mitte setzt sich selbst noch einmal und nimmt dadurch gewissermassen einen Punkt ausserhalb ihrer selbst ein. Deshalb lebt der Mensch aus der Mitte heraus, in die Mitte hinein, und er lebt als Mitte. Er erlebt nicht nur wie das Tier, sondern erlebt sein Erleben. Beim Menschen tritt zum Bewusstsein, welches auch dem Tier eigen ist, das Selbstbewusstsein.

Der Abstand in mir und zu mir gibt mir die Möglichkeit, ihn zu überwinden. Das ist die Voraussetzung dafür, selbständig zu sein. «Ich bin, aber ich habe mich nicht», charakterisiert nach Plessner die menschliche Situation in ihrem leibhaften Dasein. Man beachte, dass es für das Tier eine analoge Formel schon deshalb nicht geben kann, weil eine Aussage in der Ichform ausgeschlossen ist. Körpersein und Körperhaben fallen beim Menschen nicht zusammen. Das Körperhaben, die Körperbeherrschung muss erlernt werden.

Die Notwendigkeit, den eigenen Körper zu beherrschen, erzwingt zugleich seine Verdinglichung. Wie ein Ding, wie Werkzeug gebraucht der Mensch seine Organe. Deshalb auch ihre Bezeichnung mit dem griechischen Begriff Organon, welcher Werkzeug bedeutet.

Die exzentrische Position bestimmt den Menschen von den intellektuellen bis zu den vegetativen Zonen gleichermassen. Die aufrechte Haltung garantiert die Weite des Wahrnehmungsfeldes. Gleichzeitig wird die Hand dazu frei, die Dinge der Umgebung herbeizuholen und handelnd zu verändern. Das Auge-Hand-Feld wird überhöht durch die Sprache. Mit ihrem Mittel holt der Mensch die Dinge gleichsam ideell herbei, indem er sie begrifflich bezeichnet. In den Begriffen sind sie allerdings nicht mehr unmittelbar anwesend wie im sehenden und greifenden Umgang. Sie sind vermittelt durch die Sprache, aber darin in einer höheren Weise doch wieder unmittelbar. Die «vermittelte Unmittelbarkeit» bezeichnet Plessner als ein anthropologisches Grundgesetz.

Es wären weiter die Grundgesetze der «natürlichen Künstlichkeit» und des «utopischen Standpunktes» zu nennen und an Beispielen zu belegen. Darauf möchte ich indessen verzichten, weil es mir in erster Linie auf die bei Plessner erkennbare Querverbindung zwischen biologischer und philosophischer Anthropologie angekommen ist. Es sei aber erwähnt, dass er sich intensiv befasst mit den Problemen der Verkörperung und Entkörperung und – was damit zusammenhängt – mit der Rolle des menschlichen Leibes. Den Ausdrucksbewegungen Lachen und Weinen ist sogar eine eigene Abhandlung gewidmet. Wie alle diese Merkmale führt Plessner auch die Personwerdung und das Ichbewusstsein, das Verhältnis von Individuum und Gemeinschaft, das Denken, Fühlen und Wollen sowie das Freiheitserleben auf die exzentrische Position des Menschen zurück. Hierher gehören auch die Vertrautheit mit dem Negativen, welche dem Tier fehlt, ferner die Exponiertheit und beschränkte Weltoffenheit, die seine Angewiesenheit auf ein Gegenüber, auf Gott, verständlich machen.

Es ist schwer, wenn nicht unmöglich, sich über philosophische Systeme auf Grund einer fragmentarischen Darstellung ein Urteil zu bilden. Da in der Philosophie Autorität nichts gilt, möchte ich an dieser Stelle kein persönliches Urteil abgeben. Greifen Sie zu der schmalen Schrift «Conditio humana» und entscheiden Sie selbst, ob in Plessners Anthropologie ein brauchbarer Ansatz enthalten ist oder nicht.

Wir kommen zum dritten Teil. Adolf Portmann wurde am 27. Mai 1897 in Basel geboren. Er studierte Zoologie an der Universität seiner Vaterstadt und promovierte daselbst 1921. Nach weiteren Studien an verschiedenen Universitäten und maritimen Instituten wurde er 1926 Privatdozent und 1931 ordentlicher Professor und Direktor der Zoologischen Anstalt der Universität Basel. Sein Lehrauftrag veranlasste ihn, intensiv morphologisch zu arbeiten. Ein weiteres wichtiges Arbeitsgebiet war die Ontogenese der Vögel und Säuger.

In der Mitte der dreissiger Jahre setzte die Erforschung der menschlichen Ontogenese ein, deren Ergebnisse Portmann in Vorlesungen seit 1937 zur Diskussion stellte. Mit dem in der «Schweizerischen Medizinischen Wochenschrift» 1941 veröffentlichten Aufsatz «Die biologische Bedeutung des ersten Lebensjahres beim Menschen» und dem vor der Berner Studentenschaft im Wintersemester 1941/42 gehaltenen Vortrag «Die Biologie und das neue Menschenbild» trat er an eine weitere Oeffentlichkeit. 1944 folgte das zusammenfassende Hauptwerk «Biologische Fragmente zu einer Lehre vom Menschen».

Bis heute wuchs die Zahl der anthropologischen Themen gewidmeten Abhandlungen und Aufsätze auf über 70 an.

In den beiden ersten Arbeiten war bereits keimhaft enthalten, was später auf ein breiteres, empirisches Fundament gestellt und begrifflich prägnanter ausgedrückt wurde: Die biologische Entwicklung des Menschen im Hinblick auf die menschliche Daseinsform. Es waren vor allem die Untersuchungen über den Zusammenhang von Cerebralisation und Ontogenese, welche – 1962 unter diesem Titel veröffentlicht – die Vermutung bestätigten, dass der Mensch nicht in das Schema passt, wonach Säuger mit hochentwickeltem Gehirn als Nestflüchter und solche mit primitiver Gehirnentwicklung als Nesthocker zur Welt kommen. Denn bekanntlich gleicht der Mensch, obschon auf der höchsten Stufe der Cerebralisation stehend, bei der Geburt in manchen auffälligen Zügen eher den hilflosen Jungen des Nesthockertypus. Dieser Beobachtung des Verhaltens widersprechen jedoch viele anatomische und neurologische Gegebenheiten, übrigens auch die Tatsache, dass das Menschenkind mit offenen Augen und Ohren zur Welt kommt, so dass Portmann es einen «sekundären Nesthocker» nennt. Da der eigentliche Nestflüchterzustand etwa am Ende des ersten Lebensjahres erreicht ist, wenn das Kleinkind die artgemässe Haltung und Kommuni-

kationsweise sowie den handelnden Umgang mit den Dingen seiner Umgebung wenigstens ansatzweise erworben hat, bezeichnet Portmann die menschliche Geburt im Vergleich zur Säugernorm als «physiologische Frühgeburt» und das erste Lebensjahr als «extrauterines Frühjahr».

Portmanns Beiträge zur biologischen Anthropologie sind von philosophischer Seite von Anfang an ernst genommen worden. So hebt Michael Landmann hervor, dass Portmann «den Wachstumsrhythmus von Mensch und Tier miteinander vergleicht und konstatiert, dass die Natur mit allen Mitteln darauf bedacht war, dem Menschen eine möglichst ausgiebige Jugend zu sichern ... damit er schon möglichst früh und möglichst lang imstande sei, das Kulturerbe seiner Gemeinschaft in sich aufzunehmen». Der uns bekannte Helmuth Plessner betont im Anschluss an Portmann, dass die Tatsache des extrauterinen Frühjahres dem Menschen die Möglichkeit gibt, «sich in und mit seinem Körper zugleich zurechtzufinden», wodurch die «Verdinglichung des eigenen Leibes» begünstigt wird.

Welche Stellung hat Portmanns biologische Anthropologie innerhalb der in den zwanziger Jahren von Max Scheler und Helmuth Plessner begründeten philosophischen Anthropologie? Die philosophische Anthropologie geht auf eine Totalanschauung des Menschen aus, indem sie die Ergebnisse der Einzelwissenschaften nach dem Wesenhaften hin zusammenfasst und vertieft. Neben der Medizin, Psychologie, Pädagogik, Soziologie und Theologie liefert die Humanbiologie solche partikularen Ergebnisse. Den Arbeiten Portmanns kommt dabei eine grosse Bedeutung zu, wie allein aus den beiden oben angeführten Zitaten hervorgeht.

Portmann selbst möchte die mit den wissenschaftlichen Mitteln der Biologie gefundenen Resultate nur als Elemente zu einer umfassenden Lehre vom Menschen verstanden wissen und nicht als diese Lehre selbst. Sie bleibt daher, nach seinen eigenen Worten, nur eine gründende, basale Anthropologie. Beeinflusst von den Ideen der philosophischen Anthropologie, versucht der Zoologe Portmann die Auffassung vom Menschen zu humanisieren. Gerade beim Vergleich der menschlichen mit der tierischen Ontogenese und Daseinsart ergibt sich ihm, dass eine nur zoologische Auffassung des Menschen unhaltbar ist.

Fünf Thesen und Fragen laden unsere Leser zur Diskussion ein:

1. Lassen sich Texte, wie sie im ersten Teil erwähnt worden sind, im Anthropologie-, Religions-, Deutsch- oder Geschichtsunterricht verwenden?

2. Ich halte es für ausgeschlossen, Plessnersche Gedanken im Unterricht unmittelbar zu verwenden, hingegen für sinnvoll und klärend, über sie nachzudenken, sei es bei der Unterrichtsvorbereitung oder in der pädagogischen Besinnung. Die Anthropologie im weitesten Sinne ist ein fachübergreifendes Thema, welches die Kollegen der naturwissenschaftlichen und geisteswissenschaftlichen Richtung gleichermassen angeht, zumal jede Menschenbildung von einem mehr oder weniger geklärten Menschenbild ausgehen muss.

3. Ob dann aus solcher Besinnung ein neues Fach, etwa unter der Bezeichnung «Lebenskunde», in einen künftigen Lehrplan aufgenommen wird, sei dahingestellt. Darauf kommt es nicht primär an, sondern auf die anthropologische Grundlegung der Erziehung und des Unterrichts.

4. Jugendliche im Sekundarschulalter beschäftigen sich intensiv mit den Lebensrätseln. Sie verlangen Auskunft über das Schicksal, über Geburt und Tod. Sinn- und zusammenhangloses Einzelwissen hilft den heranwachsenden Menschen nicht, sich in der Welt und mit sich selbst zurechtzufinden. Naturwissenschaftliche Kenntnisse allein führen ihnen nicht genügend Begeisterungskraft zu, als dass sie auch die seelisch-geistigen Schwierigkeiten des Lebens zu meistern vermöchten.

5. Nehmen wir als Beispiel die sogenannte Geschlechtserziehung. Die Eltern und Erzieher werden mehr nach ihrer Grundhaltung beurteilt als nach den Einzelheiten, welche sie zu diesem Thema zu sagen haben. Wenn es gelingt, die Jugendlichen mit Anteilnahme an den grossen Menschheitsaufgaben auf all den vielen Gebieten des Lebens zu erfüllen, so wird auch das Geschlechtliche seinen richtigen Platz, seine Berechtigung und seine Grenzen finden.

Texte zum Artikel über das Thema Anthropologie

A. Texte verschiedener Denker aus dem Buch von Michael Landmann u. a.: De Homine. Der Mensch im Spiegel seines Gedankens, Orbis-Band 1/9, Freiburg und München 1962.

1. *Aristoteles* (384–322 v. Chr.): Der Mensch hat statt der Vorderbeine und -füsse Arme und die sogenannten Hände. Denn von den Lebewesen steht er allein aufrecht, weil seine Natur und sein Wesen göttlich sind ... Anaxagoras sagt nun zwar, der Mensch sei das verständigste Wesen, weil er Hände hat. Sinnvollerweise aber erhielt er die Hände, weil er das verständigste Wesen ist. Denn die Hände sind ein Werkzeug, die Natur aber verteilt immer, wie ein einsichtiger Mensch, jedes an den, der es gebrauchen kann. (Ebenso) wird man eher dem, der Flötenbläser ist, Flöten geben, als dem, der Flöten besitzt, (deswegen) das Flötenspielen beibringen. Die Natur fügte zum Bedeutenderen und Beherrschenderen das Geringere, nicht zum Geringeren das Edlere und Bedeutendere. Wenn es also so besser ist – und die Natur macht von dem Möglichen immer das Beste –, dann ist der Mensch nicht wegen der Hände am verständigsten, sondern weil er das verständigste der Wesen ist, hat er Hände.

2. *Johannes Pico della Mirandola* (1463–1494): Endlich beschloss der höchste Meister aller Künste, dass das Geschöpf, dem nichts Besonderes mehr verliehen werden konnte, die Summe dessen besässe, was jedes Einzelwesen sein eigen nenne. So machte er den Menschen zu seinem alles auf gleiche Weise in sich vereinenden Spiegelbilde und setzte ihn in die Mitte der Welt und sprach zu ihm: Keinen bestimmten Sitz, keine eigentliche Gestalt, kein besonderes Erbe haben wir dir, Adam, verliehen, damit du habest und besitzest, was du immer als Wohnung, als Gestalt, als Wesensausstattung dir wünschen mögest. Alle anderen Wesen in der Schöpfung haben wir bestimmten Gesetzen unterworfen. Du allein bist nirgends beengt und kannst dir nehmen und erwählen, das zu sein, was du nach deinem Willen zu sein beschliessest. In die Mitte der Welt habe ich dich gestellt, damit du frei nach allen Seiten Umschau zu halten vermögest und erspähest, wo es dir behage. Nicht himmlisch, nicht irdisch, nicht sterblich und auch nicht unsterblich haben wir dich erschaffen. Denn du selbst sollst, nach deinem Willen und zu deiner Ehre, dein eigener Werkmeister und Bildner sein und dich aus dem Stoffe, der dir zusagt, formen. So steht es dir frei, auf die unterste Stufe der Tierwelt herabzusinken. Doch kannst du dich auch erheben zu den höchsten Sphären der Gottheit.

3. *Blaise Pascal* (1623–1662): Ich weiss nicht, wer mich in die Welt gesetzt hat, noch was die Welt ist, noch was ich selber bin; ich bin in einer furchtbaren Unwissenheit über

alle Dinge; ich weiss nicht, was mein Leben ist, was meine Sinne sind, was meine Seele ist, ja selbst jener Teil von mir, der das denkt, was ich sage, der über alles und über sich selbst nachdenkt und sich nicht besser erkennt als das übrige. Ich sehe diese furchtbaren Räume des Weltalls, die mich umschliessen, und ich finde mich in einem Winkel dieser unermesslichen Weite gefangen, ohne zu wissen, warum ich gerade an diesen Ort gestellt bin und nicht an einen anderen, noch warum mir die kleine Zeitspanne, die mir zum Leben gegeben ist, gerade in diesem Augenblick zugeteilt wurde und nicht an einem anderen Punkt der gesamten Ewigkeit, die mir vorausging und nachfolgt. Ich sehe auf allen Seiten nur Unendlichkeiten, die mich umschliessen wie ein Atom und wie einen Schatten, der nur einen Augenblick dauert und nicht wiederkehrt. Alles, was ich weiss, ist, dass ich bald sterben muss, aber was ich am allerwenigsten kenne, ist dieser Tod selbst, dem ich nicht entgehen kann.

4. *Julien Offray de Lamettrie* (1709–1751): Der menschliche Körper ist eine Maschine, die selbst ihr Triebwerk zusammensetzt: lebendiges Bild einer ewigen Bewegung ... Der Mensch ist nichts als ein Tier oder eine Verbindung von Beziehungen, die sich durch ihren gegenseitigen Einfluss verstärken ... Der Körper ist nur eine Uhr ... Betrachten wir die Triebfedern der menschlichen Maschine im Detail: Alle vitalen, animalischen, natürlichen und automatischen Bewegungen geschehen durch ihre Aktion. Retiriert ein Körper nicht mechanisch, wenn er beim Anblick eines unerwarteten Abgrundes heftig erschrickt? Senken sich die Augenlider nicht vor einem drohenden Schlag?

5. *Johann Gottfried von Herder* (1744–1803): Alles in gleichem Masse konnte er nicht in sich fassen: er musste also diesem Geschöpf an Feinheit eines Sinnes, jenem an Muskelkraft, einem dritten an Elastizität der Fiber nachstehen! Soviel sich aber vereinigen liess, ward in ihm vereinigt ... Man könnte, wenn man die ihm nahen Tierarten mit ihm vergleicht, beinahe kühn werden, zu sagen: sie seien gebrochene und durch katoptrische Spiegel auseinandergeworfene Strahlen seines Bildes. Und so können wir den vierten Satz annehmen: dass der Mensch ein Mittelgeschöpf unter den Tieren, d. i. die ausgearbeitete Form sei, in der sich die Züge aller Gattungen um ihn her im feinsten Inbegriff sammeln ...

B. *Helmuth Plessner* (geb. 1892): *Conditio humana*, Opuscula Bd. 14, Pfullingen 1964, Seite 49:

Exzentrische Position. Verdinglichung und Verdrängung «Ich bin, aber ich habe mich nicht», charakterisiert die menschliche Situation in ihrem leibhaften Dasein. Sprechen, Handeln, variables Gestalten schliessen die Beherrschung des eigenen Körpers ein, die erlernt werden musste und ständige Kontrolle verlangt. Dieser Abstand in mir und zu mir gibt mir erst die Möglichkeit, ihn zu überwinden. Er bedeutet keine Zerklüftung und Zerspaltung meines im Grunde ungeteilten Selbst, sondern geradezu die Voraussetzung, selbständig zu sein. Handelt es sich um die Beherrschung rein körperlicher Leistungen, die besondere Geschicklichkeit erfordern, dann vollzieht nicht nur die Manipulierung des Umschlags von leibhaftem Körpersein in Körperhaben die Ueberwindung des Abstandes, sie bildet auch ihr Ziel, ist ihre Sache. Geht es aber um Leistungen, wie sie das Leben ständig von jedem verlangt, Leistungen sozialer Art, dann wird die instrumentale Rolle des eigenen Leibes dabei übersprungen: ein Gespräch, ein Handwerk, ein Vertrag nehmen die Aufmerksamkeit in Anspruch. Es geht um Sachen zwischen Mensch und Mensch, um Dinge und Güter.

C. *Ergebnisse der Humanbiologie Adolf Portmanns*

Gegenstand von Portmanns biologisch-anthropologischer Forschung ist die Ontogenese, d. i. die Entwicklung des Menschen von der Befruchtung der Eizelle bis zur Reifeform, verglichen mit jener der Säugetiere.

Die Ranghöhe der zu vergleichenden Lebewesen wird an der Konfiguration des Gehirns (= Cerebralisation) abgelesen.

Ontogenese und Ranghöhe bzw. Cerebralisation korrespondieren: Hochentwickelte Säuger sind Nestflüchter, niedrig entwickelte sind Nesthocker.

Ein Mass zur Unterscheidung dieser Ontogenesetypen ist das postembryonale Wachstum des Gehirns. Durch Gewichtsmessung an Jung- und Alttieren hat Portmann die «Vermehrungsfaktoren» des Gehirnwachstums vieler Säugerarten aufgestellt.

Der Mensch ist auf Grund seines hohen Gehirngewichts bei der Geburt ein Nestflüchter, auf Grund seines Verhaltens ein Nesthocker; Portmann nennt ihn einen «sekundären Nesthocker».

Der Mensch ist eine «physiologische Frühgeburt». Mit der Geburt wird er in den «sozialen Uterus» entlassen, um hier seine prägebereiten Anlagen zu entwickeln.

Das menschliche Wachstum zerfällt in drei Abschnitte: Im ersten Jahr, dem «extrauterinen Frühjahr», hat es fötalen Charakter und ist sehr intensiv. Das Kind vom 2. bis 8. oder 10. Lebensjahr wächst verhältnismässig langsam. Dann folgt eine Periode raschen Wachstums, der sog. Pubertätsschuss.

Der Mensch lebt ein vergleichsweise langes Leben. Anthropoiden sind mit 10 Jahren ausgewachsen und vergreisen mit 20 bis 30 Jahren.

Philosophische Aspekte der Humanbiologie Portmanns

Portmann sieht die wissenschaftliche Menschenkunde auf dem Hintergrund der philosophischen. In dieser Haltung gründet seine Offenheit für die jenseits der Biologie liegenden Aspekte. Sein Beitrag besteht in einer «basalen Anthropologie», welche die wissenschaftlichen Unterlagen für eine umfassende Lehre vom Menschen bereitstellt, gleichzeitig aber die Grenzen der wissenschaftlichen Menschenkunde absteckt.

Die Bezeichnung «basale Anthropologie» weist darauf hin, dass sie Fundamente aufbauen hilft, «auf denen eine viel umfassendere Lehre vom Menschen entstehen muss». Gegenüber den bestehenden Menschenbildern verhält sie sich kritisch, indem sie unterscheidet, was wissenschaftlich erwiesene Tatsache ist und was der blossen Meinung entspringt.

Portmann selbst wird in seiner biologisch-anthropologischen Forschung geleitet von einer intuitiv erfassten Idee des Menschen, die er teilweise in die Sprache der philosophischen Anthropologie kleidet. So übernimmt er von Max Scheler den Begriff der «Weltoffenheit» und von Helmuth Plessner den der «exzentrischen Position» des Menschen.

Portmann versteht den Menschen als Natur- und Kulturwesen. Mit dem Menschen erscheint eine «gänzlich neue Lebensform» innerhalb der belebten Natur. Er gehört ihr selbst an mit seiner Körperlichkeit: Geburt, Fortpflanzung und Tod eignen dem Menschen wie allen Lebewesen. Für ihn wesenhaft ist die Geschichtlichkeit, welche schon von Geburt an wirksam zu sein scheint in der spezifisch menschlichen Art der Entwicklung.

Erwachsenenbildung und Schule

Von Karl Fehr

In meinen jungen Jahren gab es unter den Abgangszeugnissen, Diplomen und Patenten ein einziges, dem mit einem verächtlichen Nebenton nachgesagt wurde, dass es zu nichts nütze sei: das Maturitätszeugnis. Tatsächlich war damit nirgends Staat zu machen; keine Amtsstelle und keine Geschäftsleitung, kein Bankhaus und keine Verwaltung hätte jemanden auf Grund dieses Dokumentes mit seinen immerhin zehn Noten angestellt, und wenn es noch so glänzend ausgesehen hätte. Das einzige, was es war: es war nicht *Ab*gangs-, sondern *Durch*gangszeugnis. Wer es erworben hatte, «durfte», mit einigen mehr oder weniger geringfügigen Einschränkungen, auf jeder Hochschule, selbst im näheren Ausland, vorsprechen und wurde zugelassen. Es war nicht ein Ausweis für eine abgeschlossene, zur Ausübung eines Berufes berechtigende Bildungslaufbahn, sondern ein Tor zu einer weiteren – man sagte nicht ohne Stolz «höheren» – Bildung. Potentiell schloss es bereits das künftige Arzt-, Anwalts- oder Mittelschullehrerdiplom ein, den dereinstigen Seelsorger, den Ingenieur und Architekten. Mit einem Wort: Es ermöglichte erst die Fortentwicklung zu einem anspruchsvolleren Beruf; und vor allem zu einem vertieften Bildungs- und Ausbildungsweg. Es diente zwar nicht zum Geldverdienen, aber es war doch zu etwas nütze, nämlich um weiter anzusteigen auf der Stufenleiter der Berufsstände, deren Prestige an den Besitz von Titeln und akademischen Rangabzeichen geknüpft war.

Wer aber einen Lehrausweis oder das Fachdiplom eines Technikums oder einer Handelsschule in der Tasche hatte, der hatte etwelche Aussichten, allenfalls einmal bei einer Stellenausschreibung berücksichtigt zu

werden, sofern die Konjunktur nicht gerade eine Krisenzeit durchlief. Meist musste er froh sein, seinen Beruf, den er erlernt hatte, unter bescheidenen materiellen Bedingungen ausüben zu dürfen. Etwas anderes als dies gab es für ihn kaum: Er war mit seinem Lehrausweis für sein ganzes Leben mehr oder weniger festgenagelt.

Heute ist es ganz anders: Heute sind sozusagen alle Abschlusszeugnisse Durchgangszeugnisse geworden, der Berufswechsel ist die Regel. Das Verharren des Schusters bei seinen Leisten ist eine romantische Vorstellung und jedenfalls die Ausnahme. Ja noch mehr: Bei dem allgemeinen Mangel an qualifizierten Arbeitskräften pflegt man, wenn sich nach langem Suchen wieder einmal einer für eine Stelle interessiert, dem Gaul nicht zu lange aufs Maul zu schauen. Das Zeugnis hat sogar als Berufsausweis an Wert sehr viel eingebüsst. Oder anders gesehen: Die «Produktion» von soundso vielen Facharbeitern, Technikern, Lehrern verbürgt noch nicht, dass ebenso viele Stellen besetzt werden und besetzt bleiben. Ein Beispiel: Von einer Seminarklasse, die vor etwa zwei Jahrzehnten die Lehranstalt verliess, sind heute noch zwei im Primarschuldienst und kaum die Hälfte überhaupt noch im Schuldienst tätig. Auch das Lehrerpatent als Berufspatent ist ein Durchgangszeugnis geworden, weil z. B. der Primarlehrer wie jeder andere Beruf ein Durchgangsberuf geworden ist. Auch die Seminar-Ausbildung wird als erste Chance eines Aufstiegs betrachtet.

Diese Umwertung von Berufs- und Studienausweisen lässt einen tiefgreifenden Strukturwandel erkennen: An die Stelle der Einordnung in eine mehr oder weniger feste und traditionsgebundene berufsständische Ordnung ist ganz allgemein ein fluktuantes Verhalten getreten, eine *Unrast*, wie wir auch sagen können, eine Unrast, die dem ganzen Gesicht der heutigen Gesellschaft entspricht, der klassenlosen Konsumgesellschaft, die sich im wesentlichen nicht mehr nach traditionellen Konventionen richtet, sondern nach den fliessenden und variablen Möglichkeiten der Konjunktur. Mit anderen Worten: Es sind alle Berufe zu Durchgangsberufen und zu lediglich vorläufigen Lebensentscheiden geworden. Dementsprechend ist kein Bildungsgang endgültig, und kein Schulsack, mag er noch so solid gefüllt worden sein, genügt für das ganze Leben. Zu diesem grundsätzlichen Ungenügen aller Bildungsformen trägt noch ein Anderes bei: dass sich die Berufsbilder im Laufe der letzten Jahrzehnte überhaupt grundlegend geändert haben. Ein Gang durch eine Grossfirma kann dies in aller wünschbaren Deutlichkeit bestätigen: Verschwunden sind jene Säle mit den aufgereihten Drehbänken, an deren jedem ein Arbeiter den Drehschliff und Drehschnitt bestimmter Bestandteile mit zahlreichen Handgriffen zu führen hat. Heute stehen an ihrer Stelle Drehautomaten, welche die Bestandteile bis zu ihrer Fertigung mit grösster Präzision zu produzieren imstande sind. Und der ehemalige Dreher? Er ist zwar nicht verschwunden, aber er ist zu etwas ganz anderem geworden, nämlich zu einem Kontrolleur, der den Ablauf der Automatismen zu überwachen hat. Das ist eine Aufgabe, die viel mehr Maschinenkenntnis und technisches Kombinationsvermögen erheischt als jene, die er früher an der Drehbank zu bewältigen hatte. Auch hier dürfen wir verallgemeinern: Alle der Technik irgendwie verhafteten Berufe – und es hat kaum noch welche, die es nicht sind – werden einer fortlaufenden technischen Revolution unterworfen, einer Revolution, die ihr Gesicht innert kurzer Zeit grundlegend verändert und die den Menschen zu Anpassungen und zu immer höheren Leistungen im Bereiche des Verstandes und der Vernunft zwingt unter gleichzeitigem Rückgang der körperlichen Beanspruchung. Dazu erfordern die sogenannten Infrastrukturen des menschlichen Daseins, je grösser die Agglomerationen und je dichter die Bevölkerung wird, immer bedeutendere Anstrengungen in der Richtung auf die soziale, hygienische und psychische Betreuung. Wer im Laufe von zwei Generationen die unerhörte Ausdehnung des Strassen- und Luftverkehrs erlebt hat mit all seinen neuen das Dasein jedes Menschen beeinflussenden Bedingungen und Regeln, Gesetzen und Begleiterscheinungen, dem wird klar, dass die Unrast in den Berufen wieder nur eine Teilerscheinung des viel hektischer gewordenen menschlichen Daseins genannt werden muss.

Wir brauchen nicht hinauszugreifen in die unabsehbaren Folgen, welche sich mit dem Anbruch des atomaren und planetarischen Zeitalters heute erst in den primitivsten Anfängen abzuzeichnen beginnen, um zu erkennen, dass alle diese Wandlungen auch dazu angetan sind, die ganze geistige, seelische und körperliche Konstitution des Menschen bis in die tiefsten Gründe umzubauen, so dass selbst jene durch Jahrtausende gültige Formel, dass der Mensch sich in seiner Art ewig gleich bleibe, nur noch einen sehr bedingten Wahrheitsgehalt aufweist.

Für den Einzelmenschen von heute heisst dies, dass das Sichzurechtfinden in der sich wandelnden Welt immer schwieriger wird, so schwierig, dass auch der Intelligenteste es bald aufgeben muss, sich in dem ihm zugewiesenen Lebensbereich lückenlos auszukennen, was noch am Ende des letzten Jahrhunderts, wenigstens subjektiv gesehen, bis zu einem bedeutenden Grade möglich war. Das Wort des römischen Dichterphilosophen Lukrez, dass die Menschen gezwungen seien, «schwankend den Weg des Lebens zu suchen», ist in einem Ausmasse Wirklichkeit geworden wie noch nie zuvor. Der Verlust jeder religiösen Mitte hat zu chaotischen Wirrnissen von globalem Ausmass geführt. Alle Ordnungen sind heute brüchig, alle Gesetzmässigkeiten fraglich geworden.

Von hier aus ergibt sich ein soziologischer und psychologischer Tatbestand, der unsere pädagogische Verantwortung schwieriger und komplexer macht. Der triviale Satz, dass der Mensch nie ausgelernt habe, ist nicht mehr bloss eine leicht ironisch gefärbte Schulmeistersentenz, sondern eine allgemeine Bedingnis des Lebens geworden. Das Umlernen, das Sichzurechtfinden und die Anpassung an veränderte Lebensformen ist für viele eine zwingende Forderung geworden. Den Menschen, der nach einem einmal gewählten Schema durch das Leben kommt, still, unbehelligt, in enggezogenen geistigen und räumlichen Grenzen, gibt es heute kaum mehr. Er mag noch existieren als ein romantisches Wunschbild, aber nicht als eine gegenwärtige geistige Wirklichkeit.

Und nun haben wir uns zu fragen: Hat die Jugendbildung diesen fundamentalen Strukturwandel des menschlichen Daseins wahrgenommen? Wissen die Lehrer alle, dass es sinnlos geworden ist, die Menschen auf *ein* Lebensziel und *ein* Leitbild hin vorzubereiten, auf ein Leitbild, das in einem Dutzend Jahren schon als veraltet zu gelten hat? Wissen sie, dass das, was heute gilt und für unumstösslich gehalten wird, vielleicht schon morgen durch die wissenschaftliche Forschung über den Haufen geworfen wird? Wissen denn die Erzieher, dass

sie die Kinder einer Welt zuzuführen haben, die ihren eigenen Vorstellungen bald in keiner Weise mehr entsprechen wird?

Es gibt daher keinen Stock unverbrüchlichen Wissens und zuverlässiger Lebenshilfe mehr, ja es gibt kaum mehr auf irgendeinem Gebiet eine solide, unumstössliche eiserne Ration des Wissens. Wir können und dürfen daher nicht mehr auf eine gesicherte und ganz geordnete Welt hin erziehen, sondern auf eine Welt hin, in der von vornherein die Imponderabilien mächtiger sind als alles Stabile, Wägbare und Voraussehbare. Wir müssen in aller Ehrlichkeit auf ein ungewisses Ziel hinlenken.

Blättert man angesichts dieser Bildungssituation die Schulbücher durch, so wird man feststellen, dass sie einer grundsätzlichen Offenheit nach vorn in keiner Weise Rechnung tragen. Noch immer klappert in den Lesebüchern das Mühlrad, sirrt die Sense durch die Halme und fliegt der Dreschflegel, während die Kinder unserer Zeit alle diese Dinge höchstens noch im Ortsmuseum unter die Augen kriegen. Es ist oft eine abgestandene Welt, in welche die Kinder eingeführt werden. Wir tun so, als ob wir noch in der bäuerlich-bürgerlichen Gesellschaftsordnung des letzten Jahrhunderts weiterexistierten und stellen vor die Kinder eine unwahre, romantisch gefärbte ländliche Idyllik. Von der rasenden Gegenwart, in der der Strassentod von Kindern, die verbreitetste Kindergeissel, als sozusagen selbstverständlich hingenommen wird, weiss die Schule nichts. Und vom Leben in der zugleich einengenden und hektisch lebenden Stadt, an dem drei Viertel unserer Schulkinder teilhaben, ist kaum am Rande die Rede.

Ist es nicht so, das wir heute im Schulstoff, den wir noch darbieten, vielfach danebengreifen, dass wir von den Kindern ein vorgreifendes Verständnis fordern in Dingen, die ihnen einfach noch unverfügbar sind; dass wir einerseits das kindliche Auffassungsvermögen überfordern und anderseits Bereiche umgehen, welche für die seelische Entwicklung von fundamentaler Bedeutung wären. Wir bilden uns ein, dass gültiges Wissen und ein elementares Verständnis – zum Beispiel für das politische Leben – schon in jungen Jahren vermittelt werden könne, ehe die entwicklungsmässigen Voraussetzungen dafür gegeben sind. Dabei ist die Stellung des Lehrers als überlegener Wisser und Könner heute völlig erschüttert: Die Schüler sind oft durch die Massenmedien – wenn auch meist in fahriger und oberflächlicher Art – besser informiert über die neuesten Dinge, die in der Welt passieren, als ihre Lehrer. Anderseits sind auch sie schon der Unrast ausgeliefert, von der das Dasein der Erwachsenen bestimmt ist.

Mehr und mehr muss die Schule gerade aus diesen Gründen als jener Ort ausgespart werden, wo die Stille, die «Schole» im ursprünglichsten Sinne gepflegt wird, wo die Möglichkeit zur Konzentration und zur Einkehr, zur Besinnung und zum Denken geschaffen werden, wozu dem Elternhaus oft jede Voraussetzung fehlt. Da stellt sich denn die Frage: Wird nicht in unseren Schulen bei viel gutem Willen noch viel leeres Stroh gedroschen? Bewerfen wir nicht unsere Kinder oft und immer noch mit Begriffen, die ihnen unverfügbar sind, und zwar aus dem einzigen Grund, weil wir meinen, man dürfe ihnen die Dinge nicht vorenthalten, mit denen sich die Erwachsenen beschäftigen? Damit aber, dass Nichtverstehen und unverdautes Wissen den Weg zum wahren Verstehen mehr verbauen als öffnen, stiften wir mehr Unheil und verbreiten mehr Vorurteile, als dass wir die Urteilsfähigkeit wecken.

In der Literatur wird die Katechismus-Pädagogik, das sture und blindwütige Einpauken von Glaubenssätzen durch die Religionslehrer angeprangert, wie es bis weit ins 19. Jahrhundert hinein geübt wurde. Und es wird immer wieder darauf hingewiesen, dass die religiöse Erziehung darunter schwer gelitten und das Gegenteil erreicht habe von dem, was sie anstrebte. Sind wir, so möchte ich fragen, im Grundsätzlichen viel weiter gekommen? Ist es nicht so, dass das Einpauken auch heute noch, nur in sublimierter Form, gang und gäbe ist, und zwar überall dort, wo wir dem jungen Menschen Dinge beibringen müssen, die seinem Alter und seiner Entwicklung noch wesensfremd sind?

Hier nun möchten wir von der Seite der Erwachsenenbildung ansetzen und die Frage aufwerfen, ob nicht die bereits bestehenden und die potentiellen Bildungsmöglichkeiten für Erwachsene mit den Lehrplänen der Jugendbildung so koordiniert werden könnten, dass diese von Dingen entlastet würden, die dem Wesen des jungen Menschen noch fremd sind. Natürlich steht, so wird man sofort einwenden, einer solchen Koordination die Tatsache entgegen, dass die Jugendbildung in ihrer elementaren Form obligatorisch, die Erwachsenenbildung aber völlig freiwillig ist und es nach demokratischen Ueberzeugungen auch bleiben muss. Allein, was dem Kind an unverdaulichem Wissen aufgezwungen wird, was ihm nicht eingeht, das bleibt auch bildungsmässig inaktiv. Bildungsmässig aktiv ist nur, was vom Menchen ganz aufgenommen, was zu einem Teil seiner selbst geworden ist. Und so müsste denn vom Pädagogen und Entwicklungs-Psychologen alles Lehren neu überprüft werden und die Lehrpläne danach untersucht werden, was aus ihnen – sie sind ja grundsätzlich immer überlastet – beseitigt und den Bildungsmöglichkeiten der Erwachsenen zugeordnet werden könnte. Wir müssten davon abkommen, den Kindern die Illusion beizubringen, als ob sie etwas Abschliessendes, für das Leben bleibend Gültiges auf den Weg bekommen würden. Wir müssten sie mehr als bis anhin zur grundsätzlichen Offenheit erziehen, mehr zum Zweifeln am Wissen als zum routinierten Können, zu einer Offenheit für das fortwährende Hinzu- und Weiterlernen.

Heute geschieht es auf allen Stufen immer wieder, dass die Schüler mit einem Abscheu von allem Lernen der Schule den Rücken kehren, und dass viele Menschen sehr alt werden müssen, bis sie einsehen, welche Gnadengabe einem in der Möglichkeit des Lernens in die Hand gegeben wurde. Die Lernfreude scheint eine Eigenschaft junger, aufstrebender, in Entwicklung befindlicher Völker zu sein. Wir müssen uns aber, wenn wir weiter existieren wollen, auch noch und immer wieder in der Entwicklung befinden. Vielleicht liegt es auch gar nicht etwa am Holz, nämlich dass wir ein altes und müdes Volk geworden sein sollen, sondern ganz einfach an der Schule, die viel zuviel fertigt und viel zuwenig anlegt, viel zuviel abrichtet und viel zuwenig späteres geistiges Wachstum vorbereitet.

Diese Frage ist es, die den Vorstand des Verbandes der Volkshochschulen bewogen hat, das Thema «Schule und Erwachsenenbildung» in die Mitte seiner letztjährigen Tagung zu stellen. Unser Versuch beruht auf einer unumstösslichen Tatsache: nämlich dass Schule und Lernen eine Gegebenheit des ganzen Lebens, vom Kindes- bis zum Greisenalter, geworden sind und dass wir dieser Tatsache mit unseren Institutionen für Erziehung und Bildung mehr als bis anhin Rechnung tragen müssen.

Le Prix Nobel de Kawabata:

Un trait d'union entre l'Orient et l'Occident

Il était 20 heures au Japon, le 17 octobre 1968, lorsque le romancier Yasunari Kawabata *entendit sonner son téléphone: «Le Prix Nobel de littérature vient de vous être décerné à Stockholm», lui annonça la voix émue du représentant d'une grande agence d'information nippone. En moins d'une heure, sa paisible demeure, dans une rue quiète de la ville ancienne qu'est Kamakura, à 50 km de Tokyo, fut investie par plus de cent reporters, et une foule si nombreuse d'amis, de voisins émerveillés et de gens de lettres, qu'il fallut faire appel à la police pour canaliser la circulation.*

Ils sont rares, aujourd'hui, les pays où un événement littéraire peut soulever pareil enthousiasme, où la littérature bénéficie d'un tel prestige! Mais c'est une forme que revêt le patriotisme des Japonais: un hommage rendu à l'un de leurs écrivains est ressenti comme un triomphe pour la nation tout entière.

Paradoxes

Un triomphe pour le Japon assurément. Kawabata est un digne successeur de Rabindranath Tagore, le premier Asiatique à recevoir cet honneur. Cependant, l'attribution du Prix Nobel à cet écrivain est en un sens paradoxal, en même temps que curieusement réconfortant.

Tout d'abord, Kawabata n'a pas grand-chose à voir avec le monde du miracle économique qui fait tant parler du Japon, de son modernisme, de son étonnante vitalité et de son efficacité – ce modernisme et cette efficacité qu'atteste précisément la ruée des journalistes avides de «couvrir» pleinement, dès le lendemain matin, à toutes les premières pages des journaux et sur tous les écrans, le prestigieux événement: Kawabata ne représente en aucune façon ce «nouveau» Japon. Mais les fervents de l'«ancien» Japon, celui des gracieuses geishas, des pousse-pousse et des cerisiers en fleur – si tant est que ce Japon-là ait jamais existé! – ne trouveront pas davantage chez lui de quoi confirmer leur nostalgique rêverie. Au surplus, les amateurs d'idéologie ne découvriront chez Kawabata aucun «message». Il ne s'est pas plus préoccupé de la démocratie des années 1950 et 1960 qu'il ne s'était soucié du nationalisme fanatique d'avant-guerre. Bien que ses personnages soient incontestablement nos contemporains, et que Kawabata lui-même soit «moderne» dans certaines acceptions de ce mot, son œuvre est d'un esprit essentiellement classique: c'est, en plein XXe siècle, une manifestation de cette sensibilité essentiellement japonaise et bouddhiste qui fit fleurir, aux Xe et XIe siècles, les «journaux intimes», les romans et la poésie de la Cour Heian, ainsi que la littérature méditative des siècles suivants. Que cet esprit demeure d'une aussi éclatante vitalité dans le monde d'aujourd'hui, qui lui est apparemment tout à fait hostile, voilà un premier paradoxe, qui déjà se suffirait à lui-même.

«Trop japonais pour l'Occident»

Il en est cependant un second: c'est que le Prix Nobel soit allé à un auteur qui, différent en cela de nombre de ses confrères nippons, n'a pour ainsi dire jamais été influencé soit par des modèles littéraires occidentaux, soit par les concepts de clarté, de logique et de structure traditionnellement tenus pour essentiels dans les littératures occidentales, soit enfin par le moindre désir de se faire entendre hors de son pays. Sa prose, bien qu'aisément accessible au lecteur japonais – qui préfère recourir à l'intuition plutôt qu'à un développement logique pour aborder les images et les idées – est donc extraordinairement difficile à traduire, du moins dans les langues occidentales. Là, Kawabata diffère notablement de Tagore, qui a écrit abondamment en anglais, et dont la réputation littéraire a donc en partie dépendu de cet accident chronologique qui l'a fait vivre en un temps où les langues et la culture européennes dominaient encore une grande partie de l'Asie. Vu sous cet angle, le Prix Nobel de Kawabata constitue, mieux que celui de Tagore, une «grande première» asiatique. Car la preuve est désormais faite que ce que l'on croyait, au Japon, si profondément «japonais» qu'aucun étranger ne pourrait jamais le comprendre, a été compris, même en traduction, et a «porté» suffisamment pour valoir à son auteur une célébrité internationale. Certains Japonais en éprouveront peut-être quelque fugitif regret. Savoir que son pays possède des secrets qu'aucun étranger ne saurait pénétrer est agréable et, à l'occasion, commode. En aidant à faire litière de cette façon de voir, le comité du Prix Nobel a apporté une contribution fort utile à la cause de la compréhension entre l'Orient et l'Occident.

Yasunari Kawabata est né en 1899. Il est le fils d'un médecin d'Osaka. Son père et sa mère moururent avant qu'il eût atteint sa deuxième année; et, à l'âge de quinze ans, il avait également perdu ses grands-parents, qui l'avaient élevé jusque-là. Il n'est pas surprenant que ses écrits – et il commença à écrire sérieusement quand il était encore adolescent – aient toujours été empreints de deuil et de solitude. Mais, comme on va le voir, sa profonde mélancolie a d'autres causes que son affliction personnelle.

En 1924, il obtint un diplôme de japonais à l'Université de Tokyo, après y avoir tout d'abord étudié l'anglais, cette langue lui apparaissant comme le truchement le plus commode pour aborder les lettres occidentales (Kawabata, cependant, n'a jamais apprécié les littératures anglo-saxonnes autant que les littératures française et russe). Dans quelques-unes de ses premières nouvelles, on discerne quelque influence de l'art surréaliste européen – dans son enfance, Kawabata avait pensé se consacrer à la peinture – et, à un degré moindre, la technique du monologue intérieur de Joyce.

L'infinie tristesse des choses

Mais les sources les plus profondes, les plus durables de son inspiration se reflètent déjà dans *La Danseuse d'Izu*, court récit mélancolique et d'un lyrisme contenu, où l'écrivain évoque sa «brève rencontre», alors qu'il était encore étudiant, avec une adolescente appartenant à une troupe de baladins ambulants. *La Danseuse d'Izu* rendit Kawabata célèbre dès 1925. Fait à noter, quoiqu'il n'y ait rien à proprement parler de «religieux» dans son œuvre, du moins au sens que l'Occident attribue à ce terme, on rencontre le mot fréquemment dans les études japonaises consacrées à Kawabata. A partir de *La Danseuse d'Izu*, ses ouvrages sont imprégnés de bouddhisme – non de bouddhisme considéré comme un ensemble de croyances

ou un code de conduite, mais comme le sentiment profond, dénué de sentimentalité, de l'infinie tristesse des choses (ce sentiment sur lequel se fonde une part si importante de la littérature japonaise classique, et qui conditionne encore aujourd'hui la pensée et la sensibilité nippones). Selon l'expression savoureuse du romancier et critique Jun Takami, depuis toujours ami de Kawabata: «Ses romans dégagent une certaine odeur: l'odeur de l'homme lui-même, l'odeur d'une perception bouddhiste du monde.»

Pays de Neige illustre parfaitement ce propos. C'est le plus connu des romans de Kawabata, publié d'abord en feuilleton entre 1935 et 1937, puis en volume, avec l'addition d'un chapitre final, en 1947 [1]. Dans ce récit charmant de l'amour d'une petite geisha de province pour un dilettante de Tokyo, avec pour cadre la pureté glacée de montagnes enneigées, loin des «réalités» du monde, la jeune Komako est à la fois une simple courtisane et une recréation contemporaine de Kouannon, la déesse bouddhiste de la Charité.

Le militarisme, la guerre elle-même, effleurèrent à peine Kawabata. Mais la défaite fut pour lui un choc terrible. *Après cela*, écrivit-il en 1948, *je ressentis que je ne vivais plus, que je n'étais qu'un cadavre, enseveli sous les feuilles d'automne... Je n'avais plus d'existence dans le monde «réel»... La tristesse avait toujours été présente dans ma vie. La défaite ne fit que l'enfoncer plus avant dans mon être, mais, curieusement, j'y gagnai un sentiment nouveau de liberté et de sécurité. Les années qui me restent à parcourir, je l'éprouve tout naturellement, ne m'appartiennent pas: elles me sont prêtées afin que puisse s'exprimer à nouveau cette tradition de beauté, qui est celle du Japon.*

Une certaine idée de la beauté

Dans ces propos, se trouve la clef de tous les écrits de Kawabata, qu'ils soient antérieurs ou postérieurs à la guerre. On peut se faire une idée de la beauté et de la tristesse qu'ils évoquent dans deux romans de l'après-guerre: *Nuée d'Oiseaux blancs* [2] et *Le Grondement de la Montagne*. Ce dernier ouvrage, le préféré de Kawabata (si l'on en croit une interview accordée par lui à un journaliste français), évoque, en une série de brefs tableaux, la vie privée d'un homme d'affaires de Tokyo et de sa famille – une vie pleine de tensions, de laideurs morales, de courants complexes qui, souvent, puisque nous sommes au Japon, terre par excellence de la réticence et de l'allusion, demeurent inexprimés.

Mais il y a aussi une beauté distincte de la tristesse. A sa façon, Kawabata rend hommage aux qualités de la Japonaise: docile, gracieuse, sensible, avec cependant une inflexible force intérieure. En cela il ressemble à Junichiro Tanizaki, qui fut, jusqu'à sa mort, survenue voici quelques années, tenu par beaucoup pour un futur Prix Nobel. Il se peut que l'histoire tumultueuse du Japon, dominée par le sexe fort, ait inspiré à ses fils les plus sensibles une vénération particulière pour les vertus qui font si souvent défaut dans la vie publique.

Si la mélancolie et la beauté sont deux des fils qui trament l'œuvre de Kawabata, il en est un troisième: la conscience permanente de la mort. Comme les deux autres, celui-ci se rattache à la plus ancienne tradition bouddhiste. Conscience de la mort, non comme une ennemie, non comme un objet de crainte, mais comme un fait parmi bien d'autres, un fait qui – encore un paradoxe! – donne une signification à son antithèse, la vie.

A d'autres égards encore, Kawabata demeure proche de la tradition classique. Tous ses romans sont faits d'épisodes presque indépendants les uns des autres, qui rappellent les 54 épisodes du *Roman de Genji* ou le déroulement, semblable à celui d'une bande dessinée, des récits peints du Moyen Age, ou encore l'art typiquement japonais des poèmes distincts rattachés les uns aux autres. Dans cette manière de relier les épisodes entre eux, il y a quelque chose du *yugen* du drame classique, le Nô, cette «austère atmosphère de mystère», qui imprègne les scènes minutieusement décrites, et, en les dépouillant de ce qui semble être aux yeux des non-initiés leur seule réalité, en illumine l'essence.

Puisque Kawabata doit tant à la tradition japonaise classique, le lecteur non japonais éprouvera peut-être une certaine appréhension à l'aborder. C'est inutile. Une beauté froide, une beauté distante, est peut-être la marque de ses écrits; mais c'est également une beauté stimulante. Nous ne saurions mieux faire que de laisser le mot de la fin à un autre romancier japonais, contemporain du Prix Nobel, mais un peu plus jeune, qui compare ses impressions après avoir lu Jean-Paul Sartre et Kawabata:

Dans l'un et l'autre cas, écrit-il, *on est tendu, on est passionné. Mais avec Sartre on se sent entraîné inexorablement dans un tourbillon – alors qu'avec Kawabata, c'est l'étrange et pénétrante tension que l'on éprouve à se tremper lentement le visage dans une eau glacée...*

Kenneth Strong
(Informations Unesco)

[1] C'est la traduction anglaise de ce roman – *Snow Country* – parue en 1956 dans la collection Unesco d'auteurs contemporains, qui a révélé Kawabata au public occidental. La version française de cet ouvrage a paru en 1960 (dans la même collection) chez Albin Michel, Paris.
[2] Plon éditeur, Paris, 1960.

Unterricht

Für die Turnstunde

Uebungsstoff 1969

Motto:
Haltet nicht Turnstunden, turnt mit den Kindern!

Die hier folgenden Uebungen sind als Schulungsbeispiele für das Knabenturnen auf der III. Stufe gedacht. Die Uebungsgruppe aus der Bewegungs- und Haltungsschule enthält einzelne Formen (3., 6. Uebung) mit betont haltungsfördernder Wirkung. Wenn die Bewegungsabläufe einmal richtig eingeübt sind, ist auf oftmaliges Wiederholen zu achten (z. B. 16mal). Die Gruppe gibt – bis zum Erreichen guter Endformen – Arbeit für ein Vierteljahr bis ein halbes Jahr.

Der Abschnitt «Formschulung» will zu konsequenter Erarbeitung und Pflege guter Bewegungsformen anregen, und

der Hinweis «Kampf den Rückenschäden» soll die Aufmerksamkeit auf ein ernstes Problem richten, das die Schule und ganz besonders die Turnunterricht erteilende Lehrerschaft nicht gleichgültig lassen darf.

Die Lehrer der Abschlussklassen erhalten an den Instruktionsnachmittagen zu Beginn des neuen Schuljahres Separatabzüge dieser Veröffentlichung.

I. Bewegungs- und Haltungsschulung

Anschliessend an eine kurze Folge anregender Uebungen (einlaufen, warmlaufen):

1. Laufen im Schwarm, auf Pfiff (Zuruf, Tamburinschlag) kleiner Laufsprung (Körper gut aufrecht, Hüfte hoch und vorn getragen).

Dieselbe Uebung im Dreischrittrhythmus:

2. Grätschstellung: Rumpfbeugen vw. mit Nachwippen (Beine gestreckt) r. schräg vw. – vw.–, l. schräg vw. und Rumpfstrecken mit Hochhalte der Arme (dehnen, strecken).

3. Rückenlage: langsames Heben der gestreckten, geschlossenen Beine bis zur Senkrechten – langsames Beinsenken bis knapp über den Boden – Wiederholung des Hebens und Senkens mehrmals, nach und nach bis 10mal steigernd (Kräftigung der Bauchmuskulatur, haltungsfördernde Uebung).

4. Stand, Füsse geschlossen, auf ganzer Sohle stehenbleiben: asymmetrisches Armschwingen vw./rw. und asymmetrisches Armkreisen (in fliessendem Wechsel in vier Zeiten ausführen, Oberkörper gut aufgerichtet, beim Kreisen Kopf hochnehmen).

5. Zwei Laufschritte vw., geschlossener Sprung a. O. mit Seitgrätschen. Gute Schüler führen das Seitgrätschen mit Anhechten und Berühren der Füsse mit den Händen aus (Geschicklichkeit).

6. Sprossenwand, Hang vl. an der zweitobersten Sprosse: langsames Beinheben rw. und Beinsenken, mehrmals (bis 6mal), beim letzten Heben die Spannbeugestellung 6–7 Sekunden lang halten, dann Niedersprung rw. (Kräftigung der Rückenmuskulatur).

Wo keine Turnhalle besteht:

Bauchlage: heben des Oberkörpers und senken, langsam ausgeführt, mehrmals wiederholt – beim letzten Heben 6–7 Sekunden anhalten, dann senken. Die Füsse bleiben stets am Boden.

7. Stand: 2mal hüpfen a.O. und Sprung a.O. mit ½-Drehung, später mit ¾- und ganzer Drehung. Oberkörper gut aufgerichtet!

Methodische Bemerkungen

1. Zuerst Grobform lernen, dann Formschulung bis zum Erreichen sauberer Endformen.

2. Die Uebungen 2 und 4 eignen sich zur Schulung in Teilelementen. Die fertige Form muss sehr sorgfältig aufgebaut werden.

3. Die Uebungen 3 und 6 können auch intervallmässig ausgeführt werden, z. B.: 5mal heben und senken – kurze Pause, rund 15 Sekunden – dann weitere Fünferserien, mehrmals wiederholt.

II. Formschulung

Grundsatz: von der Grobform zur Feinform (Endform).

Beobachtungen an den Schulendprüfungen oder an Aufnahmeprüfungen in die Lehrerbildungsanstalten bringen es immer wieder an den Tag:

An den auf der Mittelstufe gelernten Grobformen (Fertigkeiten) wird bis zum Schulaustritt in vielen Fällen nichts mehr zugelernt! Eine Grätsche oder Hocke am Bock, Pferd oder Stemmbalken wird vom Neuntklässler oft genauso anfängerhaft ausgeführt wie vom Fünftklässler, weil die Formschulung fehlte.

Beispiele der Formschulung
Bockspringen

Die Schüler haben die Grobform der Grätsche im 5. Schuljahr (meist schon früher) gelernt. Diese soll in den folgenden Jahren zu einer schönen Endform verfeinert werden. Darin kommt ein wesentlicher Teil der Leistungssteigerung zum Ausdruck.

Uebungen zur Formverbesserung:

1. Sicheres Beherrschen des geschlossenen Aufsprunges: 3 Schritte Anlauf, geschlossener Aufsprung, zuerst ohne, dann mit Grätschen. Die Uebung kann in der Bewegungs- und Haltungsschule vorbereitet werden, auch mit Partnerhilfe.

2. Steigerung der Anlauflänge und des Anlauftempos.

3. Allmähliches Vergrössern der Brettdistanz (anschweben).

4. Verbesserung der Beinhaltung, der Fusshaltung:
- Uebungen im Sitz, im Stand zur Dehnung der verkürzten Unterschenkelbeuger.
- Sprung a. O., Seitgrätschen mit gestreckten Beinen.
- Tiefsprung vom Stand auf dem Bock, Seitgrätschen, Beine gut gestreckt.

5. Weicher Niedersprung! – vom Schüler das Berühren des Bodens verlangen.

6. Aufrichten des Oberkörpers nach erfolgter kurzer Stützphase, Seitenschwingen der Arme.

7. Ständiges Verbessern der Sprungkraft durch Einschalten vieler Hüpf- und Sprungübungen in den einleitenden Lektionsteil und in die Bewegungs- und Haltungsschule.

Bodenturnen

Endform einer kurzen Uebungsfolge: Handstand – abrollen zum Aufsprung mit ½-Drehung – Ueberrollen rw. zum Kniestand (für gute Schüler: Ueberrollen rw. durch den Handstand zum Stand).

Schulung:
- Handstand
  mit Partnerhilfe,
  gegen die Wand,
  frei.
- Ueberrollen vw. und Sprung zum Stand (das Aufspringen ohne Hilfe der Hände, beim Sprung Fussgelenke kräftig durchstrecken). Sprung mit ¼-, dann ½-Drehung anschliessen.
- Ueberrollen rw. auf schiefer Ebene lernen (Matten auf Sprungbrett oder leicht schief gestellte Langbänke).
- Handstand – abrollen mit Partnerhilfe üben (Matten legen).
- Ueben einzelner Verbindungen, z. B.:
  1. Ueberrollen vw., aufstehen – überrollen rw.
  2. Wie 1., aber mit Aufspringen nach dem Ueberrollen vw., später mit ½-Drehung.
  3. Ueberrollen rw. zum Kniestand.
  4. Ueberrollen rw. durch den Handstand.
  5. Endform der ganzen Uebungsfolge.

Formschulung gehört in jede Turnstunde, in jedes Teilgebiet der Arbeit: Bewegungs- und Haltungsschule, Geräteturnen, Leichtathletik, Spiel. Sie gehört in die Schulung des Schwimmens, des Ski- und Eislaufes.

Formschulung ist Charakterschulung!

III. Kampf den Rückenschäden

Immer häufiger treffen wir in Turnstunden hochaufgeschossene 14- bis 15jährige Knaben und Mädchen, die wegen Rückenleiden Turndispens haben. Eine ganz bedenkliche Erscheinung, an der die Schule nicht achtlos vorbeigehen darf. Die Turnunterricht erteilende Lehrerschaft ist zur Mithilfe im Kampf gegen dieses Uebel aufgerufen.

Wie oft wird in der Turnstunde aus lauter Gedankenlosigkeit die Wirbelsäule strapaziert! Bedenken wir:
- Wir lassen Kinder dutzendmal, im Laufe von Jahren hundertmal vom Gerät oder über Bock und Kasten springen,

ohne einen weichen, federnden Niedersprung zu verlangen. Jedesmal erfolgt eine unnötige Erschütterung der Wirbelsäule.

- In der Bewegungs- und Haltungsschulung lassen wir die Kinder bei Streck- und Hochschwüngen immer und immer wieder ins Hohlkreuz schwingen, indem wir den Zehenstand verlangen, statt auf ganzer Sohle stehenzubleiben.
- Ruckhafte Hohlkreuzübungen (Sprung ins Hohlkreuz, in Bauchlage, Schaukeln in Hohlkreuzstellung u. a.) sind unbedingt zu vermeiden.

Soviel für heute. – Helfen wir mit!

Fritz Fankhauser, Turninspektor, Bern

Praktische Hinweise

aktion 7

Einsatzprogramm 1969

1968 setzten sich in der Schweiz über 10 000 Mädchen und Burschen freiwillig für Mitmenschen ein. Das ist eine eindrucksvolle Zahl und eine mächtige Demonstration echter Hilfsbereitschaft im Dienste am Nächsten. Wir können uns aber damit nicht zufriedengeben. Unablässig müssen Jugendliche auf den freiwilligen Einsatz aufmerksam gemacht werden.

Das Einsatzprogramm für 1969 informiert ausführlich über die verschiedenen Möglichkeiten in den 7 Aufgabenbereichen:

1. Aufbaulager in der Schweiz
2. Aufbaulager im Ausland
3. Praktikantenhilfe (zugunsten bedrängter Familien)
4. Nachbarhilfe
5. Landdienst
6. Einsatz in Spitälern und Heimen
7. Eigene Initiative

Alle diese freiwilligen Leistungen bedeuten für viele Menschen eine spürbare Hilfe und Entlastung, oft sogar einen Ansporn zur Selbsthilfe. Den Jugendlichen bieten sie Gelegenheit, den Horizont zu erweitern. In eine neue Umwelt gestellt, begegnen sie Menschen aus andern sozialen Schichten, andern Ländern und mit andern Auffassungen. Sie können Lebenserfahrungen sammeln.

Wir hoffen, dass auch Sie von der Notwendigkeit des sozialen Einsatzes überzeugt sind und dass Sie junge Menschen in Ihrer Umgebung zur Teilnahme ermuntern wollen. Legen Sie ihnen unser Einsatzprogramm vor. Besten Dank!

aktion 7
Geschäftsstelle:
Postfach 747, 8022 Zürich, Seefeldstr. 8,
Telephon (051) 32 72 44

Pieter Bruegel (um 1525–1569)

19. April bis 1. Juni 1969, werktags 10–12 und 14–17 Uhr, sonntags 10–12 Uhr, Graphische Sammlung der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich.

Zeichen-Wettbewerb

Die Schweizerische Uhrenkammer veranstaltet für 6- bis 13jährige Schüler einen Zeichenwettbewerb. Unter 10 in einer Broschüre enthaltenen Photos soll der Schüler – oder die Klasse – eine auswählen und davon in freier Gestaltung in irgendeiner Technik eine persönliche Darstellung schaffen. Termin: bis 30. Juni 1969. Broschüre und Wettbewerbsbedingungen sind zu beziehen bei:

Schweizerische Uhrenkammer
65, av. Léopold-Robert, 2300 La Chaux-de-Fonds

Ferien nicht für jedermann

Erneut werden diesen Sommer wieder viele junge Amerikaner im Alter von 18–23 Jahren im Rahmen eines Programmes des «Experiment in International Living» die Schweiz kennenlernen. Diese Organisation, die von der Unesco anerkannt ist, ermöglicht jährlich etwa 250 Ausländern, unser Land kennen- und schätzenzulernen. Neben einem vierwöchigen Aufenthalt in einer Schweizer Familie reist der Gast in Gruppen von 20–25 Personen an einige besonders schöne Punkte unseres Landes. Uebernachtet wird in Häusern, die das «Experiment» eigens zu diesem Zweck gemietet hat, oder in einem Zeltlager.

Es werden ständig aufgeschlossene Leute gesucht, denen es Freude bereitet, während zwei Wochen eine Amerikanergruppe auf der Schweizer Reise als Reise- und Wanderleiter zu begleiten, oder die gerne während drei Wochen in einem «Experiment»-Haus als Hüttenwart amtieren möchten. Nähere Auskünfte erteilt das Sekretariat des «Experiment», Dorfstrasse 53, 8800 Thalwil, Telephon (051) 92 54 97. *A. F.*

Summer Seminar in English Language and Literature

Brighton 3–29 August 1969.
Director: L. Löb, Dr. phil.
Tutors: Members of faculty in the University of Sussex.
Fee: £ 60.
Date of Application: 16 May 1969.
Address: Summer Seminar in English Language, University of Sussex, Arts Building Falmer, Brighton, BN 1 9 QN, England.

Schweizerischer Lehrerverein

Reisen 1969 des Schweizerischen Lehrervereins

Begeistert von der Organisation, den Reiseleitern, der frohen Kameradschaft, den vielen Erlebnissen und all dem Gesehenen, sind mehrere hundert Kolleginnen und Kollegen und deren Angehörige, Freunde und Bekannte – jedermann ist bekanntlich **teilnahmeberechtigt** – von unseren Frühjahrsreisen in die Heimat und an die Arbeit zurückgekehrt. Nun gilt es, mit dem Planen für die Sommer- und Herbstreisen nicht zuzuwarten, sich bald zu entscheiden und anzumelden. Die folgenden Auskunfts- und Anmeldestellen senden Ihnen gerne den Sammelprospekt oder die Detailprogramme der Sie interessierenden Reisen:

Sekretariat des Schweizerischen Lehrervereins, Ringstr. 54, Postfach 189, 8057 Zürich, Telephon (051) 46 83 03.

Hans Kägi, Sekundarlehrer, Witikonerstr. 238, 8053 Zürich, Telephon (051) 53 22 85.

Sommerferien:

Es empfiehlt sich sehr, mit den Anmeldungen nicht zuzuwarten und diese möglichst rasch zu machen (eventuell provisorisch).

Sommertemperaturen im östlichen Mittelmeer: Immer wieder werden wir gefragt, ob die Hitze im Sommer zum Beispiel in Israel nicht unangenehm sei. Eine freudige Ueberraschung der Teilnehmer an diesen Reisen ist jeweils die Feststellung, dass dies *nicht* der Fall ist. Es ist eine Tatsache, dass alle bisherigen Teilnehmer, und zwar junge und alte, die trockene Sommertemperatur z. B. in Israel und der Türkei nie als lästig empfanden; dabei hilft mit, dass am Meer abends und morgens eine kühlende Brise weht und die durchschnittliche Meereshöhe in der Türkei wie auch in Jerusalem und Galiläa 800 bis 1000 m beträgt.

- **Israel für alle:** Auch heute absolut gefahrloses Reisen in friedlicher Atmosphäre. Dies bestätigten wiederum unsere Teilnehmer an der Frühjahrsreise «Heiliges Land». Und bekanntlich werden Gebiete wie Beit Shan, Jordanbrücken, Gaza, Sinai von Touristen nicht besucht. Mit Schiff **(31 Tage),** mit Flugzeug (22 Tage), Hinreise Schiff, Rückreise Flug (27 Tage). Alle Varianten 22 Tage in Israel selbst. Israel ist auch im Sommer nicht unangenehm heiss! Wie der Titel sagt, bietet diese Reise sehr viele Möglichkeiten. Einige Beispiele: **Nur Schiffsreise** und in Israel freier Aufenthalt (ab Fr. 890.–). **Schiffsreise oder Flug und Unterkunft mit voller Verpflegung** im Kibbuzhotel Shavei Zion am Meer bei Nahariya (ab 1835.–). Dazu Möglichkeiten für Ausflüge: **5 Tage Jerusalem und Umgebung, 4 Tage Negev** (Beersheba, Masada, Sodom, Totes Meer, Eilath), Tagesausflüge **Obergaliläa und Golan, christliche Stätten am See Genezareth.**
  Wiederholung des **ISRAELSEMINARS** unter dem Patronat der Universität Jerusalem mit Vorträgen durch hervorragende Fachleute, meistens Universitätsprofessoren, in deutscher Sprache, mit Diskussionen, Besichtigungen und Ausflügen (z. B. Jericho, Qumran, Bethlehem, Golan, Masada, Totes Meer). Für erstmalige Besucher Israels und Personen, die Israel und Jordanien schon früher besuchten, gleichermassen geeignet. Die Kosten (ab Fr. 2080.–) enthalten Unterkunft, Pension, Teilnahme an sämtlichen Vorträgen, Führungen, Ausflügen und natürlich Reise.

- **Amerika – wie es euch gefällt:** 12. Juli bis 7. August. Flug Zürich – New York – Zürich mit DC-8-Düsenflugzeug nur Fr. 915.–. **Wiederholung erst in drei Jahren.** Freier Aufenthalt in den USA und Kanada oder: **Drei Wochen mit eigenem amerikanischem Auto zu viert:** US $ 66.– pro Person inklusive Vollkasko. Wiederum bilden wir Autogemeinschaften, so dass sich auch Einzelpersonen anmelden können. Ueberdies zwei geführte Reisen. A: Unter dem Motto **«Mensch und Technik»** Atlantikküste – Südstaaten – Mittlerer Westen – Grosse Seen. B: **Grosse Rundreise durch die ganzen USA** (Kalifornien). **Baldige Anmeldung unbedingt notwendig.**
- **Mexiko – Guatemala:** Zurzeit ausverkauft.
- **Ostafrika.** A: **Grosse Safari,** zurzeit besetzt. B: **Kilimandscharo und Safari** (nur noch wenige Plätze).
- **Bekanntes und unbekanntes Kreta.** Für Wanderer und Nichtwanderer. Viele Bademöglichkeiten. Standquartiere. Nicht unangenehm heiss.
- **Kreuzfahrt in der Aegäis** mit Erstklaßschiff M/S «Illiria». Besuch von Nauplia (Mykene, Epidaurus), Kreta (Knossos), Rhodos, Delos, Mykonos, Athen, Delphi. Schon stark besetzt.
- **Türkei, grosse Anatolienrundfahrt,** mit Flug Swissair oder Bahn. 18 Tage, mit Besuch der Mittelmeerküsten.
- **Rumänien – Rundfahrt mit Donaufahrt:** Mamaia (3 Nächte), mit Ausflug und Aufenthalt Donaudelta. Spezialführungen. Schon stark besetzt.
- **Kleinode in Deutschland:** Norddeutschland (Wesertal, Bremen, Hamburg, Halligen), Lüneburger Heide, Harz.
- **Quer durch Island.** Zweimalige Islanddruchquerung mit Geländebussen. Ergänzungsmöglichkeit: 4 Tage Ausflug nach **Grönland.**
- **Irland, die Grüne Insel.** Nicht anstrengende Rundfahrt mit Standquartieren. Mit Wandermöglichkeiten.
- **Nordkapkreuzfahrt mit Aufenthalt in Finnisch-Lappland,** in Stockholm, Oslo und Bergen. 22 Tage. Noch ganz wenige Plätze.
- **Skandinavische Dreiländerfahrt,** 22 Tage. Südschweden, Oslo, Dänemark, Bornholm, Stockholm. Aeusserst interessante und abwechslungsreiche Rundfahrt und Studienreise. In Dänemark in Zusammenarbeit mit dem Dänischen Institut.
- **Finnland – Land am Polarkreis,** eine Rundreise durch das Land der Seen und Wälder.
- **Sonderflug Zürich – Stockholm – Zürich,** nur Fr. 310.–.
- **Traumlandschaften in Mittelschweden** (Jämtland); für **Wanderer** und Nichtwanderer. Möglichkeit zur Teilnahme an der **Nordkapkreuzfahrt.** Schon stark besetzt.
- **Wanderungen in Lappland:** 9–13 Wandertage. Neue Route; Königspfad; Abisko.

Herbstferien:

- **Budapest und Puszta.** Mit Flugzeug oder Bahn. Rundfahrt Eger – Puszta – Debrecen. Mit Schulbesuchen und Kontakten.
- **Florenz und Toskana.** Mit Privatauto möglich.
- **Golf von Neapel-Kampanien.** Standquartier Neapel.
- **Dolomiten – Tirol.** Achttagerundfahrt mit schweizerischem Bus.
- **Romantische Strasse – Reich des Barocks.**
- **Wien und Umgebung.**
- **Burgund.**
- **Paris und Umgebung.**
- **Klassisches Griechenland.**
- **Kreta mit Wanderungen.**

Aus den Sektionen

Kurzgefasste Sektionsberichte bitte frühzeitig an Paul Binkert, Obergrundstrasse 9, 5430 Wettingen

Jahresbericht 1968 des Lehrervereins Basel-Land

Mitgliederbestand

Die Zunahme der Mitglieder war im Berichtsjahre weniger stark als 1967. Den 147 Eintritten steht die verhältnismässig grosse Zahl von 102 Austritten gegenüber, so dass sich eine Vermehrung um 45 Mitglieder ergibt.

Von den Austritten erfolgten 52 wegen Wegzuges in andere Kantone. Macht sich der gegenwärtige Besoldungsrückstand der Baselbieter Lehrerschaft bereits bemerkbar? Weitere 32 (Lehrerinnen) gaben ihren Beruf wegen Verheiratung auf, 7 Mitglieder wandten sich einem Weiterstudium zu, 5 kehrten dem LVB aus verschiedenen Gründen den Rücken und 6 Mitglieder verstarben.

Der Mitgliederbestand stellt sich auf den 31. Dezember 1968 wie folgt:

a) *Beitragszahlende Mitglieder*	*männl.*	*weibl.*	*Total*
Gymnasiallehrkräfte	33	3	36
Reallehrkräfte	209	13	222
Primarlehrkräfte	396	207	603
KV-Lehrer	9	–	9
Gewerbelehrer	18	–	18
Landwirtschaftslehrer	1	–	1
Heimleiter	10	1	11
Verweserinnen	–	39	39
Arbeits- u. Hauswirtschaftslehrerinnen	–	102	102
Kindergärtnerinnen	–	79	79
Auswärtige Lehrkräfte	10	4	14
Inspektoren	4	2	6
Verschiedene Mitglieder	7	2	9
Total	697	452	1149

b) Beitragsfreie Mitglieder

Ehrenmitglieder	1	–	1
Pensionierte	99	34	133
Freimitglieder (Studierende)	26	21	47
Totalbestand	823	507	1330

Zufolge Erreichens der Altersgrenze traten auf Ende des Schuljahres 1967/68 in den Ruhestand die Reallehrer Paul Meier, Binningen, und Paul Müller, Oberdorf; die Primarlehrer Kunz Leo, Ettingen, Kirschner Hans, Aesch, und Ryhner Heinrich, Wittinsburg; die Arbeitslehrerinnen Nöthiger Trudi, Liestal, und Tschopp Elena, Pratteln, sowie die Kindergärtnerin Wagner Trudi, Gelterkinden.

Aus Gesundheitsrücksichten liessen sich ferner vorzeitig pensionieren: Primarlehrer Theodor Strübin, Liestal, Heimlehrer Luzius Eichholzer, Lausen-Gelterkinden (Leiern), und die Primarlehrerin Olga Baumann, Pratteln.

Todesfälle

Ehrend gedenken wir der Kolleginnen und Kollegen, die aus diesem Leben abberufen wurden: Arbeitslehrerin Mina Strübin, Liestal, Primarlehrer Ulrich Stöcklin, Binningen, alt Primarlehrer C. A. Ewald, Liestal, alt Primarlehrer Jakob Grieder, Arlesheim-Luzern, alt Reallehrer Oskar Schäublin, Muttenz, alt Heimlehrer Luzius Eichholzer, Lausen.

Jubilare

Für 35 Jahre Schuldienst durften anlässlich einer schlichten Feier im Bad Schauenburg das Geschenk des Lehrervereins entgegennehmen: Inspektor Max Grieder, Gelterkinden, die Primarlehrer Alfons John, Therwil, Leo Thüring, Aesch, Jakob Schaub, Waldenburg, und Edwin Tschan, Pratteln, sowie die Kindergärtnerinnen Ruth Wagner, Gelterkinden, und Else Zimmerli, Sissach. In Vertretung des verhinderten Erziehungsdirektors überbrachte Herr Inspektor Jenny den Jubilaren den Gruss der Erziehungsdirektion und stattete ihnen den verdienten Dank ab für ihre grosse und erfolgreiche Erzieherarbeit.

Versammlungen

a) *Die ordentliche Jahresversammlung* wurde am 23. Juni in der Aula der Realschule Liestal abgehalten. Der Lehrergesangverein erfreute zu Beginn die über 100 anwesenden Mitglieder mit zwei prächtigen Liedervorträgen. Alsdann genehmigte die Versammlung den Jahresbericht über das 123. Vereinsjahr und die Jahresrechnung 1967, welche bei Fr. 59 142.60 Einnahmen mit einem Aktivsaldo von Fr. 511.45 abschloss. Kassier Otto Leu durfte ein besonderes Lob für seine gewissenhafte Rechnungsführung entgegennehmen.

Hierauf waren verschiedene Ersatzwahlen vorzunehmen. Ernst Martin konnte nach neunjähriger erfolgreicher Tätigkeit als umsichtiger und gewiegter Präsident nicht mehr dazu bewogen werden, das verantwortungsvolle Amt weiterzuführen. Er wurde durch den bisherigen Statistiker, Karl Senn, Rothenfluh, Lehrer an der Berufswahlklasse Gelterkinden, ersetzt.

Die Vertreterin der Lehrerinnen im Vorstand, Frl. Veronika Thurneysen, Lupsingen, zog aus dem Kanton fort. Ihre Nachfolgerin ist die Gymnasiallehrerin Frl. Dr. Else Etter, Lausen.

Ebenso war die Vertreterin der Arbeitslehrerinnen zurückgetreten. An ihre Stelle wurde Frau Martha Nordgard-Gsell, Muttenz/Basel, gewählt.

Schliesslich schied Primarlehrer Hans Stehlin, Allschwil, als amtsältester Rechnungsrevisor aus. Er wurde durch Primarlehrer René Frey, Gelterkinden, ersetzt.

Der scheidende Präsident beleuchtete kurz einige Standesfragen von besonderer Wichtigkeit. Es vollzog sich eine engere Anlehnung der Lehrer an die Beamtenschaft zur Erreichung gemeinsamer Ziele. Die Kompetenzübertragung in Besoldungsfragen an den Landrat darf als wichtiges erreichtes Ziel betrachtet werden. In der Personalkommission müssen sich die vertretenen Verbände gegenseitig noch besser unterstützen, damit die Gehälter der Lehrer und der Beamten denjenigen anderer Kantone wieder angeglichen werden können.

Dann streifte er noch das Verhältnis zwischen Erziehungsdirektion und LVB, das sich in den letzten Jahren wesentlich geändert hat. Entscheidungen, zu denen der Vorstand früher Stellung nehmen konnte, werden heute meist von der Direktionskonferenz getroffen.

Das Hauptgeschäft der Versammlung bildete die Diskussion über die Schaffung eines gemeinsamen Sekretariates mit dem Schweiz. Verein für Handarbeit und Schulreform. In Anbetracht der stetig steigenden Mitgliederzahl und der damit verbundenen Mehrbelastung des Vorstandes wurde die Notwendigkeit allgemein anerkannt. Man war sich darüber klar, dass diese Massnahme eine einschneidende Aenderung der Organisation des LVB zur Folge haben würde, die auch eine massive Erhöhung der Mitgliederbeiträge erfordert. Man rechnet mit Fr. 75.– inkl. Lehrerzeitung. Da es sich um eine Entscheidung von grosser Tragweite handelt, beschloss die Versammlung auf Antrag des Vorstandes, sie der Urabstimmung zu unterstellen.

Aus der Mitte der Versammlung wurde auch der Ruf nach erweiterter Tätigkeit des LVB und nach vermehrter Information und Aktivierung der Mitglieder laut. Um die Meinung der Mitglieder auch in dieser Angelegenheit zu erfahren, wurde vereinbart, sie als zweite Frage ebenfalls der Urabstimmung zu unterstellen.

Herr Inspektor Hotz, Mitglied der Redaktionskommission der SLZ, setzte sich für das bestehende Obligatorium unserer Fachzeitschrift ein. Durch eine Verschmelzung mit verschiedenen andern Fachblättern würde die Zeitung billiger und leistungsfähiger.

b) *Die Jahresversammlung der Sterbefallkasse* nahm den Jahresbericht und die Jahresrechnung 1967 diskussionslos entgegen. Das Kassenvermögen nahm im Berichtsjahr um Fr. 25 934.80 zu und beläuft sich somit auf Fr. 279 551.90. Die versicherte Sterbegeldsumme ist auf Fr. 1 858 800.– angewachsen. Die Kasse zählt 1735 Mitglieder. Das Sterbegeld beträgt gegenwärtig für Mitglieder Fr. 1200.–, für Mitgliederfrauen Fr. 900.– und für Kinder Fr. 500.–. Bei Unfalltod werden für Mitglieder zusätzlich Fr. 750.– ausgerichtet. Im abgelaufenen Jahre beliefen sich die Auszahlungen auf Fr. 11 450.–.

Herr Dr. Schöb, Versicherungsmathematiker, überprüfte im Frühjahr die Kasse. Er äusserte sich zufriedenstellend über das technische Ergebnis. Bei gleichbleibender Prämienzahlung könne das Sterbegeld jedoch nicht erhöht werden.

Kassier Otto Leu nahm im Verlaufe des Jahres eine Umorganisation der Kasse vor. Für die nächste Jahresversammlung stellt die Verwaltungskommission eine Revision der Statuten in Aussicht.

Umstritten ist immer noch die obligatorische Zugehörigkeit der Gymnasiallehrer zur Kasse. Die Erziehungsdirektion ist daran, ein juristisches, gerichtsfähiges Gutachten ausarbeiten zu lassen, mit dem sich allenfalls das Verwaltungsgericht zu befassen haben wird.

c) Am 20. Mai fand in der Aula der Realschule Pratteln eine erste Orientierung von Vertretern der Ortslehrerschaften über die vorgeschlagene Schaffung eines Sekretariates und seiner finanziellen Auswirkungen statt. An einer weiteren orientierenden Versammlung mit Vertreterinnen des Lehrerinnenvereins, des Arbeits- und Haushaltlehrerinnenvereins und des Kindergärtnerinnenvereins wurde die mit der Schaffung des Sekretariates verbundene Erhöhung des Jahresbeitrages für den LVB besprochen. Die Diskussion führte zu folgender Einigung in der Frage einer Abstufung nach Kategorien.

Lehrer	Fr. 60.–
Lehrerinnen und Haushaltlehrerinnen	Fr. 55.–
Arbeitslehrerinnen	Fr. 50.–
Kindergärtnerinnen	Fr. 45.–

Das Abonnement auf die SLZ ist in diesen Beträgen nicht inbegriffen.

d) Am 7. Juli erfolgte sodann die beschlossene Urabstimmung. Sie ergab folgende Resultate:

	Frage 1 Schaffung des Sekretariates	Frage 2 Erweiterte Tätigkeit
Ausgeteilte Stimmzettel	1301	1301
Eingegangene Stimmzettel	596	596
Ungültige (versp.) Stimmzettel	26	26
Leere Stimmzettel	3	11
Gültige Stimmzettel	567	559
Jastimmen	503	502
Neinstimmen	64	57

Vorstand

Der Vorstand wurde zu 22 Vollsitzungen einberufen. Das Büro hielt überdies zwei Sitzungen ab. Es war wiederum ein vollgerütteltes Mass an Arbeit zu bewältigen. Diese erstreckte sich sowohl auf schulische und standespolitische Fragen als auch auf die fürsorgliche Unterstützung von Mitgliedern und die Gewährung von Rechtsschutz sowie auf vereinsinterne Belange.

Schulisches

Im Zusammenhang mit der *Totalrevision des kantonalen Schulgesetzes* lagen verschiedene Entwürfe zu Teilgebieten vor, zu denen Stellung bezogen und Anträge eingereicht wurden: Der Abschnitt über die Lehrerschaft, das Reglement für die Neugestaltung der Konferenzen sowie das Reglement für die Rektoren der Real- und Primarschulen beschäftigten den Vorstand in mehreren Sitzungen. Von Herrn Inspektor Grieder liess er sich über das neue Reglement für die Aufnahmeprüfungen an den Realschulen orientieren. Sodann diskutierte er die Frage, ob der Kindergarten als Vorstufe der Primarschule zu betrachten sei und sich mit schulischem Lernen befassen solle. Der Vorstand steht dieser Frage mehrheitlich skeptisch gegenüber. Die Verwirklichung müsste wohl das Obligatorium des Besuches nach sich ziehen, was er nicht unterstützen könnte.

In Verbindung mit der kantonalen Filmkommission führte der Vorstand einen *Amateurfilm-Wettbewerb* durch. Teilnahmeberechtigt waren die Sekundar- und Realschulen, die Berufswahlklassen, die Gymnasialklassen und die Berufsschulen. Leider reichte lediglich die Berufswahlklasse Sissach eine Arbeit ein. Diese wurde für gut befunden und mit Fr. 250.– belohnt.

Eine Kommission unter dem Vorsitz von Primarlehrer Willy Nussbaumer befasste sich mit der *Umstellung des Schuljahresbeginnes* auf den Spätsommer. Diese ist für 1972 vorgesehen. Das Schuljahr 1971/72 soll zum Langschuljahr erklärt werden und Mitte Juni enden. Eine Umfrage bei der Lehrerschaft ergab eindeutig, dass sie gewillt ist, zwei Wochen der verlängerten Sommerferien für die persönliche Weiterbildung zu opfern; 607 Lehrkräfte sprachen sich für die Durchführung von Weiterbildungskursen aus. In einer zweiten Umfrage hatte die Lehrerschaft Gelegenheit, Kursthemen und Kursarten vorzuschlagen. Sie machte regen Gebrauch davon. Die Kommission ordnete die Vorschläge und übermittelte die Zusammenstellung der Erziehungsdirektion zur weiteren Verarbeitung.

Standespolitisches

Zu Beginn des Jahres legte der Vorstand an einer Besprechung mit dem Erziehungsdirektor, mit dem Personalchef und den Lehrervertretern im Landrat das Rückfallen der Lehrergehälter gegenüber denjenigen der Nachbarkantone dar. In der Folge reichte er der Personalkommission zuhanden des Regierungsrates eine Eingabe ein, mit der er eine generelle Schiebung der Lehrerschaft um mindestens eine Lohnklasse forderte und zugleich die in Lehrerkreisen entstandene Beunruhigung betonte. Diese Forderung stiess jedoch in der Personalkommission auf Opposition. Darum schlug der Vorstand später eine generelle Reallohnerhöhung von 7 Prozent vor. So kam es zu einer gemeinsamen Eingabe aller Verbände durch die Personalkommission, lautend:

1. Reallohnerhöhung von 9 Prozent per 1. 7. 68 für das gesamte Staatspersonal.
2. Erhöhung der Sozialzulagen.

Der vom Landrat im Frühjahr gewählten ständigen Besoldungskommission fiel es als erste Aufgabe zu, diese Forderungen zu beraten. Der Landrat bewilligte schliesslich 5 Prozent per 1. 7. 68. Der Einbau in die BVK erfolgte prämienfrei.

Der Regierungsrat nahm auf den gleichen Zeitpunkt eine Schiebung der Gymnasiallehrer und Konrektoren um eine Lohnklasse nach 15 Dienstjahren und um eine weitere nach 20 Dienstjahren vor. Eine Erhöhung der Sozialzulagen (Haushalt- und Kinderzulage) um Fr. 20.– monatlich war schon auf den 1. 1. 68 rückwirkend in Kraft gesetzt worden.

Im Frühherbst richtete der Vorstand an den Regierungsrat erneut das Begehren, eine Gesamtüberprüfung der Lehrergehälter im Vergleich mit denjenigen anderer Kantone vorzunehmen. In ihrer Antwort gab die Regierung die schlechte Stellung der Lehrer zu, betonte aber, das Ueberdenken eines Planes zur Verbesserung der Gehälter nehme wie die vorgesehene Arbeitsplatzbewertung einige Zeit in Anspruch. Die Ablehnung des Steuergesetzes im Spätherbst wirkte sich leider ungünstig aus.

Am Jahresende nahm der Landrat eine Neuindexierung für die Besoldungen vor. Er legte ihr den Indexstand vom September 1966 = 100 Prozent zugrunde. Auf dieser Basis wird künftig die Teuerungszulage berechnet. Sie beträgt ab 1. 1. 69 6,5 Prozent. Immer auf Jahresende wird künftig der volle Teuerungsausgleich nachbezahlt.

Im Anschluss an die Reallohnverbesserung vom 1. 7. 68 überprüfte die Erziehungsdirektion auch die Nebenentschädigungen der Lehrerschaft (Ueberstunden, Vikariatsentschädigungen, Rektoren, Materialverwalter usw.). Die Vorlage sieht namhafte Verbesserungen vor.

Im Herbst beauftragte der Regierungsrat das Personalamt mit der Auswertung der 1967 durchgeführten Erhebungen für die Arbeitsplatzbewertung. Eine Bewertungskommission wird nun diese Auswertung vornehmen. Ihr Ergebnis soll dem Regierungsrat als Grundlage für eine neue Besoldungsordnung dienen. Vom LVB wird Gymnasiallehrer Rudolf Füeg der Kommission angehören und als Stellvertreter Primarlehrer Paul Reinhardt, Münchenstein.

Beamtenversicherungskasse

Der Regierungsrat beauftragte Herrn Dr. Schöb im Anschluss an die Totalrevision der Statuten und im Hinblick auf die per 1. 1. 69 zu erwartende Erhöhung der AHV-Renten die Ueberprüfung des versicherungstechnischen Aufbaues der Kasse. Ein erster Vorschlag, der auf den Nettobesoldungen basierte, eine maximale Rente von 55 Prozent, einem Koordinationsabzug von Fr. 2200.– sowie eine Prämiensenkung auf 8 Prozent für Arbeitgeber und 6 Prozent für Arbeitnehmer vorsah, wurde vom Vorstand und von der Personalkommission abgelehnt. Der Vorstand stimmte folgendem Gegenvorschlag der Personalkommission zu:

1. Die Berechnungen erfolgen auf den Bruttobesoldungen.
2. Die maximale Altersrente ist auf 60 Prozent zu belassen.
3. Die Versicherungsprämien werden auf 6,5 Prozent für Arbeitnehmer resp. 8,5 Prozent für Arbeitgeber gesenkt.
4. Der Koordinationsabzug soll Fr. 2400.– betragen.

Dieser Vorschlag wurde an der ausserordentlichen Mitgliederversammlung der Beamtenversicherungskasse am 30. 12. 1968 genehmigt.

Ein trübes Kapitel bildet immer noch die Rentenzahlung an Altrentner. Die vor 1958 Pensionierten warten immer noch auf einen Teuerungsausgleich. Nationalrat Wagner verlangte deshalb mit einer Motion im Landrat eine beförderliche Erledigung des berechtigten Begehrens. Der Regierungsrat übergab die Angelegenheit der Justizdirektion zwecks Abklärung der Zuständigkeit für die Bezahlung der TZ. Der Vorstand ist der Meinung, die BVK sollte diesen Teuerungsausgleich übernehmen.

Internes

Die Reorganisation des LVB beschäftigte den Vorstand in mehreren Sitzungen. Eine erweiterte Tätigkeit ist mit vermehrter Belastung der einzelnen Funktionäre verbunden, die auf die Dauer nicht mehr tragbar ist. Aus diesem Grunde drängte sich die Schaffung eines Sekretariates auf.

Die Kontaktnahme mit dem Schweiz. Verein für Handarbeit und Schulreform (SVHS) ergab, dass dieser sich mit dem gleichen Problem beschäftigte. Man kam deshalb überein, ein gemeinsames Sekretariat zu schaffen. Eine paritätische Kommission arbeitete einen Kostenplan aus. Der Vorstand des LVB orientierte seine Mitglieder durch ein Zirkular und an Besprechungen über die Auswirkungen. Die Urabstimmung vom 7. 7. 68 öffnete den Weg zum weiteren Vorgehen. Die Verhandlungen mit dem Vorstand des SVHS führten rasch zu einem glücklichen Abschluss, so dass die Ausschreibung der Sekretärstelle im Herbst erfolgen konnte. Es bewarben sich ein Reallehrer und zwei Primarlehrer um die Stelle. Aus ihrer Mitte wählten die Vorstände Primarlehrer René Schmid, Pratteln. Es ist anzunehmen, dass das Sekretariat auf den Schuljahresbeginn 1969 oder kurz danach eröffnet werden kann.

Die Demission Ernst Martins als Präsident des LVB stellte den Vorstand vor eine schwierige Aufgabe. Von seinen Mitgliedern fand sich vorerst niemand bereit, die Nachfolge anzutreten. Eine Suchkommission klopfte wiederum bei verschiedenen Real- und Primarlehrern an, leider erfolglos. Auf allseitiges Zureden hin entschloss sich schliesslich Karl Senn schweren Herzens, das verantwortungsvolle Amt zu übernehmen. Die Wachtablösung erfolgte auf den 1. 7. 1968.

SLZ

Der wachsende Widerstand gegen das Obligatorium der SLZ beschäftigte den Vorstand in mehreren Sitzungen. Es werden ihr mangelnde Aktualität, verspätete und zu wenig umfassende Orientierung der Lehrerschaft vorgeworfen. Ein verbandseigenes Mitteilungsblatt sei ihr vorzuziehen. Der Vorstand geht jedoch mit Inspektor Hotz einig, im gegenwärtigen Zeitpunkt nichts zu unternehmen, sondern die Reformvorschläge der Redaktionskommission abzuwarten.

Ständerat Jauslin reichte im Landrat eine Interpellation ein, die darauf abzielte, die Lehrer während eines Teiles ihrer Ferien zu Weiterbildungskursen einzuberufen. Im Auftrag der Erziehungsdirektion bezog der Vorstand zu diesem Vorstoss Stellung. Er kam zu einem ablehnenden Entscheid. Zwar begrüsst er die Weiterbildung sehr, jedoch sollte sich diese auf einer andern Basis vollziehen. Die Lehrer bedürfen der Ferienruhe in dieser bewegten Zeit. Im übrigen besuchen jährlich viele unserer Lehrkräfte die freiwilligen Lehrerbildungskurse des SVHS. Der Erziehungsdirektor übernahm in seine Antwort auf die Interpellation weitgehend die Argumente des LVB.

Zur Gesetzesvorlage über den Abendverkauf in den Geschäften hatte der Vorstand seine Meinung zuhanden des Angestelltenkartells zu äussern. Er schloss sich in dieser Frage dem ablehnenden Standpunkt des Kaufmännischen Vereins an.

Hingegen forderte er im Herbst seine Mitglieder auf, sich für das Steuergesetz einzusetzen und ihm zur Annahme zu verhelfen. Leider entschied das Volk anders.

Unterstützungen

Der Vorstand durfte sechs Mitgliedern finanzielle Hilfe aus dem Unterstützungsfonds zuteil werden lassen, weil sie infolge längerer Krankheit stark belastet wurden. Gleichzeitig konnte er Beiträge des SLV und der Stiftung Kur- und Wanderstationen erwirken und in je einem Falle auch von der BVK und dem Angestelltenkartell.

Ebenfalls durch seine Vermittlung erhielten vier Mitglieder vom SLV Hypothekardarlehen. Verschiedene Mitglieder nahmen sodann die Hilfe des LVB in Rechtsfragen in Anspruch.

Der Lehrerwaisenstiftung des SLV konnten wiederum Fr. 1200.– überwiesen und ebenfalls zu ihren Gunsten über 200 Lehrerkalender abgesetzt werden.

Wiederum bezogen über 400 Mitglieder durch den LVB Bonhefte des Basler Theatervereins zum Bezug verbilligter Eintrittskarten für Stadttheater und Komödie.

Mit Genugtuung nahm der Vorstand Kenntnis von der Verleihung des Ehrenbürgerrechtes der Gemeinde Wittinsburg an seinen langjährigen Lehrer Heinrich Rhyner, der auf Schuljahresschluss in den Ruhestand getreten war.

Die Verbindung zum SLV war hergestellt durch Fritz Martin als Mitglied des Zentralvorstandes, durch Fritz Straumann, Vertreter in der KOFISCH, und durch Inspektor Hotz als Mitglied der Redaktionskommission der SLZ. Die Delegiertenversammlung des SLV in Zürich wurde mit vollem Beschickungsrecht besucht. Vizepräsident Gerhard Fisch nahm an der Präsidentenkonferenz und an den Sitzungen der Koordinationskommission teil. Schliesslich vertraten Dr. Otto Rebmann und Willy Hofer den LVB an der Delegiertenversammlung der Lehrerkrankenkasse.

Auch mit den kantonalen Personalverbänden pflegte der Vorstand den Kontakt. Willy Nussbaumer ist Vizepräsident des Angestelltenkartells, Karl Senn als Nachfolger von Ernst Martin und Walter Hofer gehören der Personalkommission an. Ernst Martin und Peter Heiniger vertraten den LVB in der Verwaltungskommission der Beamtenversicherungskasse.

Erfreut war der Vorstand über den Beschluss des SLV, seine Delegiertenversammlung 1969 im Baselbiet abzuhalten. Als Tagungsort wurde Liestal und als Termin der 13./14. September bestimmt. Ein Organisationskomitee mit Ernst Martin an der Spitze ist daran, den Anlass zu gestalten.

Diese Tagung und die Eröffnung des Sekretariates werden besondere Marksteine in der Geschichte des LVB bilden.

W. H.

Berichte

Kurzgefasste Berichte bitte rechtzeitig an Hans Adam, Olivenweg 8, 3018 Bern, Postfach

Probleme der Schreibfachlehrer

Schweizerische Stenographielehrer-Vereinigung

An der aus der ganzen Schweiz recht besuchten *Studientagung* der Schweizerischen Stenographielehrer-Vereinigung (SSLV) in *Olten* verwies Prorektor Ary Stauffer (Solothurn) als Präsident in seinem ausführlichen Jahresbericht auf die Notwendigkeit der Aus- und Weiterbildung der Schreiblehrer.

Zu diesem Zweck werden zwei Prüfungen durchgeführt: die Kursleiter- und die Stenographielehrer-Prüfung. Entsprechende Vorbereitungskurse gehören zum Tätigkeitsprogramm der SSLV. Namentlich an Berufs- und Mittelschulen sollten nur noch Schreiblehrer unterrichten, die über eine gründliche Ausbildung und die zu erringenden Diplome verfügen. Besonderer Wert wird dabei auch auf eine solide Allgemeinbildung gelegt. Die Kandidaten haben sich in Geschichte, Literatur, Systeminterpretation, Didaktik und Methodik, Psychologie und Pädagogik auszuweisen. Dank dem Entgegenkommen der Hochschule St. Gallen können dort Vorlesungen besucht werden. Man möchte die Kenntnisse in den verschiedenen Fächern vertiefen. Das Ziel liegt in der *Lehrerausbildung für Stenographie und Maschinenschreiben* in Verbindung mit einem andern Fach – in einem geschlossenen Rahmen – an einer Hochschule. An gewissen Handelsmittel- und Berufsschulen setzt man bei der Anstellung eines Handelfachlehrers ein Maturitätszeugnis voraus.

Das Reglement für kaufmännische Lehrabschlussprüfungen und für den Normallehrplan wurde im Entwurf schon vorletztes Jahr veröffentlicht. Die Würfel sind noch nicht gefallen. Die SSLV befürwortet eine genügende Stundenzahl für den Stenographieunterricht. Das Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit ist bereit, die Wünsche der interessierten Verbände und Vereine anzuhören. Man wird vorsichtig abwägen müssen, wie weit man bei der Reformierung der Lehrpläne gehen soll und ob allenfalls die Kurzschrift hintangesetzt werden darf.

Zusammen mit der Vereinigung der Maschinenschreiblehrer im SKV werden die Möglichkeiten geprüft, wie weit eine Koordination der Lehrerausbildung für Maschinenschreiben und Kurzschrift möglich ist. Als Fernziel wurde ein neuer Lehrertypus – der *Bürofachlehrer* – anvisiert, der in der Lage sein sollte, folgende Fächer zu unterrichten: Stenographie, Maschinenschreiben, Bürotechnik, Korrespondenz in Muttersprache und allenfalls auch in Fremdsprachen. Eine solche Ausbildung hätte, so wurde ausgeführt, an einer Hochschule zu erfolgen, vielleicht auch in der Höheren Wirtschafts- und Verwaltungsschule.

Die Hauptversammlung wählte nach dem Gesamtrücktritt des Vorstandes, der nun volle sechs Jahre erfolgreich geamtete hat, zum neuen Präsidenten der SSLV: Toni *Bobst*, der eben von der solothurnischen Regierung zum Kantonsschullehrer für Schreibfächer an der Handelsschule in Solothurn erkoren wurde (Spreitenbach), und als weitere Mitglieder, die sich noch selber konstituieren werden: Erika Krauer, Baden, Cornel Gasser, Nunningen SO, Richard Bay, Gebenstorf, und Ernst Muntwyler, Wohlen AG.

Den bisherigen Vorstandsmitgliedern sei der beste Dank für das zielgerichtete unermüdliche Wirken ausgesprochen.

An der Studientagung sprachen Susanne Hirt (Luzern) über die «h-Regelung nach der Systembereinigung», Heinz Rosenkranz (Wuppertal-Elberfeld) über «Kurzschrift und Maschinenschreiben in der kaufmännischen Berufsausbildung, insbesondere in der Bundesrepublik», Emil Zürcher (St. Gallen) über «Sprache und Logik bei der Aneignung und Anwendung der Kurzschrift», Dr. phil. und dipl. Psychologe Alex Rohr-Dietschi (Solothurn), über «Neue Methoden der Gruppenschulung». Besondere Aufmerksamkeit fanden die wegleitenden Ausführungen des Zentralsekretärs des SKV für das kaufmännische Bildungswesen, Eduard Ruchti (Zürich), über den Stand der Reform in der Ausbildung der kaufmännischen Jugend. Die Stenographen verfolgten die neuesten Bestrebungen mit reger Anteilnahme, betrachten sie es doch als ihr vordringliches Anliegen, dass die Kurzschrift in den neuen Lehrplänen entsprechend der aufgeteilten Richtung gebührend berücksichtigt wird. Die bisher traditionelle gute Zusammenarbeit zwischen dem SKV und der SSLV bedarf einer lobenden Erwähnung. se.

Generalversammlung der Sektion Aargau SHG

Statutengemäss führte am Montag, 10. März 1969, die Sektion Aargau SHG ihre Generalversammlung durch.

Um 17.15 Uhr konnte der langjährige Präsident W. Hübscher, Lenzburg, eine überaus grosse Zahl von Sektionsmitgliedern begrüssen (etwa 70 Teilnehmer). In seinem Jahresbericht 1968 vermerkte der Präsident vor allem die sehr gelungene 50jährige Jubiläumsfeier, verbunden mit der Diplomierung von 38 Absolventen des HPSZ auf Schloss Lenzburg. Mit diesem HPS «Kurs Aargau» wurden unserem Kanton eine Menge fähiger und gut vorbereiteter Hilfsschullehrkräfte beschert. Dennoch aber dürfen wir auf diesen Lorbeeren nicht ausruhen. Im Aargau bestanden im letzten Jahre 93 öffentliche Hilfsschulabteilungen mit insgesamt 1500 Kindern. Dazu kommen noch alle Heimschulen und 17 Sonderschulabteilungen. Erfreulicherweise ist im letzten Jahr auch unsere Mitgliederzahl gestiegen (110 Einzel- und 61 Kollektivmitglieder). Eine besondere Ehrung wurde für die im Oktober verstorbene Pionierin unseres Faches, Fräulein L. Schöbi, Wohlen, vorgenommen.

Die Jahresrechnung wurde unter bester Verdankung an den exakten, zuverlässigen Kassier H. Meier, Hermetschwil, genehmigt.

Als Traktandum vier stand eine Vergrösserung des Vorstandes zur Debatte. Dies bedingte eine Statutenänderung. Da einerseits unser Kanton sehr stark regional organisiert ist, unsere Mitgliederzahl andererseits ständig wächst, erschien es einer Gruppe junger Sektionsmitglieder angebracht, unsern Vorstand von bisher 7 auf 11 bis 13 Mitglieder zu erweitern. Unser bisheriger Vorstand war mit dieser Anregung einverstanden und hat sie der Generalversammlung zur Genehmigung vorgeschlagen. Die Statutenänderung wurde mit grossem Mehr angenommen.

Im weiteren musste nun der bisherige Vorstand für eine neue Amtsperiode (2 Jahre) bestätigt werden. Alle 7 Mitglieder wurden wieder gewählt. Als neue Mitglieder in den nun vergrösserten Vorstand wurden gewählt die 4 Vorgeschlagenen: Frl. Meyer, Laufenburg; Hr. Dr. Debrunner, Schürmatt; Hr. W. Bärtschi, Kasteln; Hr. H. P. Fricker, Muri.

Im Anschluss an diese Geschäfte referierte Frau Weber-Michel, Mutter und Schulpflegerin, Wohlen, über ihre Erfahrungen mit Hilfs- und Sonderschulen. Es sollen hier vor allem zwei ihrer Anliegen erwähnt werden. Ein erstes ist ihre Forderung nach auch rechtlich klar statuierten Hilfs- und Sonderschulen. Vor allem geht es ihr hier um ein sauberes Einweisungs- und Aufnahmeverfahren. Wohlen hat in dieser Beziehung ein sehr gutes und klares Reglement. Im gleichen Sinne hat Wohlen auch eine eigentliche Hilfs- und Sonderschulkommission, die alle einschlägigen Fragen zu Handen der Gesamtschulpflege behandelt. (Aehnliche Kommissionen gibt es aber auch in anderen grösseren Gemeinden.) Frau Webers Hauptanliegen gilt der Förderung des Verständnisses für unsere Schulformen. Aus eigener Erfahrung weiss sie, wie oft man auf Un- oder Missverständnis unserer Sache gegenüber stösst. Sie hat uns alle aufgerufen, durch mündliche und Presseinformationen die Bevölkerung aufzuklären. Es geht ihr dabei vor allem darum, alte überlieferte, verkehrte Ansichten auszumerzen. Nach diesem Referat entspann sich eine äusserst rege und lehrreiche Diskussion, gerade um die zwei erwähnten Punkte.

In einem weiteren Traktandum erwähnte der Präsident, dass unser Vorstand Stellung nehmen und Anregungen machen könne zur Revision des aargauischen Schulgesetzes.

Ueber die Tätigkeit im Jahre 1969 sei vor allem gesagt, dass im ersten Quartal ein Legastheniediagnostikkurs mit Herrn Dr. Grissemann, Aarau, sowie im zweiten Quartal ein Baumtestkurs mit Herrn Dr. Imhof, Zug, durchgeführt werden. Ebenfalls wird im Mai 1969 ein weiterer berufsbegleitender Ausbildungskurs für Heilpädagogen beginnen. Er dauert zwei Jahre und wird durchgeführt von den HPS Zürich und Basel.

Nach der Umfrage, in der verschiedene Mitarbeiter in verschiedenen Kommissionen gesucht wurden, konnte W. Hübscher die Versammlung nach beinahe dreistündiger Dauer schliessen.

Die Mitglieder der Sektion Aargau SHG danken hier dem Vorstand für alle geleistete Arbeit in den vergangenen zwei Jahren und wünschen ihm viel Erfolg in der laufenden Amtsperiode. *H. Fricker*

Bund für vereinfachte rechtschreibung

Der bundesrat hat gesprochen!

Kleine anfrage Schaffer

Am 24. juni 1968 reichte nationalrat *Emil Schaffer*, Langenthal, eine kleine anfrage folgenden inhalts ein:

Es kann immer wieder festgestellt werden, dass die mehrzahl der deutschsprachigen leute die rechtschreibung ihrer muttersprache nicht gut beherrscht. Von den briefen aus der bevölkerung an öffentliche verwaltungen wird nur ein verhältnismässig kleiner anteil fehlerfrei geschrieben. Ich habe beispielsweise 56 stellenbewerbungen für ein öffentliches amt eingesehen, von denen nur 3 ohne fehler geschrieben worden waren. Man braucht sich darüber kaum zu wundern, wenn man bedenkt, dass selbst das bekannte deutsche rechtschreibebuch «der grosse Duden» in der schwierigen frage der gross- und kleinschreibung nicht restlos gültige regeln aufstellen konnte. Anderssprachige haben grosse mühe, die deutsche rechtschreibung zu erlernen.

Währenddem die erwachsenen nach einer fortlaufenden verkürzung der arbeitszeit streben, nimmt der wissensstoff im lehrplan unserer schulen ständig zu. Dies bedingt eine vermehrte rationalisierung und konzentration auf das wesentliche. Nicht zuletzt sollte auch das verstandesmässige denken

gefördert werden. Unnötige grammatikalische erschwernisse, wie sie andere sprachen nicht kennen, sind heute überlebt. Sinnvolle entlastungen sollten somit auch bei der sprachlichen grundschulung erreicht werden.

Die deutsche rechtschreibekonferenz hat im jahre 1958 der gemässigten kleinschreibung zugestimmt; in Oesterreich blieb es 1961 noch bei stimmengleichheit. Unserem land und seinen zuständigen behörden wird vorgeworfen, sie bildeten den grössten hemmschuh gegen die vereinfachung der deutschen rechtschreibung, obschon angeblich rund 9/10 der lehrerschaft einer gemässigten kleinschreibung zustimmen würden. Der bundesrat wird angefragt,

1. wie er die frage der vereinfachung der deutschen rechtschreibeform, vor allem die einführung der kleinschreibung mit ausnahme der namen und des satzanfanges, beurteilt,

2. ob er bereit ist, dieses problem an einer konferenz der kantonalen erziehungsdirektoren zur sprache zu bringen, und

3. ob er sich allenfalls dazu bereitfinden könnte, sich mit den zuständigen ministerien der andern länder des deutschen sprachraumes zwecks verhandlungen über die vereinfachung der deutschen rechtschreibung in verbindung zu setzen.°

Die antwort des bundesrates – und unser kommentar

Die konferenz der kantonalen erziehungsdirektoren, die sich seit jahren mit dem problem der rechtschreibereform befasst, setzte am 13. august 1962 im einvernehmen mit dem eidgenössischen departement des innern einen vorberatenden fachausschuss für die rechtschreibereform ein.°

Dass dieser vorberatende fachausschuss anscheinend mit voller absicht lediglich aus gegnern einer tiefergreifenden reform zusammengesetzt wurde, wird überall geflissentlich verschwiegen.

In fünf sitzungen wurden die «empfehlungen des arbeitskreises für rechtschreiberegelung» (wiesbadener empfehlungen) und die «mitteilungen der österreichischen kommission für ortographie-reform» besprochen. Mit dem ergebnis dieser beratung befasste sich am 20. und 21. august 1963 die von der konferenz und dem departement des innern einberufene «schweizerische ortographie-konferenz», die rund vierzig vertreter von behörden und ämtern, von interessierten verbänden sowie institutionen des unterrichtswesens, des geisteslebens und der wirtschaft umfasste. Die «ortographiekonferenz» stimmte in allen wesentlichen punkten den anträgen des vorberatenden fachausschusses zu und empfahl mit allen gegen eine stimme die grundsätzliche beibehaltung der bisherigen grossschreibregeln, gemildert durch eine gewisse lockerung in ihrer handhabung in dem sinne, dass auf eine strenge ortographische regelung von übergangsfällen, die sich aus der sprachentwicklung ergeben, verzichtet werden soll.°

Die verschiedenen verbände und vereine wurden damals – in der ferienzeit! – so kurzfristig aufgefordert, ihre vertreter an die konferenz zu schicken, dass es nicht möglich war, versammlungen einzuberufen und den vertretern richtlinien mitzugeben. Die vertreter der verschiedenen institutionen vertraten mit ihrer stimme grossenteils in wirklichkeit bloss ihre privatmeinung. So kam es, dass z. b. auch die lehrerverbände de jure gegen die kleinschreibung stimmten.

Es wurde unterstrichen, dass die grossschreibung in engem zusammenhang mit der syntaktischen entwicklung des deutschen seit rund 350 jahren in seiner seitherigen struktur steht. Eine durchgehende kleinschreibung würde dem wesen der deutschen sprache nicht entsprechen.°

Diese behauptung ist von der praxis längst widerlegt worden. Sie wird aber von den reformgegnern immer wieder ins feld geführt, ohne dass sie bewiesen werden könnte. Der kommentator bedient sich seit mehr als zehn jahren, soweit er in eigener verantwortung schreibt, der kleinschreibung. Noch nie hätte er der grossschreibung bedurft, um sich klarer ausdrücken zu können. Weil dieser fall aber doch einmal eintreten könnte, hat prof. dr. Otto v. Greyerz schon 1924 vorgeschlagen, in diesen äusserst seltenen Fällen sollte es dem schreiber freigestellt sein, einen grossen buchstaben zu setzen.

Die «ortographie-konferenz» gelangte zur überzeugung, dass die praktischen Schwierigkeiten der grossschreibung nicht so bedeutend sind, dass sie von einem normalbegabten kind nicht bewältigt werden könnten.°

Wollte man diese worte ernst nehmen, dann wäre weitaus der grösste teil aller deutschsprechenden nicht normal; und die übrigen wären es bloss zum schein, nämlich diejenigen, die sich dank dem Duden diesen anstrich geben können. – Prof. dr. Hans Zbinden (universität Bern, mitglied des vorberatenden fachausschusses) schrieb seinerzeit als argument gegen die kleinschreibung u. a.: «Denn wo käme ihre (gemeint sind die korrektoren) autorität, ihre unersetzbarkeit hin, wenn fortan jeder gimpel und halb-analfabet in den besitz einer schreibweise käme, die sozusagen keine fehler mehr möglich macht.»° Obgleich dieses zitat im zusammenhang möglicherweise spasshaft gemeint ist, zeugt es von einer zumindest höchst merkwürdigen – offenbar bezeichnenden – geisteshaltung.

Sie stellte ferner fest, dass die einführung der kleinschreibung mit erheblichen nachteilen für das verlags- und buchgewerbe verbunden wäre, und dass das nebeneinander zweier verschiedener ortographien verwirrung stiften könnte.°

Da liegt der hase im pfeffer! Die angst ums geschäft ist das eigentliche argument gegen die kleinschreibung. Sobald es ums geld zu gehen scheint, wird die sache ernst. Und weil das geld dahintersteckt, darf die kleinschreibung unter keinen umständen eingeführt werden; nötigenfalls muss die eigene – vielleicht bessere – überzeugung in den hintergrund treten.

Die erfahrungen in Dänemark widerlegen jedoch die befürchtungen der verleger. Selbstverständlich gäbe es eine übergangszeit. Diese käme den interessen des buchhandels weitgehend entgegen: Die ältere generation würde die in alter weise gedruckten bücher weiterhin gerne kaufen; die heranwachsende nähme keinen anstoss an büchern mit kleingeschriebenen Hauptwörtern, wäre aber auch noch imstande – vielleicht mit einem verständnisvollen oder mitleidigen lächeln –, die «alten» bücher zu lesen. Die nicht neu aufgelegten bücher veralten nämlich auch, ohne dass die kleinschreibung eingeführt wird.

Angesichts dieser sachlage sieht der bundesrat keinen anlass, auf diese angelegenheit zurückzukommen. Ebenso erachtet der bundesrat die voraussetzungen für eine entsprechende schweizerische initiative auf internationaler ebene unter den gegenwärtigen umständen nicht als gegeben, zumal eine auf herbst 1963 angesetzte konferenz in Wien zur bereinigung der verschiedenen anträge Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz zur rechtschreibereform nicht zustande kam.°

Es ist uns klar, dass der bundesrat keine andere antwort geben kann, da er ja nur von *einer* seite her ins bild gesetzt worden ist. Aus diesem grunde hat uns die bundesrätliche antwort keineswegs überrascht. Sie wird aber auch nicht imstande sein, uns von unserer überzeugung abzubringen. Die arbeit geht also weiter. *rs*

° von uns in kleinschreibung gesetzt.

Sonderdruck aus der «Rechtschreibung»; herausgegeben vom «Bund für vereinfachte rechtschreibung».
Geschäftsstelle:
Walter Neuburger, Pflugstrasse 18, 8006 Zürich

Aufgaben des Laientheaters

Ein öffentliches Podiumsgespräch in Luzern

Im Anschluss an ihre Generalversammlung veranstaltete die Gesellschaft für das schweizerische Volkstheater (GSVT) im Verkehrshaus Luzern ein öffentliches Podiumsgespräch. Unter der Leitung von GSVT-Präsident Hans Rudolf Leemann, Opfikon, diskutierten Frau Felizitas Aerni, als Vertreterin der Schweizerischen Trachten-Vereinigung, Nationalrat Erwin Freiburghaus, Präsident des Schweizerischen Gemeindeverbandes, Bruno Muralt, Leiter der Schweizerischen Arbeiterbildungszentrale, W. Bommer, Mitarbeiter des Frei-

zeitdienstes Pro Juventute, und Prof. Paul Kamer, Schwyz, über das Thema «Kulturpolitik in unseren Gemeinden – leistet das Volkstheater noch einen Beitrag?» Es ergab sich ein einhelliges Ja: wenn sich die Autoren noch vermehrt neuer Thema zuwenden – wenn die Spielvereine vor allem Stücke wählen, die, heutigem Empfinden angepasst, sich mit heutigen Problemen auseinandersetzen (dies kann durchaus auch in heiterer Form geschehen) – wenn sich die Spielvereine zu einem neuzeitlichen Darstellungsstil durchringen können. Es ist die Hauptaufgabe der GSVT, das schweizerische Spielvolk diesen Zielen näherzubringen. Lebhafte Unterstützung fand die Forderung von Nationalrat Freiburghaus: In jedem schweizerischen Gemeinderat sollte sich ein Mitglied speziell um das Kulturelle kümmern.

Zeichenwettbewerb: Das Schulhaus, in dem ich zur Schule gehen möchte

Die Jury, bestehend aus den Herren Prof. U. Baumgartner, Prof. H. Ess und Hch. Schneider, hat unter den 409 eingegangenen Arbeiten die Zeichnungen folgender Schüler und Klassen prämiiert:

a) Zeichnungen: *1. Altersstufe, 1.–3. Schuljahr*

Elsa Bürgisser, Ursula Käslin, Beatrice Stäubli, 3. Klasse, Oberägeri/ZG; Lorenz Aellig, 3. Klasse, Dörflingen/SH; Annekäthi Tobler, Susanna Wegmann, 3. Klasse, Oberwinterthur; Eveline Spoerlein, Gorge Cabrera, Elisabeth Frei, Marie-Theres Mächler, 1. und 2. Klasse, Thalwil/ZH.

2. Altersstufe: 4.–6. Schuljahr

René Trösch, Michel Bosshard, Irene Egli, 5. Klasse, Oberwinterthur; Toni Pianta, 6. Klasse, Ramlinsburg/BL; Ueli Brunner, 5. Klasse, Thalwil/ZH; Gabi Schwarz, Silvia Moll, 5. Klasse, Olten/SO; Susan Huber, 5. Klasse, Brugg/AG.

3. Altersstufe: 7.–9. Schuljahr

Loraine Pedrazzini, 9. Schuljahr, Wettswil/ZH; Barbara Bigler, 7. Schuljahr, Lotzwil/BE; Madlen Weibel, 7. Schuljahr, Zürich; Charlotte Klingenberg, 9. Schuljahr, Schaffhausen; Christoph Mühlberger, 7. Schuljahr, Peter Riedel, 8. Schuljahr, Basel.

b) *Gute Texte / Klassenpreise:*

6./7. Klasse, Lotzwil/BE; Knaben-Realschule, Schulhaus Gottfried-Keller-Strasse, Basel; 5. Klasse, Wallisellen/ZH; 6. Klasse, Primarschule Brienz, Brienz/BE.

Blick über die Grenze

Schulsorgen anderswo: Ueberfüllte Schulen

«Ich wäre glücklich, wenn man uns wenigstens den Preis des Papiers vergüten würde, auf das dieses Gesuch geschrieben ist.» Dieser skeptische Kommentar, wie er von einem hohen Beamten formuliert wurde, begleitete vor zwei Jahren die Abfassung der Beschlüsse, mit welchen die Gemeindeverwaltung Mailands den Staat ersucht, unter die Genussberechtigten des Gesetzes vom 28. Juli 1967 aufgenommen zu werden.

Dieses Gesetz («Zu schön, um wahr zu sein», lautete ein anderer Kommentar, der in den Kreisen der städtischen Verwaltung zirkulierte) ging von der Feststellung aus, dass die lokalen Verwaltungen nicht mehr in der Lage waren, eine der vordringlichsten ihnen anvertrauten Aufgaben zu lösen, nämlich den Bau und Betrieb der Elementarschulen. In einigen Gemeinden, über die sich die Wanderungswelle der Nachkriegszeit ergossen hatte, war diese Aufgabe so kostspielig geworden, dass sie weit über ihre normalen Einnahmen hinausgehende finanzielle Mittel erforderte. Deshalb setzte das Gesetz vom Juli 1967, das aus dieser realistischen Beurteilung der Lage hervorging, 1000 Milliarden Lire (7 Milliarden Schweizer Franken) aus, die, auf fünf Jahre verteilt, dazu dienen sollten, auf Kosten des Staates Elementar-, Sekundar- und Kunstschulen zu bauen.

Die Gemeindeverwaltung von Mailand begriff, dass sie sich der Naivität schuldig gemacht hätte, wenn sie damit gerechnet hätte, sich dank diesem Gesetz der eigenen Ausgaben für eine derart kostspielige Verpflichtung entschlagen zu können. Sie beschränkte sich darauf, das zu verlangen, was man eine bescheidene Hilfe nennen könnte: im ganzen 35 Milliarden Lire (245 Millionen Schweizer Franken) für fünf Jahre. Nun, sie hat tatsächlich mehr erhalten, als der Preis des Papiers für ihr Gesuch betrug, nämlich ganze 1,14 Milliarden Lire (7 980 000 Schweizer Franken), eine Art peinlichen Almosens.

1961 besuchten 69 000 Kinder die Elementarschulen von Mailand. Für jedes von ihnen hatte die Gemeinde eine jährliche Ausgabe von 50 000 Lire (350 Schweizer Franken) zu tragen. Die Besetzung pro Schulzimmer betrug im Mittel 23 eingeschriebene Kinder. Dieses Jahr sind es 94 000 Schüler, und für jeden von ihnen trägt die Gemeinde eine jährliche Ausgabenlast von rund 130 000 Lire (910 Schweizer Franken); die Besetzung pro Zimmer aber ist auf 25,8 Kinder angestiegen. Während die Gegenüberstellung der beiden ersten Zahlen sich von selbst erklärt, verdienen die beiden andern einige Ueberlegungen. Das Mittel von 25,8 Eingeschriebenen pro Schulzimmer ist bezeichnend, nicht in absolutem Sinn, wohl aber, weil es eine tatsächliche Verschlimmerung der Situation anzeigt. Für sich allein genommen, vermag es die Lage nicht zu illustrieren. Die Verschiebung der Wohnbevölkerung gegen die Peripherie der Stadt bewirkt, dass im Zentrum nicht nur keine Schulen fehlen, sondern dass sogar überflüssiger Schulraum vorhanden ist. In den neuen Randquartieren hingegen gibt es Schulen, die bis über vierzig Schüler pro Zimmer zählen.

Es gibt Schulen, die gezwungen sind, die Kinder in nachmittäglichen Ablösungen aufzunehmen: 15 Klassen in der Schule der via Stoppani, 4 Klassen in der Schule der via Bottega usw. Jeden Morgen ist die Gemeinde gezwungen, 2000 Kinder in Autocars zu verladen, um sie auf die Suche nach freien Schulzimmern zu schicken, die weit von ihren Wohnquartieren entfernt liegen. Und dann stelle man sich vor, dass diesen Zuständen eine nicht immer genügend elastische Organisation gegenübersteht! Es gibt Schulen ohne Direktor und Direktoren, die zu viele und zudem weit auseinanderliegende Schulen leiten. In der Schule von St. Elembardo z. B. war ein Lehrer während mehrerer Monate gezwungen, sich einen Teil des Morgens der Erledigung der Aufgaben des fehlenden Direktors zu widmen, statt vor seiner Klasse zu stehen.

In sieben Jahren ist die durchschnittliche jährliche Ausgabe pro Schüler von 50 000 auf 130 000 Lire (von 350 auf 910 Schweizer Franken) gestiegen. Diese Erhöhung erklärt sich vor allem aus einer Reihe qualitativer Verbessungen, nämlich aus der Vermittlung von Dienstleistungen, die das Gesetz bloss als freiwillig oder überhaupt nicht in Betracht zieht. In Wirklichkeit gibt die Gemeinde jedes Jahr vier Milliarden (28 Millionen Schweizer Franken) aus, um die Aufgaben zu erfüllen, die ihr dem Elementarunterricht gegenüber obligatorischerweise zukommen. Sie gibt aber weitere fünf Milliarden (35 Millionen Schweizer Franken) aus, um mit heute unumgänglichen sozialen Dienstleistungen die kärgliche obligatorische Kost zu bereichern: Schon die Schülerspeisung, um nur ein Beispiel zu nennen, auferlegt ihr eine Last von 1,5 Milliarden Lire (10,5 Millionen Schweizer Franken). Nutzniesser derselben sind 23 619 Kinder, gewissermassen die Kunden des überfülltesten Wirtshauses von Italien. Aber alles in der Organisation der Mailänder Elementarschulen trägt die Kennzeichen des Kolossalen an sich, alles ausser jenem Beitrag von etwas mehr als einer Milliarde, mit dem sich der Staat für fünf Jahre seiner eigenen Verantwortlichkeit entledigt hat.

Erschienen am 29. März 1969 im «Corriere della Sera», Mailand.
Uebertragung: Ed. Bärfuss.

Zum 80. Geburtstag von Olga Meyer

Liebe Olga Meyer,

unsere Töchter sind soeben eingeschlafen, staunend darüber, dass das Anneli im weissen Sonntagsröcklein auf die Schulreise gehen durfte. «Und wir müssen die Hosen anziehen!» eiferte die Aelteste, während ihre kleine Schwester genau wissen wollte, wo das Anneli und wo Olga Meyer gewohnt hätten. Dass auch die Schriftstellerin hier in Turbenthal gelebt haben müsse, schien ihr selbstverständlich.

Genauso geht es auch uns Grossen. Olga Meyer und Tösstal gehören zusammen. Deshalb freut es mich ganz besonders, dass ich Ihnen zu Ihrem 80. Geburtstag gratulieren darf. Ihre Bücher haben mich in meiner Kinderzeit begleitet. Ich habe von Anneli, von Sabinli, von Urs später meinen Schülern erzählt und immer wieder gestaunt, wie gut Sie die Kinder kennen und wie wunderbar Sie Ihre kleinen und grossen Leser zu fesseln verstehen. Denn wenn unsere Töchter nun Abend für Abend von Annelis Erlebnissen gepackt werden, so liegt dies bestimmt nicht daran, dass wir jederzeit selber in den Katzenbach fallen oder das geheimnisvolle Spritzenhäuschen bestaunen können.

Ihre Geschichten lassen sich aber nicht nur ausserordentlich gut erzählen, sie werden von den Kindern auch gelesen. Sie verstehen es meisterhaft, die Sprache Ihrer Erzählungen dem Alter der Leser anzupassen, so dass auch die Kleinen dem Geschehen mühelos folgen können. Im Mittelpunkt all Ihrer Bücher bleibt immer der lebendige Mensch mit seinen Freuden, aber auch mit seinen Sorgen.

Wir danken Ihnen für die unzähligen Stunden, die Sie für uns aufgewendet, und für die vielen schönen Stunden, die Sie uns damit geschenkt haben. Wir wünschen Ihnen für Ihren Geburtstag und für viele weitere Tage von Herzen Glück und Freude. Viel Freude!

Ursula Ruff, Turbenthal

Pour le perfectionnement continu

Une initiative du corps enseignant secondaire du Jura

L'an dernier (voir SLZ, page 334), estimant qu'il y avait là matière à intérêt pour nos collègues des diverses régions de Suisse alémanique, nous avions publié les résultats d'une enquête menée, dans le cadre de la Société bernoise des maîtres aux écoles moyennes (SBMEM), section jurassienne, sur le problème de la formation continue. Il nous paraît tout aussi intéressant, aujourd'hui, de relever les conséquences pratiques de l'initiative prise dans ce domaine par nos collègues secondaires du Jura – et cela, par un compte rendu de la séance au cours de laquelle, le 12 mars, à Delémont, s'est constituée une Commission ad hoc. F. B.

Rappels

M. *Bernard Roten*, président du comité de la section jurassienne de la SBMEM, salue les invités et se plaît à noter la présence de M. *Henri Liechti*, inspecteur.

En quelques mots, M. Roten fait l'historique de l'idée émise par certains collègues concernant le perfectionnement continu dans le cadre de notre section. Il rappelle l'enquête lancée par M. J.-P. Möckli et le comité précédent, soulignant les principales conclusions parues dans la presse corporative en mars 1968:

1. Les maîtres secondaires jurassiens sont conscients de la nécessité de la formation continue.
2. Nombre d'entre eux s'intéressent à des cours de niveau universitaire.
3. Beaucoup s'intéressent aux moyens modernes d'enseignement et à leur emploi.
4. Les maîtres de langues étrangères ressentent le besoin de rafraîchir périodiquement leurs connaissances.

Lors de la dernière assemblée annuelle, le principe de la constitution d'une commission SBMEM pour la formation continue a été accepté à l'unanimité. Le comité actuel a reçu le mandat de constituer cette commission et a lancé un appel auprès des maîtres secondaires jurassiens. Quinze collègues, se sentant responsables de la question, se sont annoncés, alors que M. J.-P. Möckli, directeur du Collège de Delémont et ancien président de notre section, acceptait la présidence de ladite commission.

M. Roten donne ensuite la parole à M. H. Liechti, qui rappelle l'existence d'une commission officielle de la formation continue, commission formée de 7 membres (M. *H. Liechti*, président; MM. *R. Donzé* et *P.-A. Tschumi*, représentants de l'Université; MM. *L. Blanc* et *M. Boillat*, représentants des gymnases; MM. *G. Adatte* et *H. Gorgé*, représentants des écoles moyennes). D'autre part, l'inspecteur annonce la création d'une sous-commission de la commission des moyens d'enseignement, qui s'occupera des problèmes posés

par les moyens audio-visuels dans les écoles secondaires, les écoles moyennes inférieures et supérieures, ainsi qu'à l'Université. Il ajoute que le directeur de l'Instruction publique a toujours manifesté de l'intérêt pour les questions d'ordre professionnel et a mis sur pied de nombreux cours («Semaines de Berne», colloques de mathématiques à Bienne, notamment).

Propositions

M. *Jean-Pierre Möckli* accepte alors de présider la suite de la séance. Il propose d'ouvrir la discussion, afin de faire ressortir les buts essentiels de la commission. Voici, en résumé, les opinions et suggestions émises par les différents membres présents:

1. **La création d'une telle commission répond à des besoins impérieux. En développant l'idée de formation continue, nous pourrons créer des contacts entre membres du corps enseignant secondaire jurassien. Comme nous sommes aux prises avec les mêmes programmes et les mêmes disciplines, nous pourrons proposer à nos collègues des activités spécifiques au degré secondaire (possibilités d'échange d'idées, d'expériences personnelles, de matériel; possibilités de constituer une documentation par branche; perspectives de stages de plusieurs jours ou échelonnés sur une certaine période, etc.**
2. **Le travail de la commission donnera la possibilité de faire connaître à la commission officielle les aspirations et les revendications du corps enseignant secondaire (éventuellement, même, de s'associer à ses travaux).**
3. **Prise de connaissance des enquêtes de 1968.**
4. **Aspect financier de la question.**
5. **Etablissement d'un «diagnostic des urgences».**
6. **Organisation de cours décentralisés de style universitaire.**
7. **Organisation d'une initiation aux manipulations des moyens d'enseignement.**

Etat de la commission

La discussion n'a pas encore permis de sérier les étapes de travail; mais il est toutefois apparu que, par suite d'intérêts divergents (littéraires et scientifiques), il est souhaitable de scinder la commission en 2 groupes, ayant chacun un responsable à sa tête.

Président de la commission générale: **J.-P. Möckli,** Delémont.

Groupe littéraire:
- responsable: **Jean Michel,** Porrentruy.
- membres: **Serge Châtelain,** Tramelan; **Jean-Claude Farine,** Bienne; **Roland Gurtner,** Tavannes; **Alexandre Hof,** Vicques; **Pierre Keller,** Tavannes; **Jean-Claude Lovey,** Bienne; **Jean-Pierre Möckli,** Delémont; **André Richon,** Malleray.

Groupe scientifique:
- responsable: **René Girardin,** Saignelégier.
- membres: **Germain Adatte,** Porrentruy; **Paul-André Boegli,** Corgémont; **Denis Oeuvray,** Bienne; **François Surdez,** Delémont; **Jean-Marie Voirol,** Porrentruy.

Pour clore

M. Möckli précise que les 7 points susmentionnés ne sont certainement qu'une partie des questions qui seront traitées par la commission.

Avant que soit levée la séance, chacun prend note qu'il recevra, au début du mois de mai, une convocation pour une deuxième séance de démarrage et d'approfondissement. Entre-temps, les deux responsables de groupes prendront déjà connaissance des enquêtes de 1968.

Le secrétaire SBMEM, section Jura:
Pierre Girardin, Malleray

Unterricht-Literatur

Bolliger Alfred: Das Altertum, in Bilderatlas zur Kulturgeschichte, 1. Teil. Im Auftrag des Vereins schweizerischer Geschichtslehrer. Hlwd. Illustriert. Verlag Sauerländer, Aarau. 3. Auflage 1968. Preis Fr. 15.80.

Rezension: Der grossformatige, solid gebundene und gut ausgestattete Band eignet sich vor allem für die Reihenbibliothek von Maturitätsschulen. Wenn der Lehrplan weniger als anderthalb Jahre für die Behandlung der Alten Geschichte einräumt, wird sich im Unterricht mit dem kürzer gefassten Band aus der Reihe «Geschichte in Bildern» (Verlag Sauerländer, Aarau 1962²) begnügen müssen. In diesem Fall bietet der Bilderatlas zur Kulturgeschichte dem Lehrer eine wertvolle Ergänzung. – Der Band besteht aus drei Teilen: Die 31 Seiten Anmerkungen zu den Plänen und Tafeln (in zwei Spalten gedruckt) sind vorwiegend für den Lehrer bestimmt. Sie enthalten Angaben über Herkunft und Datierung sowie eine kurze Beschreibung oder Deutung. Auf weiteren neun Seiten folgen einige Grundrisse und Schnitte. Hier wäre wünschbar, dass alle Legenden neben die Skizzen gesetzt würden, wie das bei den meisten neu zugefügten Plänen geschehen ist. Den Schluss bilden die Tafeln mit den 131 Schwarzweissaufnahmen. Die gute Auswahl liefert umfangreiches Material für Unterrichtsgespräche. – Der frühere Aufbau (Alter Orient, Griechenland, Rom) wurde auch in der 3. Auflage beibehalten. Die 40 neuen Abbildungen und die 10 zusätzlichen Grundrisse stellen im wesentlichen eine Bereicherung der bisherigen Abschnitte dar. Es fragt sich aber, ob nicht ein Kapitel über die Kelten hätte angefügt werden müssen, da die Bewohner des westlichen Teiles des römischen Reiches vorwiegend Kelten waren.

Beurteilung: Ein erfreuliches Werk, das sowohl im Unterricht in Geschichte wie auch in den Alten Sprachen Verwendung finden wird. Empfohlen. *E. E.*

Schulfunk und Schulfernsehen

Schweizer Schulfernsehen im Mai 1969

6. Mai, 9.45 Uhr: *Romanische Architektur in der Schweiz.* Am Beispiel schweizerischer Kathedralen und Kirchen bietet Dr. Fritz Hermann – unter der Kameraführung Erich Rufers – Einblick in das Wesen und in die Schönheiten romanischer Baukunst. Vom 7. Schuljahr an.

6. Mai, 10.15 Uhr, 16. Mai, 14.15 Uhr: *Die Akropolis.* Die Sendung des Bayerischen Rundfunks und Fernsehens zeichnet die Geschichte eines heiligen Berges nach und präsentiert die stolzen Ueberreste der Akropolis von Athen. Für Progymnasien. Vorausstrahlung: Sonntag, 11. Mai, im Anschluss an das Abendprogramm.

9. Mai, 14.15 Uhr: *Bi s Forrers z Troge.* Die Sendung von Hans May ist der Schweizer Beitrag zu einer internationalen Schulfernsehserie und stellt das Leben einer Bauernfamilie in Trogen, Kanton Appenzell Ausserrhoden, vor. Vom 3. Schuljahr an. Vorausstrahlung: Sonntag, 4. Mai, im Anschluss an das Abendprogramm.

Sahara. In sechs Lektionen (je 15.15 Uhr) ersteht die Monographie einer Wüste von und mit René Gardi. 9. Mai: Antlitz der Wüste. 16. Mai: Oasen der Wüste. 23. Mai: Nomaden, die alten Herren der Wüste. 30. Mai: Salz und Karawanen. 6. Juni: Petrol und Pisten. 13. Juni: Im grössten Freilichtmuseum der Erde. Vom 7. Schuljahr an. Vorausstrahlung der 3. Sendung: Sonntag, 18. Mai, im Anschluss an das Abendprogramm.

13. Mai, 9.15 Uhr, 20. Mai: 10.15 Uhr: *So entsteht Papier.* Ein Film des Arbeitgeberverbandes schweizerischer Papierindustrieller zeigt den Werdegang des Papiers vom Grundstoff über die Zellulose bis zum Fertigprodukt. Vom 7. Schuljahr an.

13. Mai, 10.15 Uhr: *Die Elektrizitätswirtschaft der Schweiz.* In der Sendung von Ernst Bollinger und Hans May kommen die wichtigsten Aspekte in bezug auf Erzeugung, Verwertung und wirtschaftliche Bedeutung elektrischer Energie zur Sprache. Vom 7. Schuljahr an.

20. Mai, 9.15 Uhr: *Baukunst der Gotik.* Entstehungssituation, Pracht und kulturelle Stellung der gotischen Monumentalbauten werden von Dr. Fritz Hermann in Wort und Bild vorgestellt. Vom 7. Schuljahr an.

23. Mai, 14.15 Uhr: *Im Selbstbedienungsladen:* In einer Sprachlektion für die Unterstufe (Autoren: Lucie Brüderlin und Hans May) werden elf Tätigkeitswörter aus dem bildlich vorgeführten Zusammenhang heraus erarbeitet. Vom 2. Schuljahr an.

27. Mai, 9.15 und 10.15 Uhr; 30. Mai, 14.15 Uhr: *Eine haarsträubende Räubergeschichte,* erfunden von Jürg Amstein, ist als Anregung zum Aufsatzunterricht gedacht und wird mit einem Wettbewerb verbunden, in dem die Schüler die Fortsetzung selber erfinden sollen. Vom 5. Schuljahr an. *Walter Walser*

Schulfunksendungen Mai 1969

Erstes Datum: Vormittagssendung 10.20 bis 10.50 Uhr.
Zweites Datum: Wiederholung am Nachmittag 14.30 bis 15.00 Uhr.

6./13. Mai: *Ein Mann sucht den Frieden.* Die Hörfolge von Wolfgang Korruhn, Basel, zeichnet die Geschichte des Erfinders Alfred Nobel nach, der trotz seiner Verdienste um die Friedensbestrebungen eine tragische Figur des 19. Jahrhunderts geblieben ist. Vom 6. Schuljahr an.

8./14. Mai: *«Der Postillon.»* Hans Gafner, Münsingen, will die Schüler erleben lassen, wie das gehaltvolle Gedicht von Nikolaus Lenau in der Vertonung des Komponisten Othmar Schoeck musikalischen Ausdruck gewonnen hat. Vom 7. Schuljahr an.

9./16. Mai: *Komm, sing mit!* In einer Singstunde mit Hugo Beerli, Arbon, ertönen fröhliche Lieder aus europäischen Ländern. Liedblätter zum Mitsingen für die Schüler sind beim Musikverlag Helbling, 8604 Volketswil, zum Stückpreis von 45 Rp. erhältlich. Vom 5. Schuljahr an.

12./23. Mai: *Die Uhr der Vögel.* H. A. Traber, Zürich, berichtet vom Frühkonzert unserer gefiederten Sänger und lässt die Zuhörer anhand von Tonaufnahmen am morgendlichen Erwachen der Vogelwelt, das nach Arten gestaffelt erfolgt, teilnehmen. Vom 5. Schuljahr an.

Walter Walser

TV-Jugendsendung 7. Mai, 17.30 Uhr

Für Primarschüler

Vielerlei und allerlei . . .

Am Mittwoch, dem 7. Mai, zeigt um 17.30 Uhr, im zweiten Teil der Kinderstunde des Fernsehens der deutschen und rätoromanischen Schweiz, Gerda Conzetti einfache Bastelarbeiten für Buben und Mädchen.

Es folgt ein Film mit dem Titel «Ein guter Freund». In diesem Programm des Norwegischen Fernsehens geht es um ein kleines Bärenkind. Sein bester Freund ist der Tierwärter Knut. Mit ihm zusammen darf Mette durch den Tierpark ziehen, wenn die anderen Tiere versorgt werden.

Kurse

Kurzgefasste Kursanzeigen bitte frühzeitig an Dr. P. E. Müller, Haus am Kurpark 3, 7270 Davos-Platz. Derselbe Kurs wird nur einmal angezeigt.

Kurse in der Heimvolkshochschule zu Eerbeek (Niederlande)

Holland heute
Deutschsprachiger Kurs: 14. Juli bis 19. Juli 1969
Niederländisch für Deutschsprachige: 21. Juli bis 26. Juli 1969
Bildende Kunst im 20. Jahrhundert
Deutschsprachiger Kurs: 27. Juli bis 2. August 1969
Niederländische Malerei
Deutschsprachiger Kurs: 3. August bis 9. August 1969
Anmeldungen und ausführliche Prospekte durch:
Heimvolkshochschule Het Huis te Eerbeek, Prof. Weberlaan, Eerbeek, Niederlande.

THEATERKURS IN DOMAT/EMS

Aus Anlass der Freilichtaufführung des «Jedermann», von Hofmannsthal, in Domat/Ems veranstaltet die Gesellschaft für das schweizerische Volkstheater (GSVT) dort am 3./4. und 10./11. Mai einen Kurs für Spieler und Spielleiter des Volkstheaters.

Unter der Leitung von Hendri Spescha, Marco Gieriet und Hans Hobi erleben die Teilnehmer in einem abwechslungsreichen Programm die Schlussphase der Inszenierung und schliesslich die Premiere.

Das Kursgeld ist sehr bescheiden.

Anmeldungen sind bis 28. April zu richten an die Kursadministration GSVT, Postfach 6, 3074 Muri-Bern, oder an Lia Rumantscha, Obere Plessurstrasse 47, 7000 Chur, wo auch detaillierte Kursprogramme erhältlich sind.

INTERNATIONALER ARBEITSKREIS SONNENBERG

Tagung vom 22.–31. Mai 1969:

«Interessen und Gesellschaft»

Aus dem Programm: «Widersprüchliche und übereinstimmende Interessen in westlichen Industriegesellschaften – «Zum Funktionswandel des Parlamentarismus» – «Interessenpluralismus in sozialistischen Staaten?» – «Reale Interessen in politischen Utopien und Ideologien».

Tagung vom 1.–10. Juni 1969:

«Die Rehabilitation der Spastiker»

Aus dem Programm: «Das Spastikerproblem in der Sozialmedizin» – «Frühdiagnose und Frühtherapie bei spastisch gelähmten Kindern» – «Kinderpsychiatrische Hilfen für spastisch gelähmte Kinder» – «Die schulische Betreuung des spastisch gelähmten Kindes» – «Spastisch gelähmte Kinder in der Familie».

Tagung vom 11.–20. Juni 1969:

«Koexistenz – Entspannung – Internationale Zusammenarbeit»

Aus dem Programm: «Vorurteilsbereitschaft und deren politische Folgen» – «Entwicklungsländer und Weltpolitik» – «Der Zwang zur Koexistenz» – «Zur Stellung kleiner Nationen; Beispiel CSSR» – «Kompromisse und Kooperationen zwischen Ost und West; ausgewählte Beispiele».

Tagungsstätte: Internationales Haus Sonnenberg, *D-3424 bei St. Andreasberg, Harz.* Telephon: St. Andreasberg 103.

Tagungsbeitrag: DM 86.–, einschliesslich Unterkunft und Verpflegung. Dieser Beitrag ist für in der Ausbildung befindliche Teilnehmer auf DM 73.– ermässigt.

Meldungen an die Geschäftsstelle des Internationalen Arbeitskreises Sonnenberg, D-3300 *Braunschweig*, Bankplatz 8, Postfach 460.

Redaktion: Dr. Paul E. Müller · Paul Binkert · Hans Adam · Francis Bourquin

Lesebuch

Deutsche Literatur der sechziger Jahre

Herausgegeben von Klaus Wagenbach

Wagenbach ist es gelungen, durch die Zuordnung der Texte ein Maß an Zusammenhang herzustellen, wodurch die Entwicklung eines Gegenstandes jenseits der Texte möglich wird: der Gesellschaft, in der wir leben. Frankfurter Rundschau

Radikal und provokativ: deutsche Literatur ohne politische Demarkationslinien. Dieses Lesebuch darf nicht unbenutzt und unbeachtet bleiben. Der Tagesspiegel

57 Autoren, 92 Texte, 192 Seiten, 11.-20. Tsd.
Verlangen Sie bitte den Sonderprospekt:
Verlag Klaus *Wagenbach* Berlin 31, Jenaer Str. 6 DM 5.80

Mittelschullehrer mit akadem. Abschluss, 10jähriger Schulpraxis an Gymnasium und mehrjähriger Erfahrung in der Schulleitung sucht neue Stelle an höherer Schule als

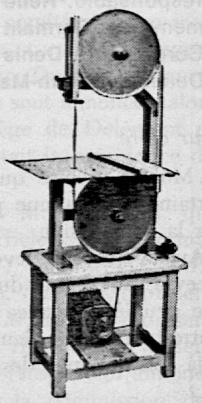
Geographielehrer

mit weiterem Fach oder evtl. Verwaltungsarbeit.
Anfragen sind zu richten unt. Chiffre 1801 an Conzett+Huber, Inseratenabteilung, Postfach, 8021 Zürich.

Tischbandsäge

380 mm Rollendurchmesser
240 mm Schnitthöhe

Maschine einzeln oder mit ½-PS-Motor betriebsbereit montiert



P. Pinggera, Zürich 1
Löwenstr. 2, Tel. (051) 23 69 74

Ferien und Ausflüge

Bern

Ferienlager «Markthalle» und Jugendherberge «Musikhaus»

Zweisimmen, Berner Oberland

1000 m ü. M. Bestens geeignet für Landschul- und Wanderwochen bis zu 100 Teilnehmern. Vor- bzw. Nachsaison reduzierte Pensionspreise.

Anfragen direkt an Ferienlager «Markthalle», Tel. (030) 2 13 23, oder an die Jugendherberge «Musikhaus», Tel. (030) 2 21 88, 3770 Zweisimmen.

Schwarzwaldalp
im Berner Oberland, Route Meiringen – Grosse Scheidegg – Grindelwald oder Faulhorn. Zwischenstation für Schulreisen. Gutes Matratzenlager und gute Verpflegung. Verlangen Sie unser Spezialangebot.
Im Winter: Ideales Skigebiet für Skilager. Schneesicher und lawinengeschützt. Familie Ernst Thöni, Telephon (036) 5 12 31.

Im Wanderzentrum von

Lenk

das neuzeitliche Massenlager für Selbstkocher, 35 Personen. Frei bis 19. 7. 1969 und vom 1. 9. bis 20. 12. 1969 und 5. 1. 1970 bis 30. 1. 1970.

Ferienlager Mischler, Telephon (030) 3 12 41.

Besucht das Schloß Burgdorf

Alte Burganlage
Historische Sammlung
Prächtige Aussicht

Skilager? Wanderwoche? Klassenlager?

Dazu eignet sich unser neu renoviertes Jugendhaus (39 Personen) auf der prächtigen Sonnenterrasse des Berner Oberlandes gut.

R. Brühwiler, Jugendheim Viktoria, 6082 Reuti-Hasliberg, Telephon (036) 5 11 21.

TELL
Freilichtspiele Interlaken

Schüler-vorstellungen

21. Juni 14 Uhr
28. Juni 14 Uhr
23. Aug. 14 Uhr

Reservieren Sie rechtzeitig die Plätze.

Tellbüro, Bahnhofstrasse 5, Interlaken, Telephon (036) 2 28 17

Ostschweiz

Knie's Kinderzoo

Rapperswil am Zürichsee

Täglich geöffnet von 9 bis 18 Uhr

Dieses Jahr für Schulen ganz besonders interessant:

Pinguine und Seelöwenspiele

Dazu über 400 Tiere aus allen Erdteilen
Schaubrüten, Elefantenreiten, Ponyreiten, Ponytram usw.

Eigenes Restaurant, Picknickplätze

Kollektiveintritt für Schulen:
Kinder Fr.1.20, Erwachsene Fr. 2.50, Lehrer gratis

Telephon Kinderzoo: 055 – 2 52 22
Telephon Zoo-Restaurant: 055 – 2 51 22

Rheinfall
Neuhausen

Munot
Schaffhausen

Sie und Ihre Schüler sind willkommen in den alkoholfreien Gaststätten

Hotel Oberberg
Nähe Rheinfall

Touristenhaus mit Matratzenlager für 30 Personen und 10 Zimmer mit je zwei Pritschen.
Spielwiese, Parkplätze für PW und Cars.
Tel. (053) 2 22 77

Randenburg
beim Bahnhof

Grosse Terrasse und Restaurationsräume, günstige Verpflegung für Gesellschaften.
(Randenburg–Altstadt–Munot etwa 20 Minuten zu Fuss)
Tel. (053) 5 34 51

Graubünden

Arosa

Das ideale Jugendferienheim in Arosa eignet sich im Sommer und im Winter für Schulferien, Schulreisen, Gruppenausflüge wie auch für Familien. – Günstige Preise. Die sehr gut eingerichtete Jugendherberge bietet Platz für 120 Personen im Massenlager (6er- bis 20er-Zimmer). 4 Leiterzimmer mit Betten und fliessend Wasser, Duschgelegenheit.

Oeffnungszeiten: Dezember bis April und Juni bis September (eventuell Oktober).

Ermässigte Preise in der Zwischensaison.

Eine frühzeitige Voranmeldung ist unbedingt erforderlich. Jugendherberge Arosa, 7050 Arosa, Telephon (081) 31 13 97.

Berghaus Sulzfluh, Partnun, 7241 St. Antönien

empfiehlt sich für Ferien und Schulausflüge. Ausgangspunkt zahlreicher herrlicher Touren und Wanderungen. Günstige Preise.

Prospekte durch Eva Walser, ✆ (081) 54 12 13 od. (081) 52 13 34.

Ferienheim Seen **Serneus-Klosters**

Gut eingerichtetes Haus, Platz für etwa 45 Personen, ideal für

Klassenlager

Pension oder Selbstverpflegung zu vorteilhaften Preisen. Oelzentralheizung in allen Zimmern, 3 Aufenthaltsräume. Frei: Mai / Juni und ab 25. August bis 27. September.

Ferienheimgenossenschaft Seen, 8405 Winterthur, Telephon (052) 29 27 63.

RETO-HEIME **4411 Lupsingen BL**

Beachten Sie bitte unsere neue Adresse: **4411 Lupsingen BL**
Jetzt können wir Ihnen einige günstige Skiwochen im Januar, Februar und März anbieten! Für Schulverlegungen bestehen noch Möglichkeiten im Juni, September und Oktober.
Ausführliche Dokumentationen verlangen!
Telephon (061) 38 06 56 / 84 04 05

Ferienlager

zu vermieten noch für die Zeit bis 19. Juli auf der herrlichen Sonnenterrasse in Brigels GR. Ein Haus für 50–70 Kinder.

Auskunft: Anton Vinzens-Moro, Scalettastrasse 63, 7000 Chur, Tel. (081) 24 37 27.

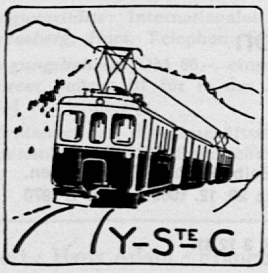
Jugendlager Alpenrösli, 7181 Rueras
10 Min. vom Skilift. Platz für 48 Personen, noch frei vom 4. 1. bis 26. 1. 1970. Preis sehr günstig, Selbstkocher. Familie Berther-Schmid, Gasthaus Milar, Telephon (086) 7 71 20.

Günstig für Skilager und Schulwochen!

Geräumiges, gut eingerichtetes Koloniehaus für Selbstkocher in Bergün GR (1364 m, Skilift, Eisbahn, Schlittelbahn). Preis Fr. 3.– plus Heizung, Strom, Kurtaxe. Besetzt 9. bis 21. Februar 1970, sonst frei. (Maximal 60 Personen)

Anfragen an Wilfried Meyer, St. Margrethenstr. 1, 7000 Chur, Telephon (081) 22 33 76.

Westschweiz



Chemin de fer Yverdon–Ste-Croix

Wir organisieren gerne und gratis
eine perfekte Schulreise.

Eine Postkarte genügt oder Telephon (024) 2 62 15

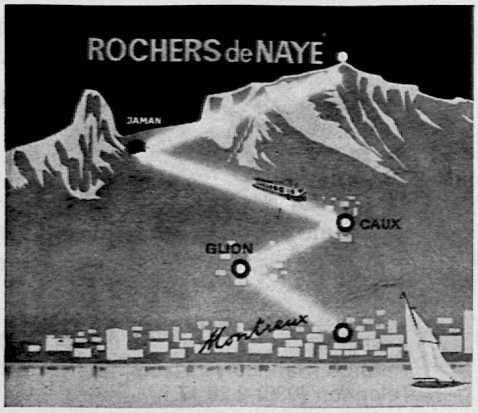
Yverdon

Damen und junge Mädchen, die gerne ruhige Ferien in herrlicher Natur verbringen möchten, finden freundliche Aufnahme in

Villa St-François

Guintzet, 1700 Fribourg, Tel. (037) 9 16 70
Weihnachten – Ostern – Sommer

Schulreise mit der MOB kombiniert
mit einem Ausflug auf die ROCHERS DE NAYE (2045 m)



Schönster Aussichtsberg der Westschweiz. – Spezialpreise für Schulen. Broschüre gratis, erhältlich bei der MOB, Montreux, Tel. (021) 61 55 22.

Zürich

BUFFET H B ZÜRICH

Für Schulen 10 % Spezial-Rabatt

Verlangen Sie bitte unverbindliche Vorschläge

Tessin

An die Herren Lehrer!

Für Schulreisen und Ferienlager

Zufälligerweise ist unser Touristenlager mit 45 neuen Matratzen im Jahr 1969, in den Monaten Juni, August und September für Schulen, evtl. Ferienlager frei. Es liegt in Bissone am Luganersee mit eigener Badegelegenheit. Das Lager ist abgeteilt in Zweier-, Vierer- und Sechserräume. Eigener neuer Speisesaal. Evtl. Selbstverpflegung, da eigene Kochgelegenheit. Schiffsverbindung von Lugano, Morcote und Melide. Preis für Nachtessen, Uebernachten und Frühstück Fr. 8.50 bei Selbstbedienung. Evtl. Vollpension Fr. 12.50. Da immer rege Nachfrage, bitte um frühzeitige Anmeldung.

Nähere Auskünfte erteilt gerne Fam. Disteli, Albergo del Pesce, 6816 Bissone, Telephon (091) 8 71 64.

Nordwestschweiz und Jura

BIELERSEE

ein vielseitiges Ausflugsgebiet erwartet Sie:

Wandern Sie einmal durch die Rebberge von Twann und Ligerz – durchstreifen Sie auf den Spuren Rousseaus die stille St. Petersinsel – steigen Sie zum Schloss von Erlach hinauf – besuchen Sie das Burgunder Museum in Neuenstadt mit den Kanonen aus dem Murtenkrieg – viel ist zu sehen in der uralten Kulturlandschaft am Bielersee.
Schön ist auch die 3-Seen-Fahrt durch Bieler-, Neuenburger-, Murtensee und die Flussfahrt auf der Aare von Biel bis Solothurn.

Bielersee gehört ins Reiseprogramm!

BSG

Wir geben Ihnen gerne Auskünfte:
Bielersee-Schiffahrts-Gesellschaft, Biel, Tel. 032 / 2 51 75

Wallis

Zu vermieten in

Saas-Almagell bei Saas-Fee

in sehr ruhiger und sonniger Lage, für Pensions- und Selbstkochergruppen zu sehr günstigen Preisen:

1 Pension und 6 Ferienhäuser
1 Haus zu 30, zu 32, zu 35, zu 83 und 2 Häuser zu je 45 Betten. Duschen, Badezimmer, Terrassen, grosser Ess- und Aufenthaltsraum, gut ausgebaute Küche, alle Zimmer mit Kalt- und Warmwasser.

Winter
Sesselbahn, 3 Skilifte, Eisbahn

Frühling, Sommer, Herbst
Sehr schöne Ausflugsmöglichkeiten.

Für Einzelreisende und Gruppen frei ab 1. Mai bis Ende September und 15. Dezember 1969 bis 1. Mai 1970.

Schriftliche Anfragen sind zu richten an Zurbriggen Florinus, Pension Almagellhof, 3905 Saas-Almagell/VS, Tel. (028) 4 87 46

Schweizerische Reisevereinigung

Wir haben auf folgenden Reisen noch Plätze anzubieten:

Prag – Brünn – Wien

13. bis 24. Juli 1969, mit Flugzeug und Car. Ab Zürich 1200 Fr. Erstklasshotels. Leiter: Prof. Dr. Hch. Burkhardt, Zürich. Meldefrist: 10. Juni.

Bern

(Ausstellung Burgunderbeute, Münster) und FREIBURG (Altstadt und Kathedrale St-Nicolas), eintägig, Samstag, den 9. August 1969. Ohne Bahn 24 Fr., alles inbegriffen. Mit Bahn 2. Kl. kollektiv ab Zürich 48 Fr. Leiter: Paul Winkler, Zürich. Meldefrist: 1. August.

Allgäu – Oberschwaben – Oberbayern

6. bis 11. Oktober 1969, mit Car. Ab Zürich 390 Fr. Leiter: Paul Winkler, Zürich. Meldefrist: 6. September.

Einleitende Vorträge zu unseren Sommerreisen: Samstag, den **7. Juni 1969,** ab 15 Uhr, im 1. Stock des «Du Pont», Bahnhofquai, Zürich 1.

Programme, Auskünfte und Anmeldungen beim Sekretariat der SRV, Morgentalstrasse 57, 8038 Zürich, Tel. (051) 45 55 50.

Viele holländ. Lehrer und Pfarrer

möchten gerne **Ihr Haus mieten** in den Ferien. Auch Tausch möglich.
L. E. Hinloopen, Englischlehrer, Stetweg 35, Castricum-Holland.

Junger Lehrer sucht

Stellvertretungen

für die Monate Mai bis Oktober (evtl. länger).
Auskunft Tel. (081) 22 06 52

SSR – für billige Ferien und Reisen

Erholsame Wochen in Klosters (Chesa Selfranga) und Leysin (Hotel Universitaire).
Französisch-Sprachkurse in Leysin (Hotel Universitaire) vom 13. 7. bis 3. 8 und 3. 8. bis 24. 8. 1969.
Auslandreisen
Mit Flug-, Zug- und Busreisen in Europa haben wir grosse Erfahrung, und wir sind auch in der Lage, aussergewöhnliche Wünsche von Lehrern (Theaterbillette in Prag, Besuch eines Bauernhofes in Burgund) zu erfüllen.
Dafür haben wir unsere neue Abteilung «ad-hoc-Touren» geschaffen.
Zugtransporte für Jugendliche ab 15 Jahren nach Paris, London, Wien, Rom, Florenz, Salzburg, München, Amsterdam, Kopenhagen und viele andere Destinationen.

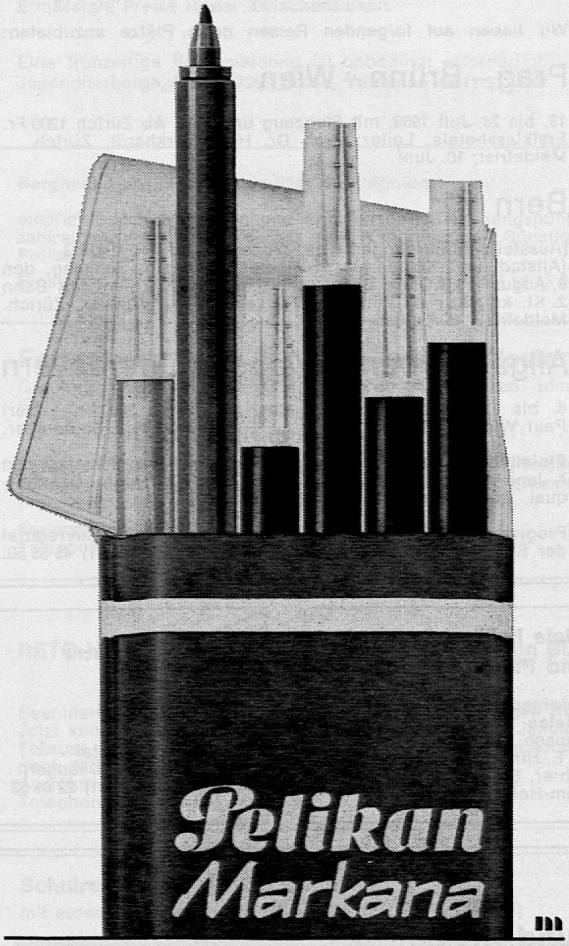
Wir verfügen über eine langjährige Erfahrung mit grossen Mittelschulen der ganzen Schweiz.
Klassenskilager 1970
Der Schweizerische Studentenreisedienst ist in der Lage, in seinen Häusern in **Zinal, Leysin, Davos, Klosters** und **Tschlin** Klassen bis zu 100 Schülern zu günstigen Bedingungen aufzunehmen. Für den Monat Januar gewähren wir Sonderrabatt.
Verlangen Sie bitte unsere Unterlagen oder rufen Sie uns an.

Schweizerischer Studentenreisedienst
Leonhardstrasse 19, 8001 Zürich, Telephon 47 30 00.

der neue Pelikan-Faserstift
zum Schreibenlernen,
Zeichnen und Malen

Markana 30

- Schreibt immer sofort an
- Jederzeit griffsauberer Schaft dank Sicherheitskappe
- Besonders grosser Farbvorrat
- Leuchtende Farben, aber kein Schmieren
- In Etuis zu 6 und 10 Stiften, farbig sortiert oder einzeln lieferbar



Verlangen Sie die instruktive Markana-Broschüre Nr. 99/127/69 mit farbigen Anwendungsbeispielen für den Faserschreiber in der Schule.

Günther Wagner AG
Pelikan-Werk, 8038 Zürich

Lehrerseminar St. Michael, Zug

Auf Beginn des Wintersemesters 1969/70 (1. September 1969) ist

1 Lehrstelle für Mathematik und Physik

zu besetzen.

Erfordernis: abgeschlossene Hochschulbildung
Besoldung: im Rahmen des Besoldungsgesetzes des Kantons Zug
Pensionskasse: Kantonale Beamten-Pensionskasse

Interessenten mögen sich bis 31. Mai 1969 in Verbindung setzen mit der Direktion des Lehrerseminars St. Michael, 6300 Zug, Tel. (042) 21 39 52.

Zug, 18. April 1969

Zur Betreuung unserer jungen Auslandschweizer in Ferienkolonien suchen wir

sportliche und mit Freizeitarbeit vertraute

Leiter und Leiterinnen

mit pädagogischer Erfahrung. Ehepaare können eigene Kinder unentgeltlich mitnehmen.

Hilfsleiter und Hilfsleiterinnen

die bereits unterrichtet oder Jugendgruppen geleitet haben.

Zeit: Anfang Juli bis Anfang September.
Kein Kochen. Tagesentschädigung – Reisevergütung.
Unbedingt erforderlich sind gute Französischkenntnisse.

Auskünfte und Anmeldung: Pro Juventute, Schweizerhilfe Ferien- und Hilfswerk für Auslandschweizerkinder, Seefeldstrasse 8, 8008 Zürich, Postfach, 8022 Zürich, Telephon (051) 32 72 44.

An der **Frauenschule der Stadt Bern** ist auf das Wintersemester 1969/70 folgende hauptamtliche Stelle neu zu besetzen:

Lehrer oder Lehrerin für allgemeinbildende Fächer

an der Abteilung Sozialarbeit (Heimerzieherinnen)

Anforderungen:
Sekundarlehrerpatent sprachlich-historischer Richtung, evtl. andere gleichwertige Ausbildung; wenn möglich Erfahrung auf sozialem Gebiet (Heim- und Anstaltswesen); Bereitschaft zur Betreuung Jugendlicher.

Besoldung eines Sekundarlehrers (Sekundarlehrerin) zuzüglich Berufsschulzulage gemäss Personal- und Besoldungsordnung der Stadt Bern.

Anmeldefrist: 15. Juni 1969.

Bewerbungen mit Lebenslauf, Zeugnissen und Photo sind zu richten an den Direktor der Frauenschule der Stadt Bern, Postfach 1406, 3001 Bern.

Englisch in England

BOURNEMOUTH Staatlich anerkannt

Hauptkurse (lang- und kurzfristige) Beginn jeden Monat
Ferienkurse Juni bis September
Vorbereitungskurse auf das Cambridge Proficiency Examen

LONDON
OXFORD
Sommerferienkurse an Universitätszentren

Ausführliche Dokumentation für alle Kursorte erhalten Sie unverbindlich von unserem
Sekretariat ACSE, 8008 Zürich, Seefeldstrasse 45, Tel. 051 47 79 11, Telex 52529

ANGLO-CONTINENTAL SCHOOL OF ENGLISH
Die führende Sprachschule in England

ACSE

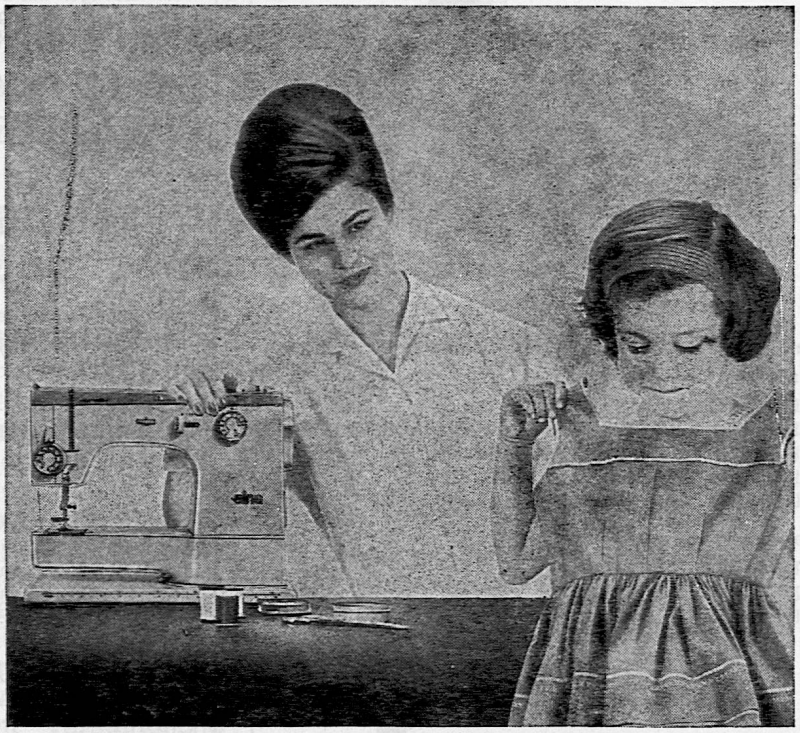
Schule
Hospental UR
Wir suchen an unsere Primarschule

1 Lehrerin
für Unterstufe, 1. bis 3. Kl.
(etwa 15 Schüler)

1 Lehrer
für Oberstufe, 4. bis 7. Kl.
(etwa 20–25 Schüler)

Besoldung nach der kant. Verordnung.

Interessenten wollen sich melden bei Renner Baptist, Schulpräs., 6493 Hospental.



Die neue -elna ist so einfach...

★ Die neue ELNA ist einfach, weil sie nur 2 Haupteinstellorgane hat.

★ Die neue ELNA ist einfach im Unterhalt, weil sie nur 9 leicht zugängliche Oelstellen hat.

★ Die ELNA Nähmaschinen in den Schulen werden 2 mal jährlich gratis durch die Fabrik kontrolliert.

★ Besonders günstige Lieferungsbedingungen und Rücknahme von Gebrauchtmaschinen zu Höchstpreisen.

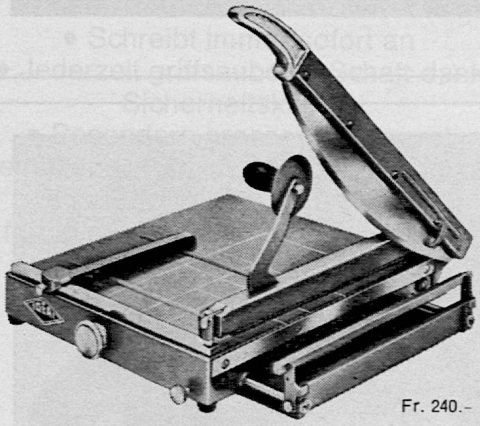
★ 5 Jahre Voll-Garantie (auch auf den Motor).

So einfach ist die neue -elna

GUTSCHEIN ★★★

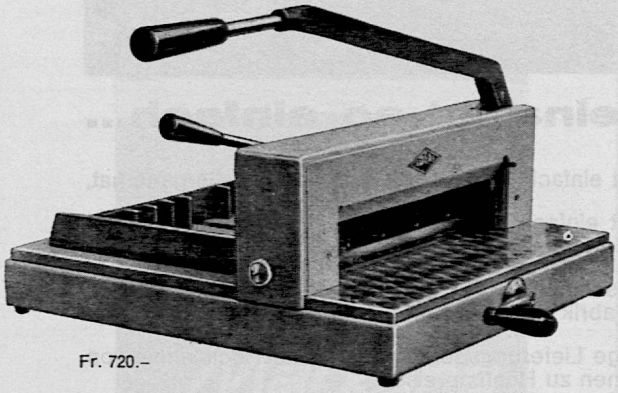
Schneidemaschinen

in robuster Ganzmetallkonstruktion – mit hoher Schnittleistung. Für jede Schule das passende Modell.



Fr. 240.–

Modell	Tischgrösse	Schnittlänge	Preis
Pappscheren:			
IDEAL-Simplex 35	38 x 34 cm	35 cm	100.–
IDEAL-Stabil 36	36 x 36 cm	36 cm	205.–
IDEAL-Solid 36	40 x 36 cm	36 cm	240.–
IDEAL-Solid 55	60 x 40 cm	55 cm	400.–
IDEAL-Solid 70	75 x 56 cm	70 cm	510.–
Stapelschneider:			
IDEAL-Forte 24	34 x 50 cm	24 cm	435.–
IDEAL-Forte 36	51 x 59 cm	36 cm	720.–
IDEAL-Forte 45	73 x 78 cm	45 cm	1400.–



Fr. 720.–

Verlangen Sie bitte ausführlichen Prospekt.

RACHER & CO AG, 8025 Zürich 1
Marktgasse 12, Telephon (051) 47 92 11

Abschlussklasse Alterswilen

Wir suchen auf Beginn des Wintersemesters einen

Abschlussklassenlehrer

Führung einer Klasse in geräumigem Schulzimmer und Turnhalle. Rechte Ortszulage zur Grundbesoldung. Neues Einfamilienwohnhaus steht zur Verfügung.

Anmeldungen mit den nötigen Unterlagen sind baldmöglichst erbeten an W. Engeli-Blanz, Schulpräsident, 8573 Siegershausen TG, Tel. (072) 9 95 88, wo auch Auskunft erteilt wird.

Sekundarschule Münchwilen

Wir suchen auf Beginn des Wintersemesters 1969/70 einen jüngeren, tüchtigen und charakterfesten

Sekundarlehrer

sprachlich-geschichtlicher Richtung, mit Freude an Gesang und Musik. Wir bieten nebst guter Besoldung hohe Ortszulagen und angenehmes Arbeitsklima in neuen gut eingerichteten Schulräumen.

Bewerbungen sind zu richten an das Sekundarschulpräsidium, 9542 Münchwilen TG, Telephon (073) 6 32 91.

Gemeinde Altdorf

Gesucht werden für die Gemeinde-Primarschule Altdorf

2 Primarlehrer(innen)

für die Unterstufe

Eintritt: Schuljahresbeginn 1969/70, 25. August 1969.
Besoldung: gemäss kant. Besoldungsgesetz für die Lehrerschaft.

Anmeldungen sind unter Beilage von Zeugnissen, Lebenslauf usw. zu richten an Hans Frei, Schulratspräsident, Hochhaus, 6460 Altdorf, Telephon 044 / 2 13 13, der auch weitere Auskünfte erteilt.

An alle Primarlehrer!

Wie man kontrolliert, ob die Schüler ihre Aufgaben gemacht haben, brauchen wir Ihnen nicht zu sagen.

Aber wie man nachprüft, ob sie ihre Zähne richtig pflegen!

In der Schweiz leiden 90-95% aller Schüler unter Zahnzerfall. Schätzungsweise 40% aller Kinder im Alter von 7 und 12 Jahren reinigen ihre Zähne überhaupt nicht. Nur 5% pflegen sie dreimal täglich.
Diese Zahlen sind mehr als alarmierend. Sie beweisen, wie wichtig die Erziehung zur besseren Zahnpflege ist. Darum hat Colgate Palmolive AG die Aktion «Rette deine roten Zähne» geschaffen. Ausführliches Anschauungsmaterial soll Ihnen helfen, Ihren Schülern auf leicht verständliche Weise die Folgen mangelnder Zahnpflege vor Augen zu führen und sie dazubringen, ihre Zähne richtig zu pflegen.

Die Aktion besteht aus folgendem Material:

- lustig gestaltete Prospekte zur Verteilung an die Kinder
- rote Tabletten für den Farbtest
- ein grosses Plakat zum Aufhängen im Schulzimmer
- Lehrer-Informationsbroschüre «Klassenfeind Nr. 1 — der Zahnzerfall»

Helfen Sie mit, Ihre Schüler zu einer besseren Zahnpflege zu erziehen, denn vorbeugen ist besser als bohren.

COUPON

ausschneiden und einsenden an
Colgate-Palmolive AG
Talstrasse 65, 8001 Zürich

Ich bestelle die Unterlagen für die Aktion «Rette deine roten Zähne»

_____ Anzahl Schüler _____ Klasse

Herr/Frau/Frl. _____

Schulhaus _____ Adresse _____

PLZ und Ort _____

Unterschrift _____ SL 2

Das Material für die Aktion «Rette deine roten Zähne» kann nur solange Vorrat zur Verfügung gestellt werden.

Jugend und Leben

Das bekannte Sekundarschul-Lesebuch jetzt in drei völlig neu bearbeiteten Bänden.

Nachdem in den Jahren 1967 und 1968 die Bände 2 und 1 des beliebten Sekundarschul-Lesebuches in völlig neuer Ueberarbeitung erschienen waren, legen wir zum Schulanfang den abschliessenden Band 3 vor:

JUGEND UND LEBEN. Lesebuch für Sekundarschulen, herausgegeben von der St. Gallischen Sekundarlehrerkonferenz. Band 3, 264 Seiten, gebunden Fr. 8.20.

Damit ist der gesamte Lesestoff auf drei handliche Bände verteilt, so dass dem Schüler auf jeder Stufe ein Buch mit neuem Inhalt ausgehändigt werden kann.

Wir ersuchen, den Prospekt mit den näheren Angaben zu verlangen oder die drei Bände zur unverbindlichen Prüfung anzufordern.

Erhältlich in allen Buchhandlungen.

Fehr'sche Buchhandlung, Verlag, 9001 St. Gallen

Wegen der vorgesehenen Umwandlung des Unterseminars Hofwil in ein Vollseminar wird die Stelle eines

Vizedirektors

mit künftigem Wohnsitz in Hofwil zur Besetzung auf den 1. Oktober 1969 ausgeschrieben.

Nach der Trennung Hofwils vom Oberseminar Bern wird die Vizedirektoren- in eine Direktorenstelle umgewandelt.

Neben der pädagogischen Leitung des Seminars mit Internat und neben der Verwaltung hat der neue Direktor insbesondere den Ausbau zum Vollseminar und den Aufbau der Uebungsschule in Münchenbuchsee zu betreuen. Die Unterrichtsverpflichtung beträgt 10 bis 14 Wochenstunden. Die Fächerzuteilung steht weitgehend offen. Erwünscht, aber nicht Bedingung, ist die Möglichkeit, allenfalls den Pädagogik- und Psychologieunterricht erteilen zu können. Besoldung, Pflichten und Rechte richten sich nach den geltenden gesetzlichen Erlassen.

Bewerber mit abgeschlossenem Hochschulstudium melden sich bis zum 20. Mai 1969 unter Beilage der üblichen Ausweise bei der Erziehungsdirektion des Kantons Bern, Münsterplatz 3a, 3011 Bern.

Nähere Auskünfte erteilen die Leitung des Staatsseminars Hofwil und Bern, Muesmattstrasse 27, 3000 Bern, oder die Erziehungsdirektion.

Zoologisches Präparatorium

Hanspeter Greb **Telephon (073) 6 51 51**
9535 WILEN TG, bei Wil SG

Ergänzen Sie Ihre Schulsammlung durch das Fachgeschäft. Präparate in grosser Auswahl und von bester Qualität direkt vom Hersteller lieferbar.
Heimische Säugetiere, Vögel, Reptilien, Amphibien, Fische und Krebse sowie biologische Lehrmittel und Tierschädel. Unverbindliche Besichtigungen, Lagerlisten anfordern. Wir liefern auch ganze Sammlungen, ab Fr. 1000.– mit 10% Rabatt, gratis in Schulhaus.

Wir reparieren und renovieren Sammlungen am Ort.

Wir übernehmen sämtliche präparatorischen Arbeiten.

Höhere Mädchenschule Marzili Bern

Auf den 1. Oktober 1969 sind am Seminar Marzili

12 Stunden Französisch

durch einen Lehrer oder eine Lehrerin neu zu besetzen. Ueber zukünftige Entwicklungsmöglichkeiten dieser Hilfslehrerstelle gibt der Seminardirektor Dr. Hs. Joss Auskunft.

Anmeldungen mit Angaben über Studien und die bisherige Tätigkeit sind bis am 20. Mai zu richten an den Präsidenten der Schulkommission, Herrn Nationalrat Ernst Bircher, Kasthoferstrasse 59, 3000 Bern. – Die Besoldung ist in der städtischen Besoldungsordnung festgelegt.

Bern, 22. April 1969 Die Schulkommission

Lehrmittel und Demonstrationsmaterial für den naturwissenschaftlichen Unterricht
Einrichtungen für Physik-, Biologie- und Sammlungszimmer

Awyco AG Olten
Ziegelfeldstraße 23 Telephon 062 21 84 60

90%

der Kinder lernen vornehmlich mit den Augen. Der Bilderatlas

Geschichte in Bildern

trägt dieser Tatsache Rechnung und hilft mit bei der Gestaltung eines lebendigen Geschichtsunterrichts an Progymnasien sowie an Bezirks-, Real- und Sekundarschulen.

Band 1: **Altertum und Mittelalter**
2. Auflage, mit 85 Bildern auf 48 Tafeln und 24 Seiten Erklärungen. Halbleinen Fr. 7.50

Band 2: **1450 bis 1815**
2. Auflage, mit 81 Bildern auf 52 Tafeln und 10 Seiten Erklärungen. Halbleinen Fr. 5.70

Neuauflage soeben erschienen

Band 3: **1815 bis 1967**
2., nachgeführte Auflage, mit 104 Bildern auf 52 Tafeln und 20 Seiten Erklärungen. Halbleinen Fr. 9.80

Durch jede Buchhandlung erhältlich

Verlag Sauerländer, Aarau

SABEL
hat einen
guten Klang

Das gilt sowohl für seine Instrumente wie für den Namen. SABEL-Klaviere sind innen und aussen beste Schweizer Qualitätsarbeit.
Die modernen, formschönen Gehäuse gefallen überall.

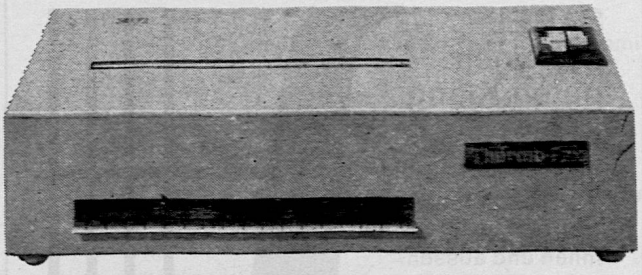
Verlangen Sie bitte im Fachgeschäft unsern Prospekt mit Preisliste.

Sabel

Pianofabrik SABEL AG
Rorschach/Schweiz

Würden Sie eine Seite aus diesem wertvollen Buch herausschneiden?

Nie und nimmer! Denn damit wird dieses Buch vielleicht gerade um soviel oder gar ein Vielfaches davon entwertet, was ein neues 3M Trockenkopiergerät kostet. Ein handliches Gerät übrigens, das ohne Dunkelkammer und ohne jegliche Chemikalien stets gestochen scharfe, originalgetreue Fotokopien liefert. Schonungsvoll und direkt... aus Zeitschriften, dicken und dünnen... und wertvollen Büchern! Auf Papier und Transparent-Folien. In Sekundenschnelle.



3M

A propos: Umdruck-Matrizen und Projektions-Transparente für die 3M-Hellraumprojektion können in 4 Sekunden auf dem abgebildeten Thermofax-Trockenkopiergerät hergestellt werden.

Minnesota Mining Products AG
Räffelstrasse 25 8021 Zürich Telefon 051/35 50 50

Wir wünschen: COPYING
☐ Besuch Ihres Beraters ☐ Ihre Dokumentation

Name:

Strasse:

PLZ, Ort:

BONK

An der Kantonalen Handelsschule Zürich

sind auf 16. Oktober 1969 neu zu besetzen:

1 Hauptlehrerstelle

für Mathematik in Verbindung mit Physik

1 Hauptlehrerstelle

für Französisch in Verbindung mit einem Nebenfach

1 Hauptlehrerstelle

für Turnen in Verbindung mit Biologie.

Die Bewerber müssen Inhaber des zürcherischen oder eines andern gleichwertigen Diploms für das höhere Lehramt sein oder ausreichende Ausweise über wissenschaftliche Befähigung und über Lehrtätigkeit auf der Mittelschulstufe beibringen. Die Bewerber werden gebeten, vor ihrer Anmeldung detaillierte Richtlinien auf dem Sekretariat der Schule zu beziehen.

Die Anmeldungen sind der Kantonalen Handelsschule Zürich, Schulhaus Freudenberg, Steinentischstrasse 10, 8002 Zürich, bis 31. Mai 1969 einzureichen.

Die Erziehungsdirektion

Gemeinde Schiers

Wir suchen für unsere **Fraktionsschulen Stels und Pusserein** je eine(n)

Primarschullehrer(in)

Schuldauer 30 Wochen inkl. 2 Wochen Ferien.
Gehalt gemäss kantonaler Verordnung.
Schulbeginn 6. Oktober 1969.

Bewerber sind gebeten, Ihre Anmeldungen mit den üblichen Unterlagen an den Schulrat der Gemeinde Schiers, 7220 Schiers, zu richten.

Stellenausschreibung

Für die Betreuung der männlichen Jugend im Bezirk Laufenburg wird ein hauptamtlicher

Berufsberater

gesucht.

Bevorzugt wird ein ausgebildeter Berufsberater. In Frage kommen auch fähige Bewerber mit guter Allgemeinbildung. Die Kosten für die Ausbildung werden übernommen. Anmeldungen mit den üblichen Unterlagen bis Ende Mai 1969.

Ueber Aufgabenbereich, Anforderungen, Besoldung, Eintritt usw. erteilt jede gewünschte Auskunft der Präsident der Kommission für Berufsberatung: Arnold Wüest, Bezirksamtmann, 5262 Frick.

NEUES VOM SJW

MITTEILUNGEN DES SCHWEIZERISCHEN JUGENDSCHRIFTENWERKES

BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG NUMMER 2 MAI 1969

Illustration
von Helen Kasser
aus SJW-Heft Nr. 1041
«Wilde Tiere»

NEUE LEKTÜRE FÜR DIE SOMMERMONATE

In diesen Tagen hat das Schweizerische Jugendschriftenwerk vier Neuerscheinungen und fünf Nachdrucke immer wieder verlangter Titel herausgegeben. Die grösseren Kinder, die unheimliche Abenteuergeschichten bevorzugen, werden mit dem Heft Nr. 1043 «Der unheimliche Schatten» auf die Rechnung kommen; die Mädchen, die poetische Erzählungen wünschen, werden mit dem Heft Nr. 1040 «Der Knabe mit dem Mond auf seiner Stirn» berücksichtigt. Den kleinsten Lesern sind fünf Hefte der Neuerscheinungen und Nachdrucke gewidmet, die sich ausgezeichnet zur Verwendung im ersten und zweiten Schuljahr eignen.

Ganz besonders möchten wir auf das Heft Nr. 61 «Schwimmen, Tauchen, Springen» hinweisen, das vollständig überarbeitet und neu illustriert herausgegeben wurde. Jedem Schüler sei dieser kleine Schwimmlehrgang empfohlen, der als willkommene Ergänzung des Schwimmunterrichts in den Schulen verwendet werden kann.

NEUERSCHEINUNGEN

Nr. 1040	Der Knabe mit dem Mond auf seiner Stirn	Lucia Turnbull	Literarisches
Nr. 1041	Wilde Tiere	Helen Kasser	Malheft
Nr. 1042	Das Hündlein Baschy	Margrit Weber	Für die Kleinen
Nr. 1043	Der unheimliche Schatten	Paul Abt	Reisen und Abenteuer

NACHDRUCKE

Nr. 61	Schwimmen, Tauchen, Springen, 4. Auflage	August Graf	Sport
Nr. 176	Komm, Busi, komm! 5. Auflage	Elsa Muschg	Für die Kleinen
Nr. 389	Im Zoo, 5. Auflage	Hans Fischer	Malheft
Nr. 766	Das gelbe Päcklein, 3. Auflage	Paul Erismann	Literarisches
Nr. 999	Bim-Bam-Bum, 2. Auflage	Petra Imholz	Für die Kleinen

Illustration von Bruno Bischofberger aus SJW-Heft Nr. 1040 «Der Knabe mit dem Mond auf seiner Stirn»

BLICK IN NEUE SJW-HEFTE

Nr. 1040 *Lucia Turnbull / Karl Rauch*

DER KNABE MIT DEM MOND AUF SEINER STIRN

Reihe: Literarisches
Alter: von 11 Jahren an
Illustrationen: Bruno Bischofberger

Ein in jeder Hinsicht prachtvolles indisches Märchen, voller Anschaulichkeit und Lebensweisheit. Ein Prinzenkind wird verstossen und findet, dank der Hilfe verschiedener Tiere, zu seinen Eltern und zu seiner ihm zukommenden Stellung zurück. Auch Sekundarschüler werden daran noch Freude haben.

TEXTAUSZUG

«Aber das Kind lebt doch noch», schrie da die Aelteste der Frauen in böser Ahnung. Dieses Mal würde sie es sehr schwer haben, über des Prinzen Beschützer Macht zu erlangen. Obwohl sie Angst vor Katar hatte, ging sie zu seinem Stall und bot ihm, trotz der Warnrufe der Reitknechte, Kuchen und Leckerbissen durch die Oeffnung seiner Stalltür.

Doch Katar entblösste mit tobendem Gekreische seine gelben Zähne, und nur ein schneller Sprung nach rückwärts rettete ihre Hand davor, zu Brei zermalmt zu werden. Sie fiel über einen Stallkübel und wurde an vielen Stellen ihres Leibes gequetscht. Ihre Nase blutete ebenfalls, und sie bot einen ganz erbärmlichen Anblick.

Just in diesem Augenblick kam der König in den Stallhof hinein, um nach seinem Liebling zu sehen.

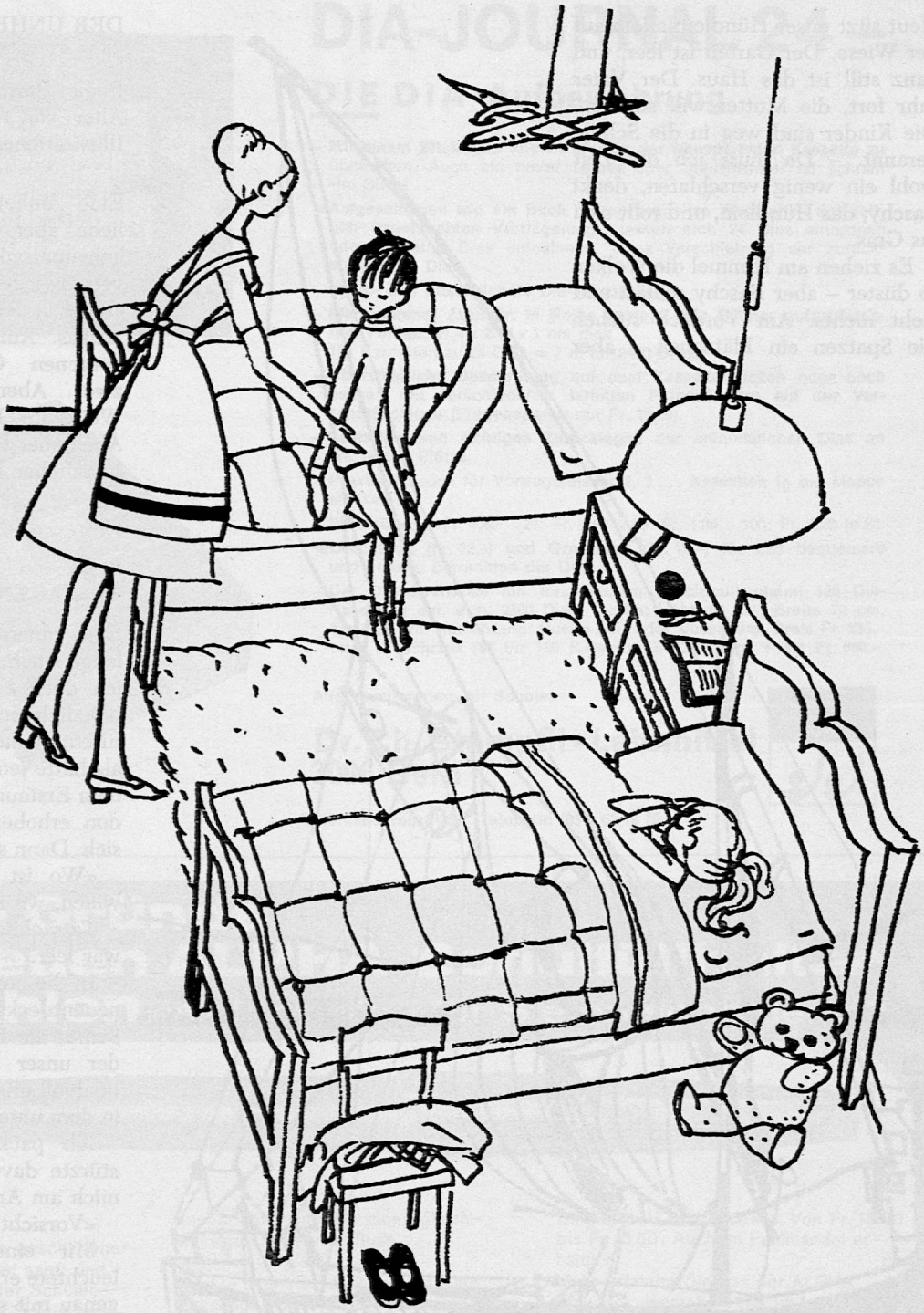


Illustration
von Judith Olonetzky
aus SJW-Heft Nr. 1042
«Das Hündlein Baschy»

Nr. 1041 *Helen Kasser*

WILDE TIERE

Reihe: Malhefte
Alter: von 5 Jahren an
Illustrationen: Helen Kasser

Ein Ausmalheft ohne Text für die Kleinen. Diesmal sind es exotische Tiere: Tiger, Faultier, Nashorn und Krokodil, die sich neben altbekannte wie Eule, Eichhorn, Wildschwein und Fuchs stellen und nach den Farbstiften rufen. Das Heft wird «kleine Künstler» stundenlang beschäftigen und begeistern.

Nr. 1042 *Margrit Weber*

DAS HÜNDLEIN BASCHY

Reihe: Für die Kleinen
Alter: von 7 Jahren an
Illustrationen: Judith Olonetzky

Eine Kleinkindergeschichte, für Erstklässler geschrieben. Ein Hündlein kommt in eine Familie, zu Werner und Lili. Zusammen erleben die drei heitere und aufregende Stunden. Ein frohes Büchlein aus einer schönen Kleinkinder- und Kleintier-Welt.

TEXTAUSZUG

Heut sitzt unser Hündlein allein auf der Wiese. Der Garten ist leer, und ganz still ist das Haus. Der Vater fuhr fort, die Mutter will stricken. Die Kinder sind weg in die Schule gerannt. – Da muss ich die Zeit wohl ein wenig verschlafen, denkt Baschy, das Hündlein, und rollt sich ins Gras.

Es ziehen am Himmel die Wolken so düster – aber Baschy schläft und sieht nichts. Am Vordach suchen die Spatzen ein Plätzchen – aber Baschy schläft und merkt nichts. Die Zweige der Weide flattern im Winde – aber Baschy schläft und hört nichts.

Da braust der Sturm heran und jagt die Wolken und peischt die Wellen und schüttelt die Bäume. Die farbigen Blätter tanzen und wirbeln. Sie rascheln und zwirbeln und fliegen auf und davon.

Baschy reckt sich und streckt sich und freut sich und bellt in den Wind. Sie springt mit den Blättern und hascht sie und fängt sie, die roten, die gelben, die farbigen Herbstvögelein.

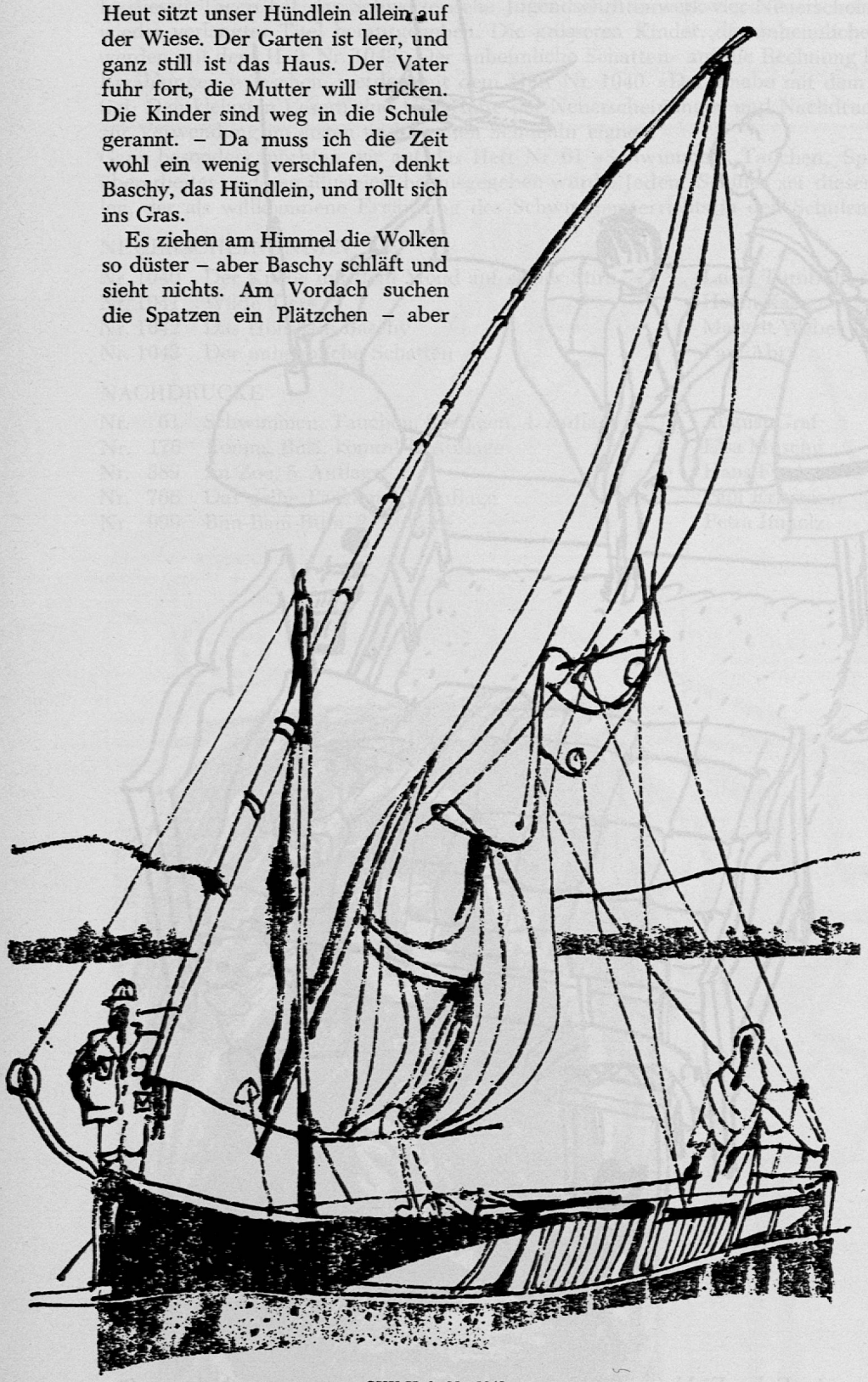


Illustration von Carlos Duss aus SJW-Heft Nr. 1043 «Der unheimliche Schatten»

Nr. 1043 *Paul Abt*

DER UNHEIMLICHE SCHATTEN

Reihe: Reisen und Abenteuer
Alter: von 12 Jahren an
Illustrationen: Carlos Duss

Eine unheimliche, unwahrscheinliche, aber überaus spannende und geheimnisvolle Geschichte aus der verschwiegenen Welt der Schatzgräber in den Wüstengebieten Nordafrikas. Auf der Suche nach verborgenen Goldschätzen verlieren zwei Abenteurer auf gruselige Weise ihr Leben. Ein Reise- und Abenteuer-Heft, das im Banne unheimlicher Geschehnisse steht.

TEXTAUSZUG

Eine innere Erregtheit hielt mich lange wach; aber schliesslich musste ich doch eingeschlafen sein, denn plötzlich schreckte ich aus einem fürchterlichen Traum auf. Mir war, als hätte jemand geschrien. Zu meinem Erstaunen hatte sich auch Gordon erhoben und blickte wild um sich. Dann schrie er mich an:

«Wo ist Percy – um Himmels willen, wo ist Percy?»

Tatsächlich, Percys Schlafsack war leer.

In diesem Augenblick riss in dem neuentdeckten Gang ein grässlicher Schrei die Luft entzwei, ein Schrei, der unser Blut erstarren liess, so qualvoll und schaurig widerhallte er in dem unterirdischen Gewölbe.

Ich packte meine Lampe und stürzte davon. Aber Gordon fasste mich am Arm:

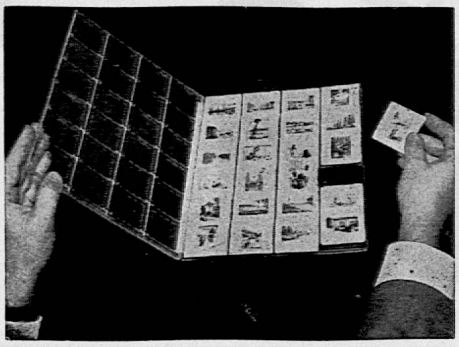
«Vorsicht! Die Schlangen!»

Mit einem Spaten bewaffnet, leuchtete er jeden Schritt des Weges genau mit seiner Lampe ab. An der neuen Oeffnung steigerte sich seine Vorsicht noch, und zögernd nur ging er weiter. Plötzlich stach er mit dem Spaten zweimal blitzschnell durch das Loch.

«Da sehen Sie – sicherer Tod für uns beide!»

Und er wies nach einer Schlange, die sich am Boden ringelte.

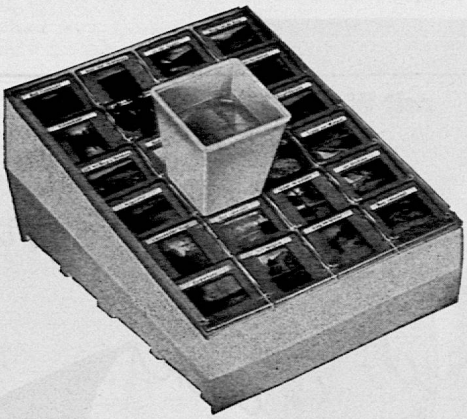
Langsam schritten wir weiter durch den Gang. Und wieder überfiel uns beide das unheimliche Angstgefühl. Irgendwo aus der Finsternis stieg ein leises Röcheln auf. Wir folgten der Richtung dieses Lautes und fanden Percy in einer halbrunden Nische am Boden liegen.



DIA-JOURNAL 24 –

DIE DIA-Aufbewahrung

- **Mit einem Blick** sind alle 24 Dias in der **transparenten** Kassette zu übersehen. Auch ein neuer Lehrer oder Stellvertreter ist schnell «im Bild»!
- ◀**Aufgeschlagen wie ein Buch** (durch schnelles Wegziehen der seitlich angebrachten Verriegelung), lassen sich 24 Dias einordnen oder einzelne Dias entnehmen, ohne Verschiebung der zurückbleibenden Dias.
- **Staub-** und **rutschsichere** Dia-Versorgung.
- **Platzsparend:** Aufrecht in Reihe gestellt, wie Bücher aufzubewahren. **Format:** 21,4 x 27,7 x 1 cm dick.
  100 Kassetten zu 24 Dias = 1 m für 2400 Dias!
- **Übersichtliche Beschriftung** auf dem Kassettenrücken oder noch besser: mit verschiedenen farbigen Prägebändern auf der Verschlußschiene (Prägeapparat: nur Fr. 19.90).
- **Schnelles** und **richtiges Zurücklegen** der entnommenen Dias an die leeren Plätze.
- **Praktisch,** auch für Vortragsreisen: 2, 3 . . . Kassetten in die Mappe stecken . . .
- **Preisgünstig:** Fr. 4.80 – 20: Fr. 4.50 – 60: Fr. 4.35 – 100: Fr. 4.20 je St.
- ◀**Leuchtpult** (Fr. 32.–) und **Grosslupe** (Fr. 12.–) für das bequemere und genaue Betrachten der Dias.
- Der **Diaschrank 120** mit eingebautem Leuchtpult nimmt 120 Dia-Kassetten auf, d. h. 2880 Dias! Masse: Höhe 80 cm, Breite 70 cm, Tiefe 37 cm. Ausführung: Buche hell oder Nussbaum. Preis Fr. 555.–
- oder **Diaschrank 180** für 180 Kassetten = 4320 Dias. Preis Fr. 690.–.



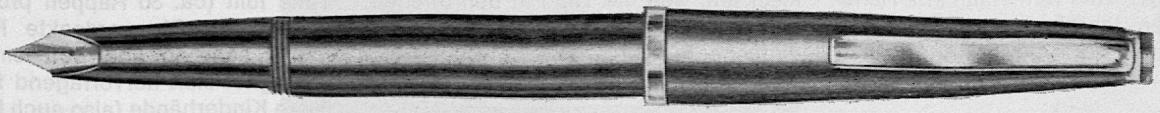
Alleinauslieferung für Schulen

Dr. Ch. Stampfli - Lehrmittel
3006 Bern

LEHRMITTEL DR. CH. STAMPFLI BERN

Mülinenstrasse 39 Telephon (031) 52 19 10

8 gute Gründe den neuen ALPHA-Schulfüllhalter zu wählen. Welche sind für Sie entscheidend?



14 - Karat - Goldfeder
Elastisch federnd. Mit fein geschliffener Osmi - Iridiumspitze. Gleitet sanft und sicher. Lässt sich von jeder Schülerhand mühelos führen. Die Schrift wird gleichmässig und schön.

Schulzeitgarantie
(10 Jahre) auf jeder Goldfeder.

Schlagfestes Gehäuse mit luftdicht abschliessender Schraubkappe. Ansteckclip von innen verschraubt (kann von aussen nicht abgeschraubt werden).

Je nach Wunsch die sparsame Kolbenfüllung oder das saubere und praktische Patronensystem.

Kapillartintenleiter für einen gleichmässigen Tintennachfluss.

Direkte Drehmechanik mit griffigem, 4 - kantigem Drehknopf (Kolbenmodelle).

Für jede Hand die richtige Federspitze (9 verschiedene Typen).

Der Lehrer selbst wechselt Einzelteile rasch und billig aus.

ALPHA

Schüler schreiben schöner mit dem neuen ALPHA

Es gibt 8 ALPHA Modelle. Von Fr. 15.50 bis Fr. 5.50. Auch im Fachhandel erhältlich.
Mehr erfahren Sie aus der ALPHA Schuldokumentation. Sie finden darin eine Bestellkarte für Probefüllhalter.

PLUMOR AG, 9000 St.Gallen
Tigerbergstrasse 2

GUTSCHEIN. Sie erhalten gratis und völlig unverbindlich die komplette ALPHA Schuldokumentation. Senden Sie diesen Gutschein ausgefüllt an unsere obenstehende Adresse!

Name des Lehrers _____

Schule _____

Strasse _____

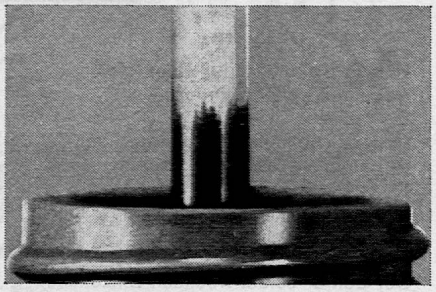
PLZ / Ort _____

der Genfer Test hat seine Gültigkeit bewiesen!

In Genf und in der ganzen Schweiz schreiben bereits über 100000 Schüler mit dem WAT. Und wenn man ihre Hefte mit früheren Jahrgängen vergleicht, so ist eindeutig klar: die Schriften sind besser geworden!

Der gross angelegte Test, der durch die Genfer Behörden vor der Einführung der Füllhalter durchgeführt worden ist, hat also bewiesen, dass es bei der Wahl eines Schülerhalters vor allem auf dessen innere Qualitäten ankommt. Und dass weder raffinierte Verkaufstaktiken, Sichtfenster, noch die Farbe des Schafts einen Einfluss auf die Schreibkunst Ihrer Schüler haben.

Eigenschaften, wie sie der WAT aufweist, sind massgebend: Er kann nicht klecksen, weil die Tinte in den offenen Zellen der Kapillarpatrone ruht (sehr einfacher Füllvorgang).



Der WAT ist ausserordentlich wirtschaftlich im Betrieb, weil er sich mit offener Tinte füllt (ca. 30 Rappen pro Schüler und Jahr!). Die verdeckte Feder ist robust, schwingt aber trotzdem gut mit; sie eignet sich hervorragend für ungelenke Kinderhände (also auch für Linkshänder). Der WAT ist im Nu repariert, weil die vier Bestandteile einzeln auswechselbar sind.

Den WAT mit der revolutionären Kapillarpatrone sollten Sie unbedingt prüfen!

Wat von **Waterman**

WAT von Waterman
Fr. 10.—*
Reparaturen erledigen wir innerhalb Tagesfrist.

Traditionelle Waterman-Modelle mit Patronenfüllung schon ab Fr. 6.—*

* Preis für 250 Stück
Für kleinere Mengen geringer Zuschlag. Grossaufträge noch günstiger.

JiF AG Waterman
Badenerstrasse 404
8004 Zürich
Tel. 051/52 12 80

AZ
8021 Zürich